

RUDOLF STEINER

Erdensterben und Weltenleben

Sieben Vorträge,

Berlin, 22. Januar bis 26. März 1918

RUDOLF STEINER ONLINE ARCHIV

<http://anthroposophie.byu.edu>

4. Auflage 2010

Inhalt

ERSTER VORTRAG
Berlin, 22. Januar 1918

ZWEITER VORTRAG
Berlin, 29. Januar 1918

DRITTER VORTRAG
Berlin, 5. Februar 1918

VIERTER VORTRAG
Berlin, 5. März 1918

FÜNFTER VORTRAG
Berlin, 12. März 1918

SECHSTER VORTRAG
Berlin, 19. März 1918

SIEBENTER VORTRAG
Berlin, 26. März 1918

ERSTER VORTRAG

Berlin, 22. Januar 1918

Meine lieben Freunde, ich brauche wohl nicht zu sagen, daß es mir eine große Freude sein muß, daß ich in dieser schweren, prüfungsreichen Zeit wieder hier mit Ihnen zusammen sein darf. Und da wir jetzt hier nach langer Zeit zum ersten Male wieder uns über Gegenstände der Geisteswissenschaft besprechen können, so wird es uns besonders naheliegen, in dieser schweren Zeit zu gedenken, wie Geisteswissenschaft fern sein soll davon, bloße Theorie zu sein, wie sie vielmehr sein soll ein substantieller, fester Halt, der da zusammenbindet die Seelen der Menschen, zusammenbindet nicht nur die Seelen derjenigen Menschen, die hier auf dem physischen Plane sind, sondern mit diesen auch die Seelen derjenigen, die in den geistigen Welten leben. Dies liegt uns so nahe, besonders in dieser Zeit, da ungezählte Seelen den physischen Plan verlassen haben unter Umständen, von denen wir so oft gesprochen haben, in dieser Zeit, da so viele Seelen draußen den schwersten Prüfungen, die vielleicht die Weltgeschichte bisher überhaupt Menschen auferlegt hat, ausgesetzt sind. Absehend von den allgemeinen Vorstellungen, welche durch unsere Seelen am Beginne dieser Vorträge hier und an andern Orten fließen, sei es heute einmal in individueller Form versucht, unsere Gefühle, unsere Empfindungen hinzulenken zu denjenigen, die draußen stehen, wie auch zu denjenigen, die schon in dieser Ereignisse Folge durch des Todes Pforte gegangen sind.

Die Ihr wachet über Erdenseelen,
Die Ihr webet an den Erdenseelen,
Geister, die Ihr über Menschenseelen schützend
Aus der Weltenweisheit Heabend wirkt,
Höret unsre Bitte,
Schauet unsre Liebe,
Die mit Euren helfenden Kräftestrahlen
Sich einen möchten,
Geist-ergeben, Liebe sendend!

Und mit Bezug auf die, welche in dieser Zeit bereits durch die Todespforte gegangen sind:

Die Ihr wachet über Sphärenseelen,
Die Ihr webet an den Sphärenseelen,
Geister, die Ihr über Seelenmenschen schützend
Aus der Weltenweisheit liebend wirkt,
Höret unsre Bitte,
Schauet unsre Liebe,
Die mit Euren helfenden Kräfteströmen
Sich einen möchten
Geist-erahnend, Liebe strahlend!

Und der Geist, dem wir uns zu nahen suchen durch die Jahre schon durch die von uns angestrebte Geist-Erkenntnis, der zu der Erde Heil, zu der Menschheit Freiheit und Fortschritt durch das Mysterium von Golgatha gehen wollte, Er sei mit Euch und Euren schweren Pflichten!

Vielleicht wird die schwere Zeit der Prüfungen, in denen die Menschheit steht, doch eine solche sein, welche immer mehr und mehr die Bedeutung geistiger Vertiefung den Menschenseelen nahelegt; dann wird diese schwere Zeit der Prüfungen nicht umsonst an dieser Gegenwart und für die Zukunft für die Menschheit vorübergegangen sein. Man hat nur heute das Gefühl - und diese Dinge werden ja nicht ausgesprochen, um irgendeine Kritik zu üben an irgend jemandem, sondern gerade um zu appellieren an die rechten und richtigen Gefühle -, man hat das Gefühl, daß die Zeit noch nicht gekommen ist, in der die Menschen von der Schwere der gegenwärtigen Zeitereignisse genügend gelernt haben. Man hat das Gefühl, daß immer noch deutlicher und deutlicher aus dem Geiste der Zeit heraus zu den Menschenseelen, zu den Menschenherzen gesprochen werden muß. Denn es sind ja nicht Menschenstimmen allein, die heute sprechen können; es sind die Stimmen, die geheimnisvoll herausklingen aus den schwerwiegenden und außer ihrem Schwerwiegenden so bedeutungsvollen Tatsachen.

Es steht mir das Ganze, das ich heute, ich möchte sagen, wie stammelnd und ungenügend zu Ihnen sprechen kann, insbesondere deshalb vor Augen, weil mir die diesmalige schweizerische Reise gar manches gerade mit Bezug auf das Verhältnis unserer Geistesbewegung zu den Aufgaben der Zeit gezeigt hat. Wer

jenen Vortragszyklus aufmerksam gelesen hat, den ich vor dem Kriege in Wien gehalten habe über die Erlebnisse des Menschen zwischen dem Tode und einer neuen Geburt und über dasjenige, was dort an Beziehungen zum menschlichen Leben überhaupt auseinandergesetzt werden konnte, der weiß, wie damals vor dem Kriege auf die tieferen Ursachen, die tieferen Grundlagen der nachher so furchtbar sich auslebenden Zeitereignisse hingewiesen worden ist. Und man darf sagen, alles was man so zwischen den Zeilen des Lebens jetzt erfahren kann, ist eigentlich nach außen hin als ein lebendiger Beweis für die Richtigkeit des damals Gesagten aufzufassen. Mit einem radikalen Wort wurde damals, ich möchte sagen, die allgemeine Krankheit der Zeit bezeichnet, wie Sie wissen. Man merkt schon hie und da, daß nun einiges von den großen Ereignissen gelernt worden ist. Allein, man merkt andererseits auch klar und deutlich, gerade wenn man Einzelheiten scheinbar unbedeutender Dinge im Zusammenhange betrachtet, wie unbeweglich im Laufe der letzten Jahrhunderte das menschliche Denken auf dem physischen Plan geworden ist, wie langsam die Menschen in irgendwelche Entschlüsse, in irgendwelche Maßnahmen, die sie treffen sollen, hineinkommen. Ich möchte heute einleitungsweise von einigem zu Ihnen sprechen, das gerade im Laufe dieser Schweizer Reise erlebt werden konnte, weil es, wie mich dünkt, notwendig ist, daß diejenigen, die sich für unsere Bewegung interessieren, auch im Bilde ihres ganzen Zusammenhanges ein wenig drinnenstehen können. Nur einzelnes aber, aphoristisch, soll vorgebracht werden.

Als ein besonders befriedigendes Ereignis durfte es betrachtet werden, daß während meiner diesmaligen Anwesenheit in der Schweiz sich aus den Kreisen jüngerer Akademiker der Zürcher Hochschule Leute gefunden haben, die einen Vortragszyklus von mir in Zürich gerade so gestalten wollten, daß er die Fäden zieht zu den verschiedenen akademischen Wissenschaften. Ich habe dann vier Vorträge in Zürich gehalten, von denen der erste das Verhältnis der anthroposophischen Geisteswissenschaft zur Psychologie, zur Seelenwissenschaft behandelte, der zweite das Verhältnis dieser Geisteswissenschaft zur Geschichte, der dritte das Verhältnis der Geisteswissenschaft zur Naturwissenschaft,

und der vierte ihr Verhältnis zur Sozialwissenschaft, zu den großen sozialen, juristischen Völkerproblemen unserer Zeit. Man geht vielleicht nicht fehl, wenn man - zwar selbstverständlich in weitem Abstände von demjenigen, was man gerne wünschen möchte - damals doch ein gewisses Interesse für dieses Fädenziehen zu den akademischen Wissenschaften sehen konnte. Es konnte ja gezeigt werden, daß die akademischen Wissenschaften überall auf diejenige Ergänzung warten, man könnte auch sagen, auf diejenige Erfüllung warten, die nur von Seiten der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft kommen kann, und daß die Teilwissenschaften der Gegenwart Halbheiten, vielleicht sogar Viertelheiten bleiben, wenn sie diese Ergänzung nicht haben können. Nirgends, wo es mir gestattet war, in der Schweiz Vorträge zu halten, habe ich versäumt, überall durchblicken zu lassen, was eigentlich nach dieser Richtung hin unserer Gegenwart fehlt, und was diese unsere Gegenwart erlangen muß, um es den Tendenzen, die sie in eine richtige Zukunft hinüberführen, einzuverleiben. Man kann sagen, daß man immerhin empfinden konnte, daß, nachdem in der Schweiz anfänglich ein starker, kurios starker Widerstand gegen unsere Bestrebungen vorhanden war, in der letzten Zeit allmählich - und gewiß ist der Widerstand nicht geringer geworden, ist sogar stärker geworden - neben dem Widerstände sich ein regeres Interesse entwickelte; und es könnte schon sein, da ja das Karma unseren Bau in die Schweiz gebracht hat, daß gerade das Wirken in diesem Lande eine große Bedeutung haben könnte. Insbesondere wenn es so gestaltet wird, wie ich mich bemühte, es zu gestalten: daß unser Wirken Zeugnis ablegt auch zugleich für jene Quellen geisteswissenschaftlicher Forschungen, die in vieler Beziehung leider ungehoben und unbeachtet gerade im deutschen Geistesleben verborgen sind. Dies ist ein Gefühl, das einen heute auf der einen Seite sogar mit einer gewissen Wehmut und in tragischer Weise berührt, auf der andern Seite auch gewiß mit tiefer Befriedigung. Man kann ja sagen: Wer das ganze Gewicht der Tatsache ins Auge faßt, daß mit allem übrigen auch dieses deutsche Geistesleben gegenwärtig von vier Fünfteln der Welt -wie sie sich selbst brüsten -verketzert, wirklich verketzert wird, wer sich das ganze Schwerwiegende dieser Tatsache vor Augen hält -was man nicht immer tut -, der wird auf

der einen Seite wehmütige, auf der andern Seite befriedigende Hoffnungen darauf setzen können, daß vielleicht gerade von Seiten der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft auch nach dem Außen der Welt wieder die Möglichkeit geboten sein wird, diesem deutschen Geistesleben jene Stimme zu verschaffen, die es haben muß, wenn nicht der Entwicklung der Erde Schaden geschehen soll. Man findet und wird immer finden die Möglichkeit, zu allen Menschen, ohne Unterschied der Nationalität, zu sprechen, wenn man den Menschen im wahren Sinne vom Geist spricht, das heißt, wenn man von den wahren Quellen des Geisteslebens zu ihnen spricht.

Wehmütig könnte es auch stimmen, daß, indem man auf der einen Seite sieht, daß diese geisteswissenschaftlichen Bestrebungen einigen Boden gewinnen, auf der andern Seite deutlich zutage tritt, wie auch ein solches Land wie die Schweiz es immer schwieriger und schwieriger hat, sich noch aufrechtzuerhalten gegenüber dem, was heute anstürmt. Es ist nicht leicht, gegenüber dem Druck von vier Fünfteln der Welt sich irgendein freies Urteil zu gestalten; und es ist nicht leicht, selbst die Worte zu finden, um in einem solchen Lande - das zwar ein neutrales ist, in dem aber die vier Fünftel der Welt doch eine bedeutende Rolle spielen - alles das zu sagen, was gesagt werden muß. Die Verhältnisse der Welt haben sich eben sehr zugespitzt.

Nun kommt uns auf diesem Boden allerdings zugute, daß das bloße Wort, die bloße Lehre dort gerade unterstützt wird durch die Formen und Schöpfungen unseres Dornacher Baues, der ja auch vor das äußere Auge das hinstellt, was unsere Geisteswissenschaft will, und damit zeigen kann, daß diese Geisteswissenschaft schon da, wo man sie ins praktische Leben eingreifen läßt, wo man sie nicht brutal zurückweist, fähig ist, das Leben, das in der Gegenwart so große Anforderungen an den Menschen stellt, zu meistern und zu handhaben.

Wenn man heute über das Verhältnis zwischen der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft und dem andern Wissen und Wollen der Welt spricht, so handelt es sich ja darum, daß man wirklich ganz neue, ungewohnte Vorstellungen an die Menschen heranbringen muß. Die Menschen sind im allgemei-

nen in den Untergründen ihres Bewußtseins ganz dunkel davon überzeugt, daß von da oder dort irgend etwas Neues kommen müsse. Aber sie sind auch unerhört unelastisch in bezug auf ihr Denken, unerhört langsam im Aufnehmen. Man kann schon sagen: Ein Grundzug ist in unserer schnellebigen Zeit der, daß die Menschen so furchtbar langsam denken. In Kleinigkeiten tritt einem das entgegen. In Zürich ist es zustande gekommen, daß die Fäden anthroposophischer Geisteswissenschaft zu den akademischen Wissenschaften gezogen werden konnten. In Basel habe ich öffentlich früher gesprochen als in Zürich. Kurze Zeit, bevor ich von der Schweiz wieder abreisen mußte, kam auch von Basel die Aufforderung an mich heran, ganz innerhalb eines akademischen Zusammenhanges über die Beziehungen der anthroposophischen Geisteswissenschaft zu den andern Wissenschaften zu sprechen. Aber es war natürlich zu spät, so daß der Sache nicht mehr nähergetreten werden konnte. - Ich erwähne dies aus zwei Gründen: erstens, weil es eine große Wichtigkeit gehabt hätte, unmittelbar in einem nur der akademischen Wissenschaft gewidmeten Räume, veranstaltet von der Basler Studentenschaft, von unserer Geisteswissenschaft zu sprechen; auf der andern Seite erwähne ich es deshalb, weil die Leute so langsam waren, daß sie erst vor Toresschluß kamen. Es ist ein Charakteristikon, daß die Menschen immer vor Toresschluß sich zu dem entschließen, wozu Elastizität des Denkens, die Fähigkeit, schnell aufzunehmen, früher führen könnte. Es ist ja notwendig, diese Dinge unter uns zu besprechen, damit wir uns nach ihnen richten können. Man braucht heute nur eines dieser Themen ins Auge zu fassen, von denen ich in der letzten Zeit gesprochen habe, so wird man das Bedeutsame, das zu geschehen hat, schon sehen.

Ich habe in Zürich unter anderem auch gesprochen über die Fäden, die zu ziehen sind zwischen der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft und der Geschichtswissenschaft, dem geschichtlichen Leben der Menschheit. Wir haben ja heute eine Geschichte. Sie wird gelehrt, wird gelehrt den Kindern, wird gelehrt den Akademikern. Aber was ist diese Geschichte? Sie ist etwas, was nicht einmal eine Ahnung hat von den Kräften, die im geschichtlichen Leben der Menschheit walten, aus

dem einfachen Grunde, weil das ganze intellektuelle Leben von heute darauf ausgeht, den Verstand des Menschen in Bewegung zu setzen; die gewöhnlichen, sogenannten vollbewußten Begriffe und Ideen in Bewegung zu setzen und von da aus alles zu verstehen.

Ja, so kann man die äußere sinnenfällige Natur verstehen, so kann man jenes Denken verstehen, das so große Triumphe auf dem naturwissenschaftlichen Felde erlebte; aber indem man dieses Denken auf die Geschichte anwandte, hat man die Geschichte zu einer Naturwissenschaft machen wollen. Man hat sich im 19. Jahrhundert bemüht, die Geschichte so zu betrachten, wie man in der Naturwissenschaft die sinnenfälligen Dinge betrachtet. Das ist jedoch eine Unmöglichkeit, aus dem einfachen Grunde, weil die geschichtlichen Tatsachen zum Leben in einem ganz andern Verhältnisse stehen als die naturwissenschaftlichen. Was halten die Menschen im geschichtlichen Leben sich vor Augen? Welches sind die geschichtlichen Impulse?

Wer da glaubt, die geschichtlichen Impulse mit jenem Verstande auffassen zu können, der in der Naturwissenschaft ganz gut angewendet werden kann, der trifft nie die geschichtlichen Impulse, denn diese wirken in der menschlichen Entwicklung so wie die Träume in unserem eigenen Traumleben. Die geschichtlichen Impulse wirken nicht herein in das gewöhnliche Bewußtsein, mit dem wir den Alltag oder die Naturwissenschaft beherrschen; sondern was in der Geschichte geschieht, das wirkt als solche Impulse, wie das, was nur in unser Traumleben hereinspielt. Man kann sagen, geschichtliches Werden ist ein großer Traum der Menschheit. Aber was in die Träume hineinspielt als hinuschende Bilder, es wird klar und deutlich in den Imaginationen der Geisteswissenschaft. Daher gibt es keine Geschichte, die nicht eine Geisteswissenschaft ist; und die Geschichte, die heute gelehrt wird, ist keine Geschichte.

Herman Grimm ist es aufgefallen, daß der Geschichtsschreiber Gibbon, als er die ersten Zeiten der christlichen Zeitrechnung schildert, nur den Untergang des Römischen Reiches schildert, nicht das allmähliche Heraufkommen des Christentums, sein Wachsen und Gedeihen. Aber Herman Grimm wußte natürlich

den Grund nicht, weshalb ein guter Geschichtsschreiber jedenfalls einen Verfall gut schildern kann, nicht aber ein Wachsen und Werden. Der Grund ist der, daß auf die Art, wie man heute geschichtlich begreifen will, nur das begriffen werden kann, was zugrunde geht, nicht das, was wird, nicht das, was wächst. Das lebt in die Menschenentwicklung sich so hinein, wie sich sonst Träume in das individuelle Leben hineinleben. Daher kann es nur von dem geschildert werden, der Imaginationen haben kann. Und wer nicht Imaginationen haben kann, der mag ein Ranke, der mag ein Lamprecht sein: er schildert nur den Leichnam der Geschichte, nicht das Wirkliche des geschichtlichen Werdens. Denn die Impulse des geschichtlichen Werdens werden vom Bewußtsein nur geträumt; und versucht es das gewöhnliche Bewußtsein, das, was geschichtlich wird, aufzufassen, so kann es dies nur auffassen, wenn es schon im Unterbewußtsein ist.

Auch die neuere Zeit bietet uns interessante Beispiele dafür. Wer diese neuere Zeit verfolgt, hat gesehen, wie in den letzten Jahrzehnten das Interesse der Menschen für große Fragen des Weltzusammenhanges mehr oder weniger ganz erstorben oder verakademi-siert worden ist - was fast gleichbedeutend mit Ersterben ist -, ver-schulmäßig geworden ist, ja, verschulmäßig geworden ist. Es ist ein tiefer Zusammenhang zwischen dem Verschulmäßigen der Zeit und der Tatsache, daß ein Schulmeister gegenwärtig an der Spitze der bedeutendsten Republik die Parole für die Menschheit ausgeben will. -Wenn man sich fragt: Wo war in den letzten Jahrzehnten Sinn für große Menschheitszusammenhänge, für Ideen, welche, man möchte sagen, eine Art religiösen Charakter hatten, wenn auch einen brutal religiösen Charakter, während alles andere mehr oder weniger im Sterben war, wo war so etwas ? - so kann man doch sagen, wenn man die Verhältnisse richtig durchschaut: Es war beim Sozialismus. - Da waren Ideen, aber Ideen, die sich niemals auf das geistige Leben richteten, die sich nur auf das brutal materielle Leben richteten. Aber es stand leider diesen Ideen keine andere Welt von Ideen gegenüber. Kennt man nun das, was da an Ideen des Sozialismus an die Oberfläche getreten ist, so findet man: Es sind gewissermaßen geschichtliche Ideen, es sind

Träume der Menschheit. Aber was für Träume? Man muß einen Sinn haben für dieses Geträumtwerden der geschichtlichen Ereignisse der Menschheit. Ich versuchte es in den Vorträgen in der Schweiz in der Weise den Leuten klarzumachen, daß ich sagte: Man versuche nur einmal, diejenigen Leute, die sehr geschickt sind, die aber gar nicht Verständnis haben für das, was ich jetzt Traumimpulse nenne, zu lenkenden und führenden Persönlichkeiten zu machen; man wird sehen, wie weit man kommt. - Man versuche es nur einmal damit, die Frage praktisch zu beantworten: Wie kann man ein Gemeinwesen - so sagte ich, auch im öffentlichen Vortrage - so schnell als möglich systematisch zugrunde richten? - Man ordne die Sache so an, daß man ein Parlament über dieses Gemeinwesen setzt und in dieses Parlament lauter Gelehrte und Professoren hineinbringt: das ist ein sicheres Mittel, um ein Gemeinwesen systematisch zugrunde zu richten. Es brauchen nicht angestellte Professoren zu sein, es können auch sozialistische Führer sein, unter denen ja die Bewegung genügend Professoren hat. Man muß für solche Dinge eine Empfindung haben, dann wird man sich sagen: Wie ist eigentlich diese ganze umfassende Theorie des Sozialismus gekommen? Wollte man die sozialistischen Theorien - vielleicht wird die Menschheit heute einen traurigen Beweis dafür im Osten erleben können, wenn sie nicht früher aufhört und versucht, sie weiterzuführen - in die Wirklichkeit überführen, so würden sie nur zerstören können. Wie ist es gekommen, daß diese sozialistischen Ideen in den Köpfen der Menschen Platz gegriffen haben? Was sind sie eigentlich, diese Theorien?

Wer dies wissen will, der muß von innen heraus die Geschichte der vier letzten Jahrhunderte kennen, insbesondere aber die des 18. und des 19. Jahrhunderts. Er muß wissen, daß das, was Geschichte der letzten vier Jahrhunderte ist, etwas ganz anderes ist als dasjenige, was in den Geschichtsbüchern steht; er muß wissen, daß die Geschichte der vier letzten Jahrhunderte, und namentlich die der zwei letzten, wirklich ein Bild menschlicher Klassen- und Standeskämpfe ist. Und Karl Marx zum Beispiel hat nichts anderes getan als dasjenige, was die Menschheit im Laufe der vier oder der zwei letzten Jahrhunderte geträumt hat, was wirklich da war, was aber jetzt ausgeträumt ist und einer

neuen Zeit Platz machen muß, in dem Moment, als es schon ausgeträumt war, als Theorie aufzustellen. Der Sozialismus, der in seinen Theorien aufgestellt wurde in dem Augenblick, als die Tatsache bereits verträumt war, zeigt, daß der Verstand das schon Zugrundegegangene, das schon Leichnam Gewordene braucht, wenn er sich mit denjenigen Erkenntnismitteln an die Sache macht, die zum Beispiel in der Naturwissenschaft ganz gut gelten können. Man wird gerade aus solchen Erkenntnissen heraus einsehen müssen, daß jetzt die Welt an einem Zeitwendepunkte wirklich steht, wo sie in der Auffassung des geschichtlichen Werdens der Menschheit - und die Gegenwart ist ja auch geschichtlich geworden, und wenn man in die Zukunft hineinlebt, lebt man auch in geschichtliches Werden hinein - umlernen muß; man wird einsehen müssen, daß dieses geschichtliche Werden nicht anders zu verstehen ist, als daß man es geisteswissenschaftlich versteht. Man bekommt ja nicht einmal ein richtiges Bild der allerjüngsten Ereignisse, wenn man die Geisteswissenschaft außer acht läßt. Ich will Ihnen ein Beispiel nennen, das ich in der letzten Zeit öfter angeführt habe.

Ein wichtiges Ereignis, das zwischen den Zeilen des europäischen Lebens im Mittelalter sich zugetragen hat - wir sind ja hier unter uns, können daher solche Sachen sagen, trotzdem die draußen stehende Menschheit öfter über derartiges lacht; aber sie wird nicht immer lachen -, ist dasjenige, daß im Laufe des Mittelalters die Kunde, das Wissen vom westlichen Weltteil der europäischen Menschheit verlorengegangen ist. Es waren ja immer Verbindungen vorhanden, besonders zwischen Irland und England und demjenigen Gebiete, das man heute Amerika nennt. Von Irland und England aus sind immer gewisse Verbindungen nach Westen gepflogen worden, und erst in dem Jahrhundert, in dem dann die sogenannte Entdeckung Amerikas erfolgt ist, ist noch durch eine päpstliche Urkunde verboten worden, sich mit Amerika zu beschäftigen. Natürlich hat es damals nicht «Amerika» geheißen. Der Zusammenhang mit Amerika ist eigentlich erst in dem Zeitpunkt geschwunden, als die sogenannte Entdeckung Amerikas durch die Spanier erfolgt ist; aber die äußere Geschichte ist so undeutlich, daß eigentlich heute die Menschen das Gefühl haben, man habe in Europa vor

dem Jahre 1492 Amerika überhaupt nicht gekannt. Das glauben ja fast alle Leute. Und ähnliche Tatsachen, welche die Geisteswissenschaft aus ihren Quellen heraus geltend machen müßte, könnten viele angeführt werden. Wir stehen heute eben vor einem Zeitenwendepunkt, in dem gerade das geschichtliche Leben unter dem Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft betrachtet werden muß. Man wird nun vielleicht sagen: Da aber Geisteswissenschaft, so wie wir sie betrachten, doch eigentlich erst in unserer Zeit aufgehen kann, wie steht es denn dann mit früheren Zeiten?

Wenn wir in frühere Zeiten zurückgehen, dann finden wir etwas anderes, das gewissermaßen sich schon messen kann mit dem, was wir heute die Imaginationen der Geisteswissenschaft nennen; wir finden den Mythos, die Sagen, und aus der Kraft des Mythos, aus der Kraft der Sage, die Bilder waren, konnten wahrhaftig realere, wirklichkeitsgemäßere - auch politische - Impulse genommen werden als aus den abstrakten Lehren der heutigen Geschichte oder Sozialökonomie oder dergleichen. Denn was Menschen zusammenhält, was das Zusammenleben der Menschen bedingt, es braucht nicht in abstrakten Begriffen aufgefaßt zu werden. Im Mythos wurde es früher zum Ausdruck gebracht. Nun, wir können heute nicht wieder Mythen dichten, wir müssen eben zu Imaginationen kommen und mit Imaginationen das geschichtliche Leben erfassen und daraus wieder politische Impulse prägen, die wahrhaftig anders sein werden als die phantastischen Impulse, von denen heute so viele Menschen träumen, oder wie wir sagen wollen: als die schulmeisterlichen Impulse.

Es ist heute gewiß schwierig, den Menschen noch zu sagen: Das geschichtliche Leben ist etwas, was eigentlich dem gewöhnlichen Vorstellen gegenüber im Unterbewußtsein verläuft. Aber auf der andern Seite pocht dieses dem Menschen verborgene Leben gar sehr an die Pforten der Ereignisse, an die Pforte der menschlichen Impulse überhaupt. Man kann sagen - gerade bei den Zürcher Vorträgen hat sich das gezeigt -, man möchte heute überall zusammenkommen mit denjenigen Erkenntnisbestrebungen, die auch zum Geiste hinwollen, aber mit lauter unzulänglichen Mitteln. In Zürich macht man ja insbesondere Be-

kanntschaft mit der dort bereits akademiefähig gewordenen analytischen Psychologie, der sogenannten Psychoanalyse, und gerade an meine Vorträge haben sich die merkwürdigsten Auseinandersetzungen über die Beziehungen der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft zur Psychoanalyse angeschlossen. Aber die Psychoanalytiker kommen sozusagen mit geistig verbundenen Augen an diese Welt der Geisteswissenschaft heran, können sich nicht in sie hineinfinden. Aber diese Welt pocht an die Türe desjenigen, was heute den Menschen erschlossen werden soll.

Da ist zum Beispiel in Zürich ein Professor, der erst jüngst wieder eine Broschüre über Psychoanalyse geschrieben hat - er hat viele Schriften darüber verfaßt - und der manches Problem darin berührt; aber er zeigt damit gerade, daß er alles nur mit unzulänglichen Mitteln anpacken kann. Ich will eine Tatsache anführen, aus deren Erwähnung Sie gleich sehen werden, was ich meine. Jung führt ein Beispiel an, das überhaupt viel von den Psychoanalytikern angeführt wird.

Einer Frau passiert das Folgende. Sie ist eines Abends in einer Gesellschaft eingeladen, sie soll in einem Hause zum Abend bleiben. Die Dame des Hauses, wo sie eingeladen ist, soll gleich, nachdem das Abendessen verlaufen ist, in einen Badeort reisen, weil sie nicht ganz gesund ist. Das Abendbrot nimmt seinen Verlauf, die Dame des Hauses fährt ab, die Gäste gehen auch fort. Mit einem Trupp Gäste geht auch die eingeladene Dame, die ich meine. Die Leute gingen, wie man das ja zuweilen zu tun pflegt, wenn man abends aus einer Gesellschaft kommt, nicht auf dem sogenannten Bürgersteig, sondern sie gingen auf der Mitte der Straße. Da kommt auf einmal eine Droschke um eine Ecke gefahren. Die Leute wichen dem Wagen nach den Bürgersteigen hin aus, aber jene erwähnte Dame nicht. Sie lief mitten auf dem Fahrdamm weiter, gerade vor den Pferden vorweg. Der Kutscher schimpfte, aber sie lief immer in derselben Weise weiter, bis sie an eine Brücke kam, die über einen Fluß führte. Da beschloß sie, um dieser unangenehmen Situation zu entgehen, sich über die Brücke in den Fluß zu stürzen. Das tat sie, und sie konnte von den Leuten der Gesellschaft, die ihr nachgelaufen waren, gerade noch gerettet werden. Und weil es nun für die

Gesellschaft das Nächstliegende war, wurde sie gerade wieder in das Haus der abgereisten Frau, wo sie herkamen, zurückgebracht. Sie fand dort den Gatten jener abgereisten Dame und konnte in seinem Hause mit ihm einige Stunden zubringen.

Nun denken Sie sich, was ein Mensch mit unzulänglichen Mitteln alles aus einer solchen Begebenheit machen kann. Man findet dann, wenn man nach Art der Psychoanalytiker an die Sache herangeht, jene geheimnisvollen Provinzen in der Seele, die uns davon unterrichten, daß die Seele schon in ihrem siebenten Lebensjahre irgendein Erlebnis gehabt hat, das mit Pferden zusammenhängt, so daß die Frau auf jenem Fortgange aus der Gesellschaft, indem der Anblick der Droschkenpferde jenes frühere Erlebnis aus dem Unterbewußtsein heraufrief, dadurch so perplex gemacht worden ist, daß sie nicht zur Seite sprang, sondern vor der Droschke davonlief. So wird für den Psychoanalytiker der ganze Vorgang ein Ergebnis des Zusammenhanges gegenwärtiger Erlebnisse mit «ungelösten Seelenrätseln» aus dem Gebiete der Erziehung und so weiter. Alles dies aber ist ein Verfolgen der Dinge mit unzulänglichen Mitteln, weil der betreffende Psychoanalytiker nicht weiß, daß dieses im Menschen waltende Unterbewußte wesenhafter ist, als er annimmt, daß es sogar auch viel raffinierter und viel gescheiter ist als das, was der Mensch aus seinem bewußten Verstande hat. Auch viel mutiger und viel kühner ist oft dieses Unterbewußtsein. Denn der Psychoanalytiker weiß nur nicht, daß ein Dämon in der Seele jener Frau saß, die weggegangen, ich könnte ebensogut sagen, schon hingegangen ist mit dem unterbewußten Gedanken, allein zu sein mit dem Manne, wenn die Frau abgereist sein wird. Das alles ist veranstaltet mit den raffiniertesten Mitteln des Unterbewußtseins, denn man tut alles viel sicherer, wenn man mit dem Bewußtsein nicht dabei ist. Die Dame lief einfach vor den Rossen einher, um abgefangen zu werden, wenn es so weit ist, und verhielt sich danach. Aber solche Dinge durchschaut der Psychoanalytiker nicht, weil er nicht voraussetzt, daß es überall eine geistig-seelische Welt gibt, zu der die Menschenseele in Beziehung steht. Aber Jung ahnt so etwas. Aus den zahlreichen Dingen, die ihm auftreten, ahnt er, daß die Menschenseele zu zahlreichen andern Seelen in einer Beziehung steht. Aber er

muß doch Materialist sein, denn sonst wäre er doch kein gescheiter Mensch der Gegenwart. Was macht er also? Er sagt: Überall steht die Menschenseele - man sieht das an den Dingen, die mit der Menschenseele vorgehen - in Beziehung zu außerseelischen geistigen Tatsachen. - Diese gibt es aber doch nicht! Also wie hilft man sich da? Nun, die Seele hat eben einen Körper, der von andern Körpern abstammt, und diese wieder von andern; dann gibt es eine Vererbung, und Jung konstruiert sich zusammen, daß die Seele vererbungsgemäß alles das nachlebt, was man an Verhältnissen zum Beispiel zu den heidnischen Göttern erlebt hat. Das steckt noch in einem, durch Vererbung steckt es in einem, und das werden «isolierte Seelenprovinzen», die erst heraufkatechisiert werden müssen, wenn man die Menschenseele davon befreien will. Er sieht es sogar ein, daß es der Menschenseele ein Bedürfnis ist, dazu eine Beziehung zu haben, und daß sie das Nervensystem ruinieren, wenn es nicht heraufgeholt wird ins Bewußtsein. Daher spricht er den Satz aus, der ganz berechtigt ist aus der modernen Weltanschauung heraus: Die Menschenseele kann nicht, ohne daß sie innerlich zugrunde geht, ohne Beziehung zu einem göttlichen Wesen sein. Dies ist ebenso sicher, wie es auf der andern Seite sicher ist, daß es ja ein göttliches Wesen gar nicht gibt. Die Frage nach der Beziehung des menschlichen Seelenwesens zum Gotte hat mit der Frage der Existenz Gottes nicht das geringste zu tun.

So steht es in seinem Buche. Also bedenken wir, was da eigentlich vorliegt: Es wird wissenschaftlich konstatiert, daß die Menschenseele sich ein Verhältnis zu Gott konstruieren muß, daß es aber ebenso sicher ist, daß es töricht wäre, einen Gott anzunehmen; also ist die Seele zu ihrer eigenen Gesundheit verurteilt, sich einen Gott vorzulügen. Lüge dir vor, daß es einen Gott gibt, sonst wirst du krank! -das steht eigentlich in dem Buch.

Man sieht aber daraus, daß die großen Rätselprobleme an die Pforten pochen, und daß sich die Gegenwart nur gegen diese Dinge stemmt. Würde man mutig genug sein, so würde auf Schritt und Tritt heute etwas ähnliches zutage treten. Man ist nur nicht mutig genug! Denn ich sage dies alles nicht, um dem Professor Jung etwas am Zeuge zu flicken, sondern weil ich

glaube, daß er in seinem Denken schon mutiger ist als alle andern. Er sagt das, was er sagen muß nach den Voraussetzungen der Gegenwart. Die andern sagen es nicht, sie sind noch weniger mutig.

Diese Dinge muß man alle bedenken, wenn man so recht ins Auge fassen will, was es eigentlich heißt, die Geisteswissenschaft kommt mit einer solchen Wahrheit wie dieser: Was im geschichtlichen Leben der Menschheit und folglich auch im Leben der politischen Impulse geschieht, das hat nichts zu tun mit dem gewöhnlichen Bewußtsein, kann nichts zu tun haben mit dem gewöhnlichen Bewußtsein; sondern wirklich verstanden und gehandhabt kann es nur werden, wenn das imaginative Bewußtsein eintreten kann. Man könnte auch mit Beziehung auf den charakteristischsten Vertreter der - wie ich in der letzten Zeit öfter sagte - antisozialen Geschichtsauffassung in der Politik sagen, daß der Wilsonianismus ersetzt werden muß durch ein imaginatives Erkennen der Wirklichkeit. Nur ist der Wilsonianismus sehr verbreitet, und manche Menschen sind Wilsonianer, ohne daß sie es ahnen. Es kommt nicht auf Namen an, sondern auf die Tatsachen, die unter den Menschen leben. Ich kann ja in gewisser Beziehung unbefangener über Wilson sprechen, weil ich immer betonen kann, daß ich in dem schon vor dem Kriege gehaltenen Zyklus in Helsingfors ein Urteil über Wilson abgegeben habe und nicht nötig hatte, durch Woodrow Wilson erst während des Krieges belehrt zu werden, wes Geistes Kind auf dem Throne von Amerika sitzt. - Man könnte aber recht gut nachweisen die lobhudelnden Stimmen, die es überall über Woodrow Wilson gegeben hat und die erst seit gar nicht so langer Zeit verklungen sind. Jetzt weiß man gar viel. Jetzt weiß man sogar, daß dieser Herr, der auf dem Throne von Amerika sitzt, zur Abfassung seiner wirksamsten republikanischen Urkunden sich alte Botschaften des seligen Kaisers Dom Pedro von Brasilien vom Jahre 1864 nimmt und die darin enthaltenen Sätze einfach abschreibt, nur daß er an den Stellen, wo Dom Pedro sagte: Ich muß für die Interessen Südamerikas eintreten -, jetzt dafür setzt: Ich muß für die Interessen der Vereinigten Staaten von Amerika eintreten - und so weiter, mit der gehörigen Umformung.

Als auch in unserem Territorium seinerzeit die beiden Bücher Wilsons «Die neue Freiheit» und «Nur Literatur» erschienen sind, da waren der lobhudelnden Stimmen nicht weniger; es ist noch nicht lange her, nur so fünf, sechs Jahre. Auf diesem Gebiete des Wilsonianismus haben ja die Menschen einiges gelernt. Aber mit Bezug auf viele andere Dinge wäre es schon notwendig, daß gelernt und gelernt würde von den so tief, tief einschneidenden Ereignissen der Gegenwart. Dazu ist allerdings notwendig, daß manche Dinge sehr ernst genommen würden, die gerade auf dem Grund und Boden der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis nur erblühen können. Man klagt ja auch diese anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft sehr leicht an, daß sie theoretisch sei, und hält ihr vor, wie andere Richtungen unmittelbar zu Werke gehen, wie sie nicht die Menschen damit plagen, Weltenentwickelungen begreifen zu sollen, sondern wie sie den Menschen von Liebe sprechen, von allgemeiner Menschenliebe, was man lieben und wie man lieben soll. Nun, Jahrtausende ist in dieser Weise von der Liebe gesprochen worden, wie es auch jetzt wieder viele Leute haben wollen; trotzdem lebt sich die Liebe so aus, wie sie sich jetzt auslebt. Lassen Sie erst einmal eine viel kürzere Zeit Geisteswissenschaft die menschlichen Seelen ergreifen, dann werden Sie sehen, daß diese Geisteswissenschaft, wenn sie die menschlichen Seelen wirklich ergreift, in den menschlichen Herzen schon als Liebe aufgehen wird. Denn Liebe kann nicht gepredigt werden. Liebe kann allein wachsen, wenn sie richtig gepflegt wird. Aber dann wächst sie. Und sie ist ein Kind des Geistes. Sie ist auch beim Menschen ein Kind des wirklichen Erkennens, jenes Erkennens, das nicht auf die bloße Materie geht, sondern das auf den Geist geht.

Damit habe ich heute in einem einleitenden Vortrage nichts anderes tun wollen, als auf einige Empfindungen hinzudeuten, die uns gerade in dieser Zeit vielleicht bedeutsam sein werden. Aber ich habe angedeutet, wie ich es in den nächsten Zweigvorträgen hier halten will. Ich habe gerade alles das zu besprechen, was in der Menschenseele heute Kraft und Mut und Hoffnung erwecken kann. Ich möchte von alledem sprechen, was Geisteswissenschaft anderes der Menschheit geben kann, als was ihr Jahrhunderte gegeben haben, und ich möchte von der Geistes-

wissenschaft als von etwas Lebendigem sprechen, das in uns nicht Theorie ist, sondern das in uns einen zweiten, einen geistigen Menschen gebiert, der den andern trägt und hält in der Welt. Und das glaube ich vor allen Dingen, daß es die Gegenwart braucht. Es gab im Mittelalter eine Zeit, Sie kennen sie alle, wo viele Menschen den manchmal sehr phantastischen Drang hatten, Gold zu machen. Warum wollten sie Gold machen? Sie wollten damit etwas, was sich unter den gewöhnlichen irdischen Verhältnissen nicht realisieren läßt. Warum? Weil sie einsahen, daß die gewöhnlichen irdischen Verhältnisse, ohne durchgeistigt zu sein, ohne von den geistigen Impulsen durchzogen zu sein, den Menschen nicht eine wahre Befriedigung geben können. Das ist ja schließlich auch der Inhalt der Lehre des Evangeliums. Nur sehen die Menschen gewöhnlich an dem Wichtigsten vorbei, sie kritisieren die Anschauung der Evangelien, daß das Reich Gottes herabgekommen ist. Ja, aber ist es nicht da? Es ist da! Es ist nur nicht in den äußeren Gebärden. Es muß innerlich ergriffen werden. Es muß nur nicht verleugnet werden, wie es in unserer Zeit verleugnet wird. Und auch von diesem Herabkommen des Reiches des Geistes wollen wir in der nächsten Zeit sprechen.

So wollte ich heute nur, ich möchte sagen, einen Grundton anschlagen. Unsere Zeit ist auch darauf angewiesen - die Zahl derjenigen, die jetzt durch die Todespforte gegangen sind, zählt ja nach Millionen -, die Brücke zu bauen zu dem Reich, in welchem die Toten leben. Sie leben unter uns, und wir können sie finden. Wie wir sie finden können, auch davon wollen wir wieder in einer erneuerten Weise sprechen.

ZWEITER VORTRAG

Berlin, 29. Januar 1918

Es ist öfter im Zusammenhange unserer Betrachtungen aufmerksam gemacht worden auf den durch die Zeiten leuchtenden, an dem griechischen Apollotempel stehenden Spruch «Erkenne dich selbst!». Vieles, unendlich vieles von Aufforderung, nach Menschenweisheit und damit nach Weltenweisheit zu streben, liegt in diesem Spruch. Der Spruch hat allerdings eine bedeutsame Erneuerung, eine Vertiefung erfahren durch den Impuls, den das Mysterium von Golgatha gegeben hat. Von allen diesen Dingen werden wir vielleicht, wenn die Zeiten es gestatten, im Verlaufe dieses Winters noch zu sprechen haben. Wir werden versuchen, den Weg zu finden gerade zu solchen Zielen, die damit angedeutet sind.

Da möchte ich denn heute ausgehen von einer scheinbar äußerlichen Betrachtung des Menschen, also gewissermaßen von einer äußerlichen Form der menschlichen Selbsterkenntnis, die aber nur scheinbar eine äußerliche ist, die trotzdem eine erste, gewichtige Kraft ist, wenn man sich ihrer bemächtigt, um auch in das innere Wesen des Menschen einzudringen. Ich möchte ausgehen, aber eigentlich doch nur scheinbar ausgehen von der äußeren menschlichen Gestalt.

Eine Betrachtung dieser äußeren menschlichen Gestalt findet man heute in dem, was als Wissenschaft anerkannt ist, eigentlich nur mehr in einem Sinne, der für eine höhere Geistbetrachtung ziemlich unbefriedigend ist. Man darf schon sagen: Wer heute den Menschen als Menschen erkennen will, findet wenig Anregung zu solcher Menschenerkenntnis in der Wissenschaft, allerdings in der Wissenschaft, so wie sie eben in der Gegenwart getrieben wird. Denn, was diese Wissenschaft schon hervorgebracht hat, was vorliegt, das können Sie wiederum aus den verschiedenen Andeutungen meines letzten Buches «Von Seelenrätseln» ersehen. Dieses Buch gibt wichtige, bedeutungsvolle Bausteine zu einer weitausblickenden Erkenntnis des menschlichen Wesens. Aber diese Bausteine werden eben gegenwärtig nicht gesucht. Und was heute Anatomie, Physiologie und so

weiter bieten, gibt sehr wenig dem Fragenden, der ernsthaft in das Wesen des Menschen aus einer Erkenntnis der äußeren physischen Menschengestalt eindringen will. Da gibt heute im Grunde genommen viel mehr dasjenige, was künstlerische Betrachtungsweise ist. Man darf schon sagen: Vieles läßt heute die Wissenschaft unbefriedigt. Und wenn jemand sich nur entschließen kann, im Goetheschen Sinne auch in der Kunst, namentlich in der künstlerischen Betrachtung der Welt wirkliche, substantielle Wahrheit zu suchen, so findet er vielleicht heute mehr Wahrheit auf diese Weise, als bei dem, was anerkannte Wissenschaft ist. Es wird in der Zukunft eine Weltanschauung geben, welche gerade die aus der Geisteswissenschaft hervorgegangene sein wird, so wenig man das heute noch durchschauen kann. Eine Weltanschauung wird es geben, die aus einem gewissen menschlichen Erkenntnisbedürfnis wissenschaftliches Empfinden der Welt und künstlerisches Empfinden der Welt in einer höheren Synthese und Harmonie vereinigen wird. Darin wird dann viel mehr Hellsehen sein als in jenem Hellsehen, von dem heute mancher Mensch träumt, aber eben nur träumt.

Wenn wir an die menschliche Gestalt herantreten, so können wir zunächst etwas Wichtiges an ihr wahrnehmen, wenn wir unseren Blick richten - was Sie gewiß mehr oder weniger alle schon getan haben - auf diesen Grundstock der menschlichen Gestalt, der uns im Skelett entgegentritt. Sie alle haben gewiß schon ein menschliches Skelett gesehen und die Differenzierung bemerkt, welche zwischen dem Kopfteil und der übrigen Menschengestalt besteht. Sie werden dabei bemerkt haben, daß der Kopf, das Haupt, in einer gewissen Weise eine abgeschlossene Ganzheit ist, die eigentlich wie auf einer Säule auf alledem aufsitzt, was das Gliedsystem, was den übrigen menschlichen Organismus ausmacht. Man kann sehr leicht beim Skelett den auf dem übrigen menschlichen Organismus ruhenden Kopf abheben. Wenn Sie in dieser Weise die oberflächlichste Differenzierung ins Auge fassen, kann Ihnen auffallen, daß der Kopf, das Haupt, eigentlich mehr oder weniger annähernd kugelförmig gestaltet ist; es ist keine vollkommene Kugelform, aber es ist die Kugelform veranlagt im menschlichen Haupt. Nun muß man als geisteswissenschaftlicher Forscher sogar davor warnen, äußere

oberflächliche Analogien einer Erkenntnisbestrebung zugrunde zu legen. Aber die Anschauung des menschlichen Hauptes als der Kugelform sich annähernd ist keine oberflächliche Betrachtung der Form des menschlichen Hauptes; denn der Mensch ist wirklich eine Art Zweiheit zunächst, und die Kugelgestalt seines Hauptes ist keineswegs etwas Zufälliges. Man muß nur ins Auge fassen, was man eigentlich an dem menschlichen Haupt vor sich hat. Erste Andeutungen zu dem, was ich hier meine, wurden gegeben innerhalb unserer geisteswissenschaftlichen Betrachtungen in der Schrift, die ich benannt habe «Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit», worin ich schon angedeutet habe, wie in der Tat das menschliche Haupt ein Abbild darstellt des ganzen Universums, des gerade uns äußerlich als Raumkugel, als Hohlkugel entgegnetretenden Universums.

Wenn man diese Dinge bespricht, muß man auf etwas aufmerksam machen, was dem heutigen Menschen für die wichtigste Art der Betrachtung noch fern liegt, was er auf einem Gebiete immer anwendet, was er aber gerade da nicht anwenden will, wo es von ungeheurer Tragweite ist. Niemandem, der einen Kompaß, eine Magnetnadel in die Hand nimmt, und wenn diese Magnetnadel mit einem Ende nach dem magnetischen Nordpol, mit dem andern nach dem magnetischen Südpol gerichtet ist, wird es heute einfallen, die Ursachen dafür, daß diese Magnetnadel sich gerade so richtet, bloß in der Magnetnadel selbst zu suchen; sondern der Physiker wird sich gedrängt fühlen, die Magnetnadel und die von dem magnetischen Nordpol der Erde ausgehende magnetische Kraft als ein Ganzes anzusehen, indem diese magnetische Kraft das eine Ende der Nadel nach dem Nordpol richtet und das andere nach dem Südpol. Da sucht man die Veranlassung zu dem, was in der Magnetnadel im kleinsten Räume geschieht, in dem großen Universum. Dasselbe macht man jedoch nicht, wo man es auch machen sollte, wo es aber sehr darauf ankommen würde, daß man es machte. Wenn jemand heute wahrnimmt - und zwar gerade als Wissenschaftler -, daß sich in einem Lebewesen ein anderes Lebewesen bildet, also zum Beispiel, wenn jemand wahrnimmt, daß sich im Huhn das Ei bildet, so geschieht auch etwas im kleinsten Räume; da aber fällt es dem Menschen gewöhnlich nicht ein, das, was er sich bei

der Magnetnadel sagen muß, jetzt auch anzuwenden und zu sagen: Es liegt nicht im Huhn, sondern im ganzen Kosmos, daß sich im Huhnkörper der Eikeim bildet. - Gerade so aber, wie an der Magnetnadel das große Universum beteiligt ist, so ist im Huhnkörper, im Mutterhuhn - trotz aller Vorgänge, die daran mitbeteiligt sind - der ganze Kosmos in seiner Sphärengestalt, in seiner Kugelgestalt beteiligt. Diejenigen Vorgänge, die in der Vererbungslinie zurückführen zu den Vorfahren, wirken bloß mit, wenn sich im Mutterorganismus der Eikeim bildet. Das ist heute noch eine Ketzerei gegenüber der offiziellen Wissenschaft, aber doch eine Wahrheit. Und in der verschiedensten Weise wirken die Kräfte des Kosmos mit. Und so wahr es ist, daß sich in der Tat beim Menschen - das, was ich sage, beweist die empirische Embryologie - das Haupt, in seiner Keimanlage zunächst, aus dem ganzen Universum herausbildet, so wahr es ist, daß das menschliche Haupt zuerst im Mutterorganismus entsteht, so wahr ist es auf der andern Seite, daß die ursächlichsten Kräfte zu dieser Entstehung aus dem ganzen Kosmos heraus wirken und daß der Mensch in seinem Haupte ein Abbild ist des ganzen Kosmos. Nur das, was am Haupte hängt, das Skelett, kann man sagen - wenn man es nur besonders beachtet -, das ist eigentlich in seiner Konfiguration, in seiner Formung mehr zusammenhängend mit dem, was in der Vererbungslinie liegt, was mit Vater und Mutter, Großvater und Großmutter zusammenhängt, als mit dem, was im Kosmos draußen ist. So ist auch in bezug auf seine Entstehung, in bezug auf seine Entwicklung der Mensch ein Doppelwesen, zunächst. Er ist seiner Gestalt nach auf der einen Seite aus dem Kosmos herausgebildet, und das kommt in der Kugelgestalt seines Hauptes zum Vorschein; er ist auf der andern Seite herausgebildet aus der ganzen Vererbungsströmung, und das kommt in dem ganzen übrigen Organismus, der am Kopfe hängt, zum Vorschein. Die ganze äußere Formung des Menschen zeigt ihn uns als ein Zwitterwesen, zeigt uns, daß er einen doppelten Ursprung hat.

Eine solche Betrachtungsweise hat nicht nur die Bedeutung, daß wir durch sie etwas wissen lernen, sondern noch eine ganz andere. Wer heute nach der Anleitung der gewöhnlichen offiziellen Wissenschaft den Menschen betrachtet, wer zum Beispiel

ins Mikroskop hineinschaut und den Keim sich entwickeln sieht, und nur das sieht, was dadrinne ist - so wie man an der Magnetnadel etwa sehen wollte, warum diese die Fähigkeit hat, sich so in der Richtung von Nord nach Süd einzustellen -, der lebt in einem Gedankenmassiv, das ihn unbeweglich macht und unbrauchbar für das äußere Leben, besonders wenn man so vorgeht wie in der äußeren Wissenschaft. Und wendet man solche Gedanken auf die Sozialwissenschaft an, so genügen sie nicht, oder sie führen zur Weltenschulmeisterei, die man mit einem andern Worte auch «Wilsonianismus» nennen kann. Es handelt sich also darum, welches Denken in uns herangezogen wird, welche Formen in unseren Gedanken entstehen, indem wir uns gewissen Gedanken hingeben. Zu wissen über die Dinge, ist das, was noch die geringere Bedeutung hat. Was in uns die bestimmte Art des Wissens macht, welche Brauchbarkeit sie mit sich bringt, das ist es, worauf es ankommt. Und wenn man einen offenen Sinn dafür hat, den Menschen in Zusammenhang mit dem Weltenganzen anzuschauen, dann werden in uns auch diejenigen Gedanken erweckt, welche in die ethische Weltbetrachtung, in die juristische Weltbetrachtung hineinführen, die in Wirklichkeit die höchste sein soll, die aber heute eben etwas ganz Sonderbares ist. Sie sehen also, es gibt gewisse andere Impulse noch, um ein solches Wissen, wie es hier gemeint ist, aufzusuchen, als die Befriedigung, ich will nicht sagen, der Neugier, sondern der bloßen Wißbegierde.

So steht der Mensch vor uns als ein Doppelwesen, als ein Zwitterwesen. Das hat eine viel tiefere Bedeutung noch. Und ich möchte heute nur die Grundtöne anschlagen, die uns beschäftigen sollen, um in Ihren Seelen ein Gefühl von der Wichtigkeit dessen, was wir betrachten, hervorzurufen.

Bleiben wir dabei stehen, daß das Haupt im weiteren Verlaufe unseres Lebens - das Haupt, das uns jetzt entgegentritt als ein Abbild der ganzen Welt - im wesentlichen der Vermittler ist für unser Erkennen, ich will nicht sagen das Werkzeug, denn ich würde damit etwas nicht ganz Richtiges aussprechen. Aber nicht das Haupt allein ist der Vermittler für unser Erkennen - bleiben wir beim Erkennen, beim Wahrnehmen der Welt -, das Haupt vermittelt es, aber auch der übrige Mensch. Und da der

übrige Mensch, sogar seinem Ursprünge nach, von dem Haupte ganz verschieden ist, etwas anderes ist, so besteht der Mensch, auch insofern er Erkennender ist, aus dem Kopfmenschen und - ich nenne ihn so, wie ich ihn schon früher genannt habe - dem Herzensmenschen, weil sich im Herzen das andere alles konzentriert. Wir sind in der Tat zwei Menschen: ein Kopfmensch, der wahrnehmend zu der Welt in Beziehung steht, und ein Herzensmensch. Der Unterschied ist der, daß der Mensch, so sehr er manchmal auf die Welt schimpft, lediglich seinen Kopf benutzt zur Erkenntnis. Was liegt dem eigentlich zugrunde? Wenn man Parallelen ziehen würde zwischen der Kopferkenntnis und der Herzenserkenntnis, so würde nicht viel dabei herauskommen. Es würde der, welcher mit dem Herzen zu erfassen vermag, was der Kopf erkennt, wärmer sein in seiner Erkenntnis als der andere. Es würde eine Differenzierung unter den Menschen geben, aber der Unterschied würde nicht sehr groß sein. Wenn man aber nun mit der geisteswissenschaftlichen Erfahrung an die Dinge herantritt, so stellt sich etwas ganz anderes heraus. Erkenntnisse, Wahrnehmungen eignet man sich ja an. Nach und nach geschieht es, daß die Wahrnehmungen, die Erkenntnisse an uns herankommen. So ist denn das Folgende der Fall. Wie wir uns mit dem Kopfe zur Welt verhalten, wie wir da wahrnehmen und erkennen, das geschieht in einer gewissen Beziehung schnell; und wie wir uns mit dem übrigen Organismus zur Welt erkennend verhalten, das geschieht langsam. Zu all dem übrigen an Differenzierungen, was ich schon im vorigen Winter in bezug auf die Entwicklung der Welt und der Menschen angeführt habe, kommt noch hinzu, daß unser Kopf mit seinem Erkennen eilt, der übrige Organismus nicht eilt. Das hat eine ungeheuer tiefe Bedeutung. Wenn wir schulmäßig erzogen werden, sieht man eigentlich nur auf die Kopferziehung. Die Menschen werden heute nur für den Kopf erzogen; das können sie schulmäßig machen. Denn der Kopf schließt im äußersten Falle, wenn er sich lange an der Erkenntnisentwicklung beteiligt - aber bei den meisten Menschen geht es nicht so weit -, in den Zwanzigerjahren des Lebens ab. Dann ist der Kopf fertig mit seinem Erkennen, mit seinem Aneignen der Welt. Der übrige Organismus braucht dafür die ganze Zeit bis zum Tode. Und man kann schon sagen: Der Kopf geht in dieser Be-

ziehung ungefähr dreimal so schnell wie der übrige Organismus; der übrige Organismus hat Zeit, er geht dreimal langsamer, er macht ein ganz anderes Tempo. Daher ist es für den, der die Gabe hat, solche Dinge durch Erkenntnis zu beobachten, klar, daß er, wenn er irgend etwas ergriffen hat durch den Kopf, warten muß, bis er es mit dem ganzen Menschen vereinigt hat. Um etwas als etwas Lebensvolles aufzunehmen, muß man wirklich, wenn das Aufnehmen durch den Kopf etwa einen Tag gedauert hat, drei bis vier Tage warten, bis man es voll aufgenommen hat. Der gewissenhafte Geistesforscher wird nie das erzählen, was er nur mit dem Kopfe aufgenommen hat, sondern nur das, was er mit seinem ganzen Menschen begriffen hat. Das hat eine außerordentliche, weit- und tiefgehende Bedeutung.

Wir können heute eigentlich unseren Kindern nach den bestehenden Einrichtungen nur eine Art von Kopfwissen geben, wir geben ihnen nicht ein Wissen, das der übrige Organismus verträgt. Es bleibt beim Kopfwissen, bei einem Wissen, das schon so präpariert ist, daß es schnell aufgenommen werden muß durch den Kopf, und daß man sich später daran erinnern kann. Zwar bei Gegenständen, wo es sich um den Unterricht handelt, erinnert man sich später nicht mehr daran, da ist man froh, wenn man die Dinge nur bald nach dem letzten Examen wieder weg hat. Ein Wissen, das ganz von dem übrigen Organismus verarbeitet werden kann, es würde unter allen Umständen später, wenn man sich wieder daran erinnerte, Liebe, Freude, Herzlichkeit dafür entwickeln. Mit den tiefsten Geheimnissen der Mysterien der Menschheit hängt es zusammen, wie man den Unterricht gestalten soll, damit der Mensch später zeitlebens, wenn er auf seine Unterrichtszeit zurücksieht, sich mit Herzlichkeit, mit Freude, mit einer gewissen Beseligung danach zurücksehnen kann.

Auf diesem Gebiete ist ungeheuer viel zu tun. Denn wer mit den einschlägigen Dingen bekannt ist, der weiß, daß alles, was wir heute insbesondere an Kinder heranbringen, schon von vorneherein so präpariert ist, daß der übrige Organismus es nicht annimmt, daß es später keine Freude macht. Damit hängt aber zusammen, daß die Menschen in unserer Zeit verhältnismäßig früh seelisch altern. Denn das ist ja das Geheimnis des

Menschen: Wenn der Kopf zum Beispiel achtundzwanzig Jahre ist, so ist der übrige Organismus, der in seiner Entwicklung nachläuft, erst ein Drittel oder ein Viertel dieser Zeit. Der übrige Organismus hält ein Tempo ein, das dreimal, viermal langsamer ist. Andere Beziehungen werden wir noch kennenlernen. Also der Mensch könnte, wenn man pädagogisch diesen Mysterien entgegenkommen würde, etwas aufnehmen, was so fruchtbar, so gedeihlich ist, daß es ausreichen würde bis zu der Zeit, wo er stirbt. Denn, wenn er bis zum fünfundzwanzigsten Jahre solche Dinge aufgenommen hat und für sie nur dreimal längere Zeit zum Verarbeiten braucht, so würde sie der übrige Organismus bis zum fünfundsiebzigsten Jahre verarbeiten können. Für den Menschen aber in seiner gesamten Wesenheit hat das Wissen, das sich der Kopf aneignet, nicht eine umfassende Bedeutung, sondern nur dasjenige innerlich wissentliche Erleben, das sich der ganze Mensch in seiner ganzen Wesenheit aneignet. Aber demgegenüber ist sogar heute das öffentliche Leben abgeneigt; es will nur das aufnehmen, was Kopfweisheit ist. Denn denken Sie einmal - Sie können sich an den Fingern herzählen die ganze Bedeutung dessen, was ich jetzt meine: Jemand könnte bis zu seinem fünfzehnten Jahre so viel mit dem Kopfe aufnehmen, daß er, wenn er diese Begriffe verarbeitete und wenn diese Begriffe sich zum Beispiel auf die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten beziehen würden, er mit fünfundvierzig Jahren reif sein würde, in eine Stadtverwaltung, in ein Parlament gewählt zu werden; denn da muß er sich als ein ganzer Mensch hineinstellen. Denn man muß sagen: Wenn man dem Menschen bis zum fünfzehnten Jahre solche Begriffskräfte beibringen kann, daß sie mit seinem ganzen Lebenswesen verarbeitet werden könnten, so wird er mit dem fünfundvierzigsten Jahre reif sein, um in eine Stadtverordnetenversammlung oder in ein Parlament gewählt zu werden. Und den Anschauungen der Alten, die noch ein lebendiges Wissen von diesen Dingen aus den Mysterien hatten, lagen solche Dinge noch zugrunde. Heute dagegen gehen die Bestrebungen dahin, die Altersgrenze möglichst herabzusetzen, denn heute ist jeder mit zwanzig Jahren ebenso reif, wie es sonst jemand mit achtzig war. Aber nicht begierdliche Forderungen können darin entscheiden, sondern nur eine richtige Erkenntnis.

Diese Dinge haben also schon eine grundbedeutsame Anwendung für das Leben. Unser ganzes öffentliches Leben ist darauf eingestellt, nur das zu berücksichtigen, was die Menschen durch ihre Köpfe sind. Aber trotzdem es so ist, daß eigentlich heute die Menschen, indem sie miteinander sozial verkehren, weisheitsvoll nur mit den Köpfen verkehren, so ist dieser Kopfverkehr - denken Sie nur einmal nach: es ist der ganze soziale Verkehr nur ein Kopfverkehr! - ganz ungeeignet, um ein soziales Leben zu konfigurieren. Denn woher ist denn der Kopf? Der Kopf des Menschen - wir haben das ausgeführt - ist nicht von dieser Erde, er ist gerade aus dem Kosmos heraus geschaffen. Will man mit dem Kopfe die Erdenangelegenheiten besorgen, so kann man es nicht. Mit dem Kopfe ist niemand ein Nationaler, mit dem Kopfe ist niemand ein solcher, der irgendeinem Teil der Erde angehört. Mit dem Kopfe sollen wir nur das entscheiden, was der ganzen Welt angehört. Um jedoch das entscheiden zu können, was der Erde angehört, müssen wir erst während unseres ganzen Lebens mit demjenigen zusammenwachsen, was der Erde angehört und was uns zu einem Bürger der Erde macht, nicht zu einem Bürger des Himmels. Diese Dinge müssen so sein. Was dem öffentlichen Urteile zugrunde liegen kann, das muß man aus den tieferen Erkenntnissen über den Menschen selbst hervorholen. Und wiederum muß man ins Auge fassen - ich will heute nur Fäden zeichnen, die Dinge werden noch weiter ausgeführt werden: Was Goethe als Metamorphosegedanken äußerte, das hat eine tiefe Bedeutung, und das hat eine viel weitere Anwendung noch, als Goethe selbst zu seiner Zeit daraus machen konnte.

Unser Haupt ist also herausgebildet aus dem Kosmos. Betrachten wir die Sache geisteswissenschaftlich, so müssen wir sagen: In der ganzen Zeit, die zwischen dem Tode und einer neuen Geburt verläuft, arbeiten wir vor - wir arbeiten ja da im Kosmos -, um unser Haupt zu bilden. Wir arbeiten an unserem Organismus, indem wir vorzugsweise zwischen Tod und neuer Geburt an unserem Haupte arbeiten. Dieses Haupt ist in gewisser Beziehung das Grab der Seele, hinsichtlich dessen, wie die Seele war vor der Geburt oder, wenn wir sagen wollen, vor der Empfängnis. Da kommen jene Tätigkeiten zur Ruhe, die wir zwi-

schen dem Tode und einer neuen Geburt in einem geistigen Leben ausführen. Und zu demjenigen, was in gewisser Beziehung herausgeformt wird aus der geistigen Welt, wird dann dasjenige hinzugefügt, was als angehängt daranhängt aus der Vererbungsströmung. Aber was ist das, was aus der Vererbungsströmung daranhängt? Das ist trotzdem etwas, was mit dem Haupte zusammenhängt. Ich habe schon früher darauf aufmerksam gemacht: Dasjenige was am Menschen ist außer seinem Haupte, das ist die Anlage für das Haupt in der nächsten Inkarnation. Der ganze übrige Organismus ist etwas, was durch Metamorphose übergehen kann zu dem Haupt der nächsten Inkarnation. Die Kräfte, die wir während des ganzen Lebens ausbilden, entreißen sich, wenn wir durch die Pforte des Todes gehen, dem ganzen übrigen Organismus; aber sie bleiben in jenen Formungen, die der übrige Organismus während des Lebens hatte; das trägt man durch die Zeit zwischen Tod und nächster Geburt und formt es um zum Haupte. In unserem Haupte haben wir also immer auch das, was Erbschaft ist aus der früheren Inkarnation. Und in unserem übrigen Organismus haben wir zu gleicher Zeit etwas, was bestimmend wirkt für die Gestaltung unseres Hauptes in der kommenden Inkarnation. In dieser Beziehung sind wir auch eine Zwieneratur.

Denken Sie, wie man, wenn man so anschaut, daß der Mensch wirklich ganz hineingestellt ist in kosmische Zusammenhänge, dann darauf kommt, daß er wirklich nicht bloß in dem Zeiteil und Raumeil entsteht und sich bildet, den man im äußeren physischen Anschauen vor sich hat, sondern daß er in einem ungeheuer großen Zusammenhange drinnensteht. Es ist außerordentlich reizvoll, nicht nur so, wie es schon Goethe gemacht hat, hinzuschauen auf einen Knochen der Wirbelsäule und dann auf die Kopf knochen, um sich zu sagen, die Kopf knochen sind nur umgeformte Wirbelknochen, sondern es ist außerordentlich reizvoll zu sehen, wie alles, was am Haupte ist, auch am übrigen Organismus ist. Nur gehört eine außerordentlich vorurteilslose Betrachtung dazu, um nicht nur beispielsweise die Nase und alles, was am Haupte ist, als eine solche Umbildung zu erkennen, sondern auch alles, was am übrigen Organismus, nur in einer jüngeren Metamorphose, ist; das alles wird

umgebildet in einer älteren Metamorphose zu dem, was uns dann am Haupte entgegentritt.

Ich sagte: Pädagogisch sind die Konsequenzen einer solchen Anschauung außerordentlich wichtig, und wird sich einmal das Denken der Menschen dieser geisteswissenschaftlichen Erkenntnis zuwenden, dann werden ungeheuer bedeutungsvolle Forderungen für so etwas, wie es zum Beispiel die praktische Pädagogik ist, hervorgehen.

Vor allen Dingen ist eines bedeutsam: Wir werden alt in unserem Leben. Aber eigentlich können wir nur sagen, unser physischer Leib wird alt. Denn so sonderbar es ist - ich habe das auch schon erwähnt -, unser Ätherleib, der nächste geistige Teil unseres Wesens, wird immer jünger. Je älter wir werden, desto jünger wird unser ätherischer Leib. Und während wir Runzeln bekommen und kahlköpfig werden dem physischen Leibe nach, werden wir, oder können wir wenigstens dem ätherischen Leibe nach immer pausbackiger und blühender werden. Aber wir müssen allerdings - so wie schon die äußere Natur dafür sorgt, daß der physische Leib älter wird - dafür sorgen, daß unser Ätherleib Jugendkräfte zugeführt erhält. Das können wir aber nur, wenn wir durch den Kopf solche geistige Vorstellungsnahrung einführen, daß sie ausreicht, um im ganzen Leben verarbeitet zu werden.

Es kann einem geisteswissenschaftlichen Betrachter vorschweben, wie man Kinder in frühester Jugend darüber unterrichtet, wie der Mensch ein Abbild ist des gesamten Universums, ein Abbild der göttlichen weisen Weltenordnung, aber einer solchen göttlichen Weltenordnung, daß es unmittelbar, elementar ergriffen wird, und nicht indem man dem Menschen unverstandene Bibelworte vorsagt. Das alles aber muß aus dem Geiste der Geisteswissenschaft geschaffen werden, dann wird es ein vollsaftigeres Kopfwissen geben als heute. Das aber wird für den Menschen zeit seines Lebens ein Quell der Verjüngung sein, während unser gegenwärtiger Unterricht nicht ein solcher Quell der Verjüngung ist, sondern das Gegenteil. Und wenn wir heute in der glücklichen Lage sind, wegen unseres früheren Unterrichtes nicht die fürchterlichsten Sauertöpfe zu sein, so ist das

nur deshalb, weil die heutige Art, für den Kopf zu sorgen - die sich seit ungefähr vier Jahrhunderten vorbereitet hat und die heute auf ihren Gipfelpunkt gelangt ist -, noch nicht so viel hat ruinieren können von dem, was doch aus alten Zeiten als Erbkultur vorhanden ist. Aber wenn wir so fortfahren, daß wir bloß für den Kopf unterrichten, dann sind wir auf dem besten Wege, wirklich Sauertöpfe zu erziehen. Ich habe schon neulich gesagt - der Krieg hat ja die Sache unterbrochen -: Groß waren in den Jahren vor dem Kriege die Züge nach den Sanatorien, groß waren die Mittel, [die der Mensch aufwendete], um seine Nervosität wegzubringen.

Das alles hängt damit zusammen, daß dem Kopfe nicht das gegeben wird, was der ganze Mensch braucht. Ich habe es auch erwähnt, wie wenig man findet, daß in der richtigen Art einiges für diese Dinge gesorgt wird. Denn ich muß immer wieder daran denken, wie ich vor einigen Jahren einmal ein Sanatorium aufsuchte, um dort jemanden zu besuchen. Wir kamen gerade hin, als Mittagszeit war. Die ganze Menge der Sanatoriumsgäste defilierte an uns vorbei. Es waren ja zum Teil recht merkwürdige Menschenkinder, die wirklich ihre Nervosität zum Teil auf ihrem Gesichte geschrieben hatten und ihr Hände- und Füßegezappel hatten. Aber ich lernte dann den Alier-nervösesten, den Allierzappeligsten in jenem Sanatorium kennen, nämlich den dirigierenden Arzt. Und es muß schon gesagt werden, daß ein dirigierender Arzt nicht die rechte Hand findet zur Kur für seine Gäste, wenn er selbst derjenige ist, dem die Kur am meisten not täte. Sonst jedoch war er ein außerordentlich liebenswürdiger Mensch, aber er war ein Beispiel für diejenigen Menschen, die in ihrer Jugend jedenfalls nicht das aufgenommen haben, was sie zeitlebens verjüngt halten kann. Solche Dinge lassen sich nicht durch irgendwelche vereinzelt Reformen ändern und aus Verhältnissen, in denen sie sind, in andere Verhältnisse bringen; solche Dinge lassen sich nur verbessern, wenn der ganze soziale Organismus verbessert wird. Daher muß man seine Aufmerksamkeit auf den ganzen sozialen Organismus richten. Es ist schon durch die großen Weltgesetze dafür gesorgt, daß der Mensch als einzelner auf solchem Gebiete seinen Egoismus nicht befriedigen kann, sondern daß er gewisser-

maßen sein Heil nur finden kann, wenn er es sucht in der Gemeinsamkeit mit den andern. So stelle ich mir vor - und jeder, der nicht bloß das, was im Sinnlichen lebt, wie es heute üblich ist, sich vorstellt, sondern der hinauszublicken vermag von dem Sinnlichen ins Übersinnliche, aus dem die Kräfte hereinkommen müssen zur Reformation der Welt für die nächste Zukunft, kann sich das vorstellen -, so stelle ich mir vor, daß auf solchem Gebiete, aber auch noch auf andern, die Einführung des Geisteswissenschaftlichen in das Leben geschehen kann, dadurch geschehen kann, daß man in ehrlicher, aufrichtiger Weise im Konkreten das ausarbeitet, wozu die Geisteswissenschaft die Impulse geben kann. Sie sehen, man braucht in dem Sinne, von dem wir ja oft gesprochen haben und immer wieder sprechen werden, nicht zu drängen nach visionärem Hellsehen, sondern man braucht nur sinnvoll den Menschen als Ebenbild der Weltengeistigkeit zu erfassen, dann kommt einem schon die Geistigkeit. Man kann unmöglich den Menschen in seiner Ganzheit aufTassen und durchschauen, ohne daß man das, was als Geistiges dem Menschen zugrunde Hegt, durchschaut und ins Auge faßt. Aber eines ist notwendig, ich habe öfter darauf aufmerksam gemacht: die Ablegung einer gegenüber allen Weltanschauungsfragen heute so furchtbar vorhandenen Untugend, die Ablegung der Erkenntnisbequemlichkeit des Menschen. Unsere ganze geisteswissenschaftliche Betrachtung zeigt uns ja, daß man Schritt für Schritt vorwärtsgehen muß, daß man Neigung haben muß, auf Einzelheiten einzugehen, um ein Ganzes aus diesen Einzelheiten aufzubauen, daß man gewissermaßen vom sinnlich Nächstliegenden ausgehen muß, um ins Übersinnliche aufzusteigen. Man kann an dem sinnlich Nächstliegenden das Übersinnliche fast mit Händen greifen. Denn wer in richtiger Weise das menschliche Haupt ins Auge fassen kann, der sieht in ihm das, was aus dem ganzen Weltenall herausgebildet ist, und er sieht in dem übrigen Menschenorganismus dasjenige, was sich wieder hineinbildet ins Weltenall, um wieder zurückzukommen aus dem Weltenall in der nächsten Inkarnation. Man kann, wenn man richtig das äußere Sinnenfällige betrachtet, schon in ganz rechter Art zu dem Übersinnlichen kommen. Aber man hat nötig, die Unbequemlichkeit auf sich zu nehmen, den Menschen wenigstens so weit zu seinem Rechte kommen

zu lassen, daß man ihm in bezug auf seine Erkenntnis das zugesteht, was man beispielsweise der Uhr oder einem ganz gewöhnlichen Dinge zugesteht. Jeder, wenn er nur ein bißchen gelernt hat, wie die Sachen mechanisch zusammenwirken, wird zugeben, eine Uhr nicht zu verstehen, ohne den Zusammenhang der Räder ins Auge zu fassen. Über den Menschen jedoch redet jeder, ohne eine solche Anforderung zu stellen, und zwar glaubt jeder auch über das höchste Wesen des Menschen reden zu können, und beruft sich dann sehr häufig darauf, daß er sagt: Ja, die Wahrheit muß eben «einfach» sein -, und dann jene Anklage gegen die Geisteswissenschaft zimmert, die immer darin besteht, daß die Geisteswissenschaft ja viel zu kompliziert sei. Die menschliche Begierde mag allerdings dahin gehen, in fünf Minuten oder vielleicht in gar keiner Zeit sich das anzueignen, was zur Erkenntnis des höchsten Wesens des Menschen notwendig ist. Aber der Mensch ist nun einmal ein kompliziertes Wesen. Gerade darin besteht seine Größe im Weltenall, daß er ein kompliziertes Wesen ist, und man muß den Hang nach Bequemlichkeit der Erkenntnis überwinden, wenn man wirklich in das Wesen des Menschen eindringen will. Für unsere Zeit gibt es kein Verständnis desjenigen, was not tut, wenn man sich nicht in die Lage versetzen will, die ganze Kompliziertheit der menschlichen Natur wenigstens ahnungsvoll zu durchdringen. Denn dadurch, daß wir nur Kopfwissen pflegen, daß wir nicht mit dem ganzen Menschen das, was das Haupt lernt, verarbeiten wollen, und schon dem Haupte nicht so etwas geben, was von dem ganzen Menschen verarbeitet werden kann, dadurch stellen wir den Menschen in die soziale Ordnung so hinein, daß wir gewissermaßen das irdische Leben nicht zum Abbilde eines übersinnlichen, geistigen Lebens machen wollen. Wir leiden an einem merkwürdigen Zwiespalt. Das ist aber jetzt nicht ein Zwiespalt wie die andern Zwiespältigkeiten, von denen ich jetzt gesprochen habe, sondern das ist ein schädlicher Zwiespalt, den wir überwinden müssen.

Das menschliche Leben hat sich im Laufe der Entwicklung verändert. Um das zu beobachten, braucht man nur vier Jahrhunderte zurückgehen, ja nicht einmal so weit. Wer nicht aus der landläufigen Literaturgeschichte, sondern wer aus der

Geistesgeschichte das Leben aus seiner Wirklichkeit kennt, der weiß, wie unendlich verschieden das Leben und Denken noch des 18. Jahrhunderts von dem des 19. Jahrhunderts ist. Wir brauchen nur etwas zurückzugehen und werden sehen, wie seit vier Jahrhunderten das ganze menschliche Denken sich geändert hat. Das ganze menschliche Denken, das sich so geändert hat, ist allmählich bis zum 20. Jahrhundert dazu gekommen, immer abstraktere Begriffe auszubilden. Es sind immer mehr Begriffe gekommen. Wenn wir die vollsaftigen Begriffe der Menschen im 13., im 14. Jahrhundert nehmen, wenn wir die Naturwissenschaft dieser Jahrhunderte ansehen: Es ist ein grandioser Unterschied gegenüber dem Abstrakten, gegenüber der trockenen Gesetzmäßigkeit der heutigen Naturwissenschaft! Es gibt ein sehr bekanntes Buch, das dem Basilius Valentinus zugeschrieben wird. Sehr interessante Dinge finden sich darin. Vor kurzem hat nun ein schwedischer Gelehrter ein Buch über die «Materie» geschrieben und auch verschiedenes von Valentinus darin zitiert, und sein Urteil darüber ist: Das verstehe, wer kann; man kann es eben nicht verstehen. - Wir glauben es sehr gern, daß er nichts von diesem Buche des Valentinus verstehen kann. Denn Valentinus gelesen mit den Begriffen, die man aus der Physik und Chemie heute mitbringt, ist ganz unverständlich! Das hängt mit denselben Dingen zusammen, mit denen etwa die Tatsache zusammenhängt, daß sich die gute alte Lebensweisheit «Morgenstunde hat Gott und Gold im Munde» umgewandelt hat im Laufe der Zeit in jene andere Lebensweisheit «Morgenstunde hat Gold im Munde». Dadurch ist der gut europäische Ausspruch «Morgenstunde hat Gott und Gold im Munde» amerikanisch geworden: «Morgenstunde hat Gold im Munde.»

Jene alte Zeit war in bezug auf die Beschreibung und die Auffassung der Natur durchdrungen von dem, was aus dem ganzen Menschen kommt. Heute ist es Kopfwissen. Dadurch ist es auf der einen Seite abstrakt, trocken und füllt den Menschen nicht sein ganzes Leben hindurch aus; und auf der andern Seite ist es doch sehr geistig. Wir stehen vor dieser Zwiennatur, daß wir das Geistigste eigentlich heute erzeugen; diese abstrakten Begriffe sind das Geistigste, was es geben kann, aber sie sind unfähig, den Geist zu begreifen. Es ist ungeheuer leicht einzusehen, in

welchen Zwiespalt der Mensch hineinkommt durch jene geistigen Begriffe, die er sich ausgebildet hat. Er ist gerade in diesen geistigen Begriffen merkwürdigerweise Materialist geworden. Aber wenn die Begriffe richtig sind, würde nie der Materialismus aus ihnen entstehen. Einfach das Vorhandensein der abstrakten Begriffe ist schon die erste Widerlegung des Materialismus. In diesem Zwiespalte leben wir drinnen. Wir haben uns seit vier Jahrhunderten ungeheuer vergeistigt, und wir müssen in diesem Geistigen, das wir nur abstrakt haben, wieder das lebendige Geistige finden. Wir sind dazu aufgestiegen, nur gegenständliche Begriffe zu haben, aber wir müssen wieder zur Imagination, zur Inspiration, zur Intuition kommen. Wir haben abgelegt, was aus früherer uralter Erbweisheit in Imaginationen, Inspirationen und Intuitionen uns überkommen war. Wir müssen es wiederbekommen, nachdem wir uns der Vollsaftigkeit des Wissens des ganzen Menschen soweit entäußert haben. Das ist etwas, was einen schon erfüllen kann mit dem Ernst gegenüber dem Geisteswissenschaftlichen. Und wenn ich in diesen zwei Vorträgen, die ich jetzt wieder vor Ihnen halten durfte, mehr einleitend gesprochen habe, so war meine Absicht, zu zeigen, wie aus der äußerlichsten Betrachtung des Menschen der Impuls hervorgehen kann, sich mit demjenigen zu beschäftigen, was der Welt geistig zugrunde liegt. Es wird die Menschheit im Verfolgen dieser Impulse und Ideen auf etwas kommen, was ihr heute so ungeheuer abgeht: innere Wahrhaftigkeit. Man kann nicht wirklich fruchtbar nach dem Geist streben, wenn man nicht in innerer Wahrhaftigkeit strebt, und man wird niemals fehl gehen, wenn man sich durch Lebenserfahrung die Erkenntnis erwirbt, daß eine richtige Harmonie zwischen Kopfwissen und Herzenswissen nur möglich ist, wenn man sich wahrhaftig in das Leben hineinstellt. Denn deshalb wollen gerade die Menschen der Gegenwart das Kopfwissen nicht in Herzenswissen überführen, weil das Herzenswissen nicht nur länger braucht, sondern weil es auch gegen das Kopfwissen reagiert, es zurückstößt, wenn es unwahr ist. Der übrige Mensch macht sich dann als eine Art Gewissen bemerkbar. Davor fürchtet sich die nur für den Kopf geneigte Menschheit der Gegenwart.

Und jetzt zum Schlüsse - weil es sich für uns ja immer darum handeln muß, wenn wir so unter uns zusammen sind, auch die Stellung unseres geisteswissenschaftlichen Strebens, das wir in solcher Art charakterisierten, wie es heute und das letzte Mal geschehen ist, in der ganzen Welt einzusehen -, zum Schlüsse einige Bemerkungen, die sich für uns unmittelbar praktisch ergeben.

Geisteswissenschaft kann auch nur gedeihen, wenn man mit ihr Ernst macht in der Wahrhaftigkeit; denn sie muß ja an tiefste Bedürfnisse der Menschheit gerade in der Gegenwart herangehen. Sie muß sich jenen Gewissensqualen aussetzen, die sehr leicht entstehen können, wenn das Herz zum Kopfe Nein sagt. Denn immer sagt das Herz zum Kopfe Nein, wenn nicht Geistiges gesucht wird, oder wenn Wissen nur angestrebt wird aus einem bloßen Egoismus, aus Begierde, Ehrgeiz und so weiter. Aus diesem Grunde war es schon notwendig, in dem Betriebe der Geisteswissenschaft nach keiner Seite hin auch nur leise Kompromisse aufkommen zu lassen. Geisteswissenschaft muß aus sich selbst heraus positiv betrieben werden; man kann nicht Kompromisse schließen mit Halbheiten, Viertelheiten oder Achtelheiten; es ist heute eine zu ernste Angelegenheit. Wir dürfen wohl, nachdem wir einiges einleitend gesagt haben, diese Bemerkungen folgen lassen, die nicht persönlich gemeint sind, wenn sie auch an Persönliches anschließen. Einen großen Teil der Gegnerschaft gegen die Geisteswissenschaft kann man nur verstehen, wenn man ihn seiner Genesis nach, seinem Werden nach ins Auge faßt. Da oder dort tritt zum Beispiel jemand auf, der sich in der heftigsten Weise gegen die Geisteswissenschaft wendet. Es gibt auch andere Fälle, als ich jetzt meine, aber in vielen Fällen geht die Gegnerschaft gegen Geisteswissenschaft aus so etwas hervor, wie ich jetzt einen konkreten Fall anführen will.

Ich war einmal in Frankfurt am Main, um Vorträge zu halten. Da telephonierte mich jemand an, daß ein Herr mich sprechen wollte. Ich hatte nichts dagegen und sagte, er könne mich dann und dann sprechen. Der Betreffende kam und sagte: «Ach, ich bin Ihnen eigentlich seit langer Zeit immer so nachgereist, um zu sehen, ob ich Sie einmal sprechen könnte.» Ich konnte nichts

dagegen haben, aber ich hatte auch nichts dafür. Der Betreffende redete dann so um allerlei herum. Aber man kann schon nicht anders, als Geisteswissenschaft ernst zu nehmen, und wenn man das will, dann muß man manches, was sich aufspielt und als gelehrt erweisen will, abweisen. Man kann nicht mit allem Möglichen Kompromisse schließen. Ich war nicht unhöflich gegen den Mann, aber ich ließ ihn ablaufen, ließ ihn merken, daß ich weiter keine Notiz von ihm nehmen würde. Es war meine tiefste Überzeugung, daß der Mann hohles Zeug herumredete, aber daß er dabei Anlehnung suchte. Das trat ja wirklich in unzähligen Fällen hervor. - Was ich jetzt sage, spreche ich nicht aus Albernheit, sondern um eben gewisse Vorgänge zu charakterisieren. - Also ich mußte diesen Mann ablaufen lassen. Es war vieles außerordentlich schmeichelhaft, was der Mann sagte, aber es kam nur darauf an, ob an seinen «auch» geisteswissenschaftlichen Bestrebungen etwas Wahres sei. Bald darnach traten in der Schweiz Ankündigungen dieses Mannes auf, aus denen hervorging, daß über das «Dämonische», über das «Teufelische» der Steinerschen Geisteswissenschaft in Grund und Boden zu reden wäre. - Ich könnte auch noch eine Nachgeschichte dieser Sache erzählen, aber das will ich schon nicht. Es ist dies aber eine von den Arten, wie da oder dort Gegner auftreten. Es sind sehr häufig Menschen, welche eigentlich irgendwie Zusammenhang gesucht haben, und deren Suchen nach Zusammenhang eben aus bestimmten Gründen ignoriert werden mußte. Vieles mußte ignoriert werden, um die Geisteswissenschaft rein zu erhalten. Das mußte man sich schon auferlegen.

Nun will ich im Zusammenhang damit etwas anderes erwähnen. Unser sehr verehrter Freund Dr. Rittelmeyer hatte vor kurzem in der Zeitschrift «Die christliche Welt» über das Verhältnis unserer Geisteswissenschaft zur religiösen Frage gesprochen und dabei versucht, manches andere Vorurteil gegen unsere Geisteswissenschaft in einer außerordentlich aner kennenswerten und dankenswerten Weise zurückzuweisen. Ich hoffe, daß sich alle von Ihnen mit dem Aufsätze, der von Dr. Rittelmeyer in der «Christlichen Welt» erschienen ist, bekanntmachen werden. Nun aber hat sich Dr. Johannes Müller, der ja vielen bekannt ist, bemüht gesehen, eine Reihe von Aufsätzen über drei Num-

mern in derselben «Christlichen Welt» gegen diese Abhandlung Dr. Rittelmeyers zu schreiben. Es ist wirklich nicht meine Absicht, irgendwie auf das einzugehen, was Dr. Johannes Müller geschrieben hat. Denn seit einer langen Reihe von Jahren, die nach vorne keinen Anfang hat, war es im wesentlichen immer mein Bestreben, über Dr. Johannes Müller nicht zu reden; denn ich habe Gründe, die Geisteswissenschaft von dilettantischen Bestrebungen freizuhalten, sie nicht irgendwie in Kompromisse zu verwickeln. Und ich glaube, daß dies am besten zu erreichen ist, wenn man sich um das nicht kümmert, wenigstens nicht sprechend kümmert, was ja angeblich durch seinen eigenen Wert wirken muß, wenn es wirken kann. Niemals habe ich Dr. Johannes Müller in einem besonderen Zusammenhange erwähnt. Nun besteht ja in unserer Zeit nicht viel Gefühl dafür, was auf diesem Gebiete eigentlich in Wirklichkeit Wahrheit und Unwahrheit ist. Wenn Sie die Johannes Müllerschen Aufsätze jetzt durchgehen, so werden Sie finden, daß sie schon ein gut Stück von dem enthalten, was man durch Leichtsinns bewirkte oder durch sonst etwas bewirkte objektive Unwahrheiten nennen muß. Sie strotzen davon. Solche Dinge muß man nahe ins Auge fassen. Ich hatte in einem Falle eine solche Unwahrheit zu charakterisieren: die Dessoirschen Unwahrheiten in meinen «Seelenrätseln». Ich bin nun sehr gespannt, denn auf das, wie dort dem Professor an der Berliner Universität nachgewiesen ist zu schreiben, müßte eigentlich etwas erfolgen. Man lese nur den Aufsatz, den ich als zweiten in meinem Buche «Von Seelenrätseln» geschrieben habe über die Art, wie Professor Dessoir wirkt. Jeder natürlich, der nach diesem Aufsätze, der jetzt vorliegt, über das Dessoirsche Buch schreibt und diesen Aufsatz nicht berücksichtigt, ist ein Mitschuldiger an diesen Dingen. Aber diese Sachen nimmt man heute nicht so, indem mancher sich heute ausredet: Ich habe es nicht gewußt -, als ob nicht der, welcher etwas behauptet, die Dinge erst richtig ins Auge zu fassen hätte. - Nun, über derlei Kinkerlitzchen, daß meine Plakate «marktschreierisch» und so weiter wären, darüber lasse ich lieber diejenigen urteilen, welche die Johannes Müllerschen Vorträge und Plakate kennen; und daß bei meinen Vorträgen auf die besondere Sensationsbedürftigkeit der Menschen spekuliert werden sollte, darüber lasse ich ebenfalls ande-

re urteilen. Es ist noch nicht lange her, da hat mir ein sehr geschätzter alter Herr, der sich wirklich ein sehr gewissenhaftes Urteil über diese Dinge bilden will, gesagt, er wundere sich eigentlich, daß in meine Vorträge so viele Menschen kämen, denn ich legte es gar nicht darauf an, daß sie leicht wären. Nun kann man sehr leicht beweisen, daß die Johannes Müller sehen Beschuldigungen unwahr sind. Denn auf die bloße Ankündigung hin kommen in einer Stadt, wo die Geisteswissenschaft noch nicht Fuß gefaßt hat, gewöhnlich nicht sehr viele Leute in meine Vorträge; wo aber viele kommen, da kommt das daher, weil an solchem Orte wirklich darum geworben und gearbeitet worden ist. Ich will jedoch nicht weiter darauf eingehen, höchstens noch auf den letzten Abschnitt der Johannes Müllerschen Aussprache hinweisen, die sich darin ergeht, daß ich von dem «Drama Gottes» spreche, der durch den Menschen erlöst werden soll und dergleichen, und wo Johannes Müller anderthalb Spalten dadurch zustande bringt, daß er an einer beliebigen Stelle aus meinem Buche «Das Christentum als mystische Tatsache» einige Sätze bringt, die er aus ihrem Zusammenhange herausreißt, wie es ihm gerade einfällt. Aber durch das, was er vorher ausgelassen hat, wird alles, was er sagt, zum absolutesten Unsinn. In meinem Buche über das Christentum wird über das «Drama Gottes und seine Verzauberung» das Gegenteil gesagt. Johannes Müller redet sich jedoch damit heraus, daß er aus meinen Schriften nicht hat klar werden können. Das glaube ich ihm ganz bestimmt! Aber ohne auch nur das geringste verstanden zu haben, macht sich Johannes Müller über dieses Buch her. Ich habe öfter darauf aufmerksam gemacht, daß dieses Buch in dem Mysterium von Golgatha - im Unterschiede von allen übrigen Mysterien - den Hauptnerv sieht. Dafür hat Johannes Müller keine Empfindung. Ich würde also niemals verlangen, daß er mein Buch verstehen sollte, glaube auch nicht, daß er dazu in der Lage wäre, aber er kritisiert es. Und das Merkwürdige ist dies: Im Jahre 1902 ist dieses Buch gedruckt worden; es lag also im Jahre 1906 vier Jahre lang vor. Man wußte, ich habe gerade damals in der damaligen ersten Auflage mein Verhältnis zur Naturwissenschaft auf der einen Seite, zur Philosophie auf der andern Seite auseinandergelegt. Das «Christentum als mystische Tatsache» ist bekanntgeworden. Nun, wenn es Johannes Müller

noch nicht bekanntgeworden ist, so ist das seine Sache. Aber ich erwähne, daß es 1906 bekannt war, und daß es ebenso mit meiner Gesamtweltauffassung verbunden war, wie zum Beispiel meine «Philosophie der Freiheit». Wer sich also im Jahre 1906 über mich eine Meinung bildete, der mußte mich vom Standpunkte meiner ganzen Weltanschauung aus nehmen und konnte im Grunde genommen nicht Halbheiten nehmen. Also 1906 war die Tatsache da, daß das «Christentum» vier Jahre bereits erschienen war. 1906 aber wurde mir das Buch «Die Bergpredigt» von Johannes Müller zugeschickt. Darin stand als Widmung: «Herrn Dr. R. Steiner in angenehmer Erinnerung an die < Philosophie der Freiheit >, Mainberg, 17. VIII. 06.» Diese Angelegenheit gehört zu denjenigen, wo ich in die Notwendigkeit versetzt war, zu ignorieren; denn es war nicht möglich, Kompromisse zu schließen nach jenen Richtungen, von denen ich gesprochen habe. Und ich betrachte es als mein gutes Recht, statt jemandem zu sagen: Ich sehe Ihre Dinge als dies und das an -, zu schweigen, wenn er in dieser Weise an mich herantritt. Aber daß man schweigt, ärgert unter Umständen die Leute am allermeisten. Ich sagte, man müsse die Gegnerschaft gegen die Geisteswissenschaft in den realen Verhältnissen suchen. Das ist den Leuten oft viel unangenehmer, wenn man die realen Verhältnisse aufdeckt. Ich könnte noch unangenehmere Dinge erzählen. Aber wer jetzt die Aufsätze von Dr. Johannes Müller über unseren Freund Dr. Rittelmeyer liest, der wird vielleicht gut tun, nicht bloß in diesen Dingen die Gegnerschaft zu suchen, sondern in solchen Beiträgen, von denen ich einen kleinen anführte. Man muß überall nachgehen, ob man nicht viel wahrere Gründe als die an der Oberfläche liegenden findet. Es wurmt, wenn jemand «in angenehmer Erinnerung an die < Philosophie der Freiheit >» herankommt und der andere nicht darauf eingeht und keine Antwort gibt.

Ich wollte Ihnen diesen kleinen Beitrag vielleicht auch zur Psychologie Johannes Müllers nicht vorenthalten, damit Sie auch dort klarer sehen, als Sie vielleicht bloß durch seine Aufsätze sehen würden.

DRITTER VORTRAG

Berlin, 5. Februar 1918

Was wir wiederholt auseinandergesetzt haben, was wir hier öfter von den verschiedensten Gesichtspunkten aus besprochen haben: daß jener Wechselzustand zwischen Wachen und Schlafen eine tiefere Bedeutung im Menschenleben noch hat, als es für die äußere Beobachtung scheint - man sollte dieses für eine Gesamtweltbetrachtung, für ein im idealsten Sinne praktisches Stehen in der Welt wohl bedenken. Für die gewöhnliche Beobachtung liegt ja die scheinbare Tatsache vor, daß der Mensch mit seinem Bewußtsein wechselt zwischen Wachzustand und Schlafzustand. Wir wissen, daß dies nur eine scheinbare Tatsache ist. Denn wir haben es von den verschiedensten Gesichtspunkten aus oftmals besprochen, daß der sogenannte Schlafzustand nicht bloß dauert zwischen Einschlafen und Aufwachen, sondern daß er für einen gewissen Teil unseres Wesens auch andauert in der Zeit vom Aufwachen bis zum Einschlafen. Wir müssen schon sagen: Wir sind niemals vollständig, durchgreifend mit unserem Gesamtwesen wach. Der Schlaf dehnt sich in unseren Wachzustand hinein aus. Mit einem Teile unseres Wesens schlafen wir fortwährend. Wir können uns nun fragen: Mit welchem Teile unseres Wesens sind wir eigentlich .fortdauernd während des sogenannten Wachens wirklich wach?

Wir sind wach mit Bezug auf unsere Wahrnehmungen, mit Bezug auf alles, was wir vom Aufwachen bis zum Einschlafen aus der sinnlichen Welt herein durch unsere Sinne wahrnehmen. Das ist ja gerade das Charakteristische des gewöhnlichen Wahrnehmens, daß wir von einem Nichtverbundensein mit der äußeren Sinneswelt übergehen beim Erwachen zu einem Verbundensein mit ihr, daß eben sehr bald unsere Sinne beginnen tätig zu sein, und dies reißt uns heraus aus jenem dumpfen Zustand, den wir im gewöhnlichen Leben als den Schlafzustand kennen. Also mit unseren Sinneswahrnehmungen sind wir im wahren Sinne des Wortes wach. Weniger wach schon - eine ordentliche Selbstbeobachtung kann das jedem ergeben, wir haben es auch öfter erwähnt, und Sie können Genaueres darüber in meinem Buche «Von Seelenrätseln» finden -, weniger wach, aber so, daß

wir den Zustand als wirkliches Wachsein bezeichnen können, sind wir mit Bezug auf unser Vorstellungsleben. Wir müssen ja das Wahrnehmungsleben von dem eigentlichen Denk- und Vorstellungsleben unterscheiden. Wenn wir abgezogen von der Sinneswahrnehmung, also nicht nach außen gewandt, nachdenken, so sind wir bei diesem Nachdenken schon im gewöhnlichen Sinn des Wortes und auch im höheren Sinn des Wortes wach, wenn auch dieses Wachsein im bloßen Vorstellungsleben immerhin eine Nuance vom Träumerischen hat, beim einen Menschen mehr, beim andern weniger. Wenn sich auch bei manchen Menschen in das Vorstellungsleben gut Träumerisches hineinmischen kann, so können wir doch im großen und ganzen sagen: Wir sind wach, auch wenn wir vorstellen.

Aber nicht wach sind wir, indem wir fühlen. Gewiß, die Gefühle wogen herauf aus einem unbestimmten, undifferenzierten Seelenleben, und dadurch, daß wir die Gefühle vorstellen, daß sich immer Vorstellungen, also wache Tätigkeiten hineinmischen in das Fühlen, meinen wir, im Fühlen seien wir auch wach. Das ist jedoch in Wirklichkeit nicht so. In Wirklichkeit ist die Regsamkeit unserer Seele im Fühlen ganz genau dieselbe wie im gewöhnlichen Träumen. Es besteht eine tiefe Verwandtschaft zwischen dem Traumzustand und dem eigentlichen Gefühlszustand. Würden wir jederzeit fähig sein, das, was wir träumen - der größte Teil des Traumlebens geht uns ja verloren -, ebenso mit dem Vorstellen zu beleuchten, wie wir unser Gefühlsleben beleuchten, so würden wir über das Traumleben ganz genau in demselben Grade Bescheid wissen wie über das Gefühlsleben, denn die eigentlichen Gefühle sind nicht anders in der Seele anwesend als die Träume. Gefühle, Affekte, sogar in gewissem Sinne das Leidenschaftsleben ist in unserer Seele so anwesend wie das Träumen. Kein Mensch kann durch sein Wachleben sagen, was sich eigentlich da abspielt, wenn er fühlt, oder in dem, was er fühlt. Das wogt, wie gesagt, herauf aus einem unbestimmten, undifferenzierten Seelenleben, und das wird dann durch das Licht des Vorstellens beleuchtet. Aber es ist ein Traumleben. Diese Verwandtschaft des Affekt- und Gefühlslebens mit dem Traumleben haben ja auch Nichtokkultisten gut erkannt, zum Beispiel der vorzügliche Ästhetiker Fried-

rich Theodor Vischer, der oft betont hat, welche tiefe Verwandtschaft im Seelenleben des Menschen besteht zwischen Fühlen und Träumen.

Noch weiter unten im Seelenleben liegt nun das eigentliche Willensleben. Was weiß denn der Mensch darüber, was eigentlich in seinem Inneren vorgeht, wenn er sagt: Ich will ein Buch ergreifen -, und wenn der Arm sich ausstreckt und das Buch ergreift? Was sich da vollzieht zwischen Muskel und Nerv, was da im Organismus vor sich geht und was auch in der Seele vor sich geht, damit ein Willensimpuls in Bewegung, in Handlung übergeht, das wird vom Menschen nicht stärker gewußt, als die Ereignisse des tiefen traumlosen Schlafes von ihm gewußt werden. Es ist in der Tat so: Das eigentliche Wesen unseres Willenslebens wird wieder von unserem Vorstellungsleben beleuchtet. Dadurch erscheint es so, als wenn es uns bewußt wäre, aber das eigentliche Wesen des Willenslebens liegt in Wirklichkeit auch vom Aufwachen bis zum Einschlafen in einem vollständigen Schlafzustande.

Wir sehen also: Wirklich wach, im richtigen Sinne des Wortes wach sind wir nur in bezug auf unser Wahrnehmen in der Sinneswelt und unser Vorstellungsleben; schlafend, auch in bezug auf den Wachzustand, sind wir mit Bezug auf das Gefühlsleben, das wir eigentlich träumen, und gar erst mit Bezug auf unser Willensleben, das wir eigentlich fortwährend verschlafen. So dehnt sich der Schlafzustand in den Wachzustand hinein aus. Stellen wir uns also vor, wie wir da durch die Welt schreiten: Was wir mit unserem Bewußtsein wachend durchleben, ist eigentlich nur die Wahrnehmung der Sinneswelt und unsere Vorstellungswelt; und eingebettet in dieses Erleben des Menschen ist eine Welt, in der unsere Gefühle und Willensimpulse schwimmen, eine Welt, die um uns herum ist, wie die Luft um uns herum ist, aber die in das gewöhnliche Bewußtsein gar nicht hereintritt. Wer an die Sache so herantritt, wird wahrhaftig nicht sehr weit davon entfernt sein, um sich herum eine sogenannte übersinnliche Welt anzuerkennen.

Nun hat das Ganze, was ich jetzt gesagt habe, aber bedeutsamere Konsequenzen. Hinter dem, was ich erwähnt habe, verstecken

sich bedeutsame Tatsachen des Gesamtlebens. Wer das Leben kennenlernt, welches die Menschenseele zwischen dem Tode und einer neuen Geburt führt - Sie brauchen sich ja nur in mehr abstrakter Form mit diesem Leben bekanntzumachen durch den Vortragszyklus «Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt», der im Frühling 1914 in Wien gehalten wurde und der gedruckt ist -, wer sich damit bekanntmacht, der wird sehen, daß wir in dieser Welt, die wir da schlafend durchwandeln, gemeinsam mit den sogenannten Toten leben. Die Toten sind ja fortwährend da. Sie sind sich bewegend, sich verhaltend in einer übersinnlichen Welt da. Wir sind nicht von ihnen getrennt durch unsere Realität, wir sind von ihnen nur getrennt durch den Bewußtseinszustand. Wir sind nicht anders von den Toten getrennt, als wir im Schläfe getrennt sind von den Dingen um uns herum: Wir schlafen in einem Räume, und wir sehen nicht Stühle und vielleicht anderes nicht, das in dem Räume ist, trotzdem es da ist. Wir schlafen im sogenannten Wachzustande mit Bezug auf Gefühl und Willen mitten unter den sogenannten Toten - wir nennen es nur nicht so -, geradeso wie wir die physischen Gegenstände nicht wahrnehmen, die um uns herum sind, wenn wir schlafen. Wir leben also nicht getrennt von der Welt, in der die Kräfte der Toten walten; wir sind mit den Toten in einer gemeinsamen Welt. Getrennt von ihnen sind wir für das gewöhnliche Bewußtsein nur durch den Bewußtseinszustand.

Dieses Wissen von dem Zusammensein mit den Toten wird einer der wichtigsten Bestandteile sein, welchen die Geisteswissenschaft dem allgemeinen Menschheitsbewußtsein, der allgemeinen Menschheitskultur für die Zukunft einzupflanzen hat. Denn die Menschen, welche glauben, daß dasjenige, was vor sich geht, nur dadurch vor sich geht, daß die Kräfte wirken, die man im Sinnesleben wahrnimmt, kennen eben nichts von der Wirklichkeit; sie wissen nicht, daß in das Leben, welches sich hier abspielt, die Kräfte der Toten fortwährend hereinwirken, daß sie fortwährend da sind. Und wenn Sie sich jetzt erinnern, was ich im ersten Vortrage gesagt habe, wo ich ausführte, daß man im Grunde genommen heute in der materialistischen Zeit eine ganz falsche Ansicht über das geschichtliche Leben hat,

daß wir die Geschichte in ihren wirklichen Impulsen eigentlich träumen oder verschlafen, so werden Sie sich auch eine Vorstellung davon bilden können, daß in dem, was wir vom geschichtlichen Leben verträumen oder verschlafen, die Kräfte der Toten leben können. Eine Geschichtsbetrachtung wird in der Zukunft kommen, die mit den Kräften derjenigen rechnen wird, welche durch des Todes Pforte gegangen sind und mit ihren Seelen in der Welt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt leben. Ein Bewußtsein mit der Gesamtmenschheit, auch mit der sogenannten toten Menschheit, wird der Menschheitskultur eine ganz neue Färbung zu geben haben.

Die Betrachtungsweise, die sich dem Geistesforscher ergibt, der nun praktische Anwendung von dem eben Gesagten machen kann, zeigt manche konkrete Einzelheit über dieses Zusammenleben der sogenannten Lebenden mit den sogenannten Toten. Würde der Mensch bis in seine Gefühle und bis in seine Willensimpulse ihrem Wesen nach mit seinem Vorstellen hinunterleuchten können, dann würde er ein fortwährendes lebendiges Bewußtsein von dem Dasein der Toten haben. Das hat er nun allerdings nicht. Und das gewöhnliche Bewußtsein hat es nicht aus dem Grunde, weil sich die Dinge merkwürdig verteilen innerhalb unseres Bewußtseinslebens. Man könnte sagen: Für das Begreifen eines höheren Weltenzusammenhanges ist eigentlich viel wichtiger als die Anschauung des Wachzustandes und des Schlafzustandes etwas Drittes. Was ist dieses Dritte?

Dieses Dritte ist, was dazwischen liegt, was für den gegenwärtigen Menschen eigentlich immer nur ein Augenblick ist, an dem er so vorbeigeht: Es ist das Aufwachen und das Einschlafen. Der gegenwärtige Mensch hat nicht viel Aufmerksamkeit für das Aufwachen und das Einschlafen. Und dennoch: Aufwachen und Einschlafen sind im Gesamtbewußtsein des Menschen außerordentlich wichtig. Wie wichtig sie sind, das ergibt sich, wenn man die von Unbewußtheit durchzogenen Erlebnisse des gewöhnlichen Bewußtseins erhellt mit den Erlebnissen des hellseherischen Bewußtseins. Nachdem wir so viele Jahre Vorbereitungen für so etwas gepflogen haben, können wir ja ganz unbe-

fangen aus den übersinnlichen Tatsachen heraus solche Dinge auch einmal beleuchten.

Es gibt durchaus eine Möglichkeit für das helllichtige Bewußtsein, nicht nur im allgemeinen sich bekanntzumachen mit den Tatsachen der übersinnlichen Welt, mit der Welt, in der wir uns zum Beispiel aufhalten zwischen Tod und neuer Geburt, sondern es gibt eine Möglichkeit für das helllichtige Bewußtsein - obwohl diese Möglichkeit nicht so leicht ist, wie die eben genannte und charakterisierte -, im einzelnen, wenn ich mich grob ausdrücken will, in Kontakt, in Korrespondenz zu kommen mit der einzelnen entkörpernten Seele. Das wissen Sie ja. Einfügen will ich nur noch: Schwieriger - schwierig für das allgemeine wissenschaftliche Begreifen der übersinnlichen Verhältnisse - ist die Beobachtung nur aus dem Grunde, weil da viel mehr Hindernisse zu überwinden sind. So wenig es in der Gegenwart vielen Menschen gelingt, allgemeine wissenschaftliche Resultate über die übersinnliche Welt zu gewinnen, so kann man doch nicht sagen, daß dies außerordentlich schwierig ist; denn es ist nicht etwas, was der gewöhnlichen menschlichen Seelenfähigkeit so durchaus fern liegt. Aber schwieriger ist es, im einzelnen mit diesen Seelen in Verbindung zu kommen, aus dem einfachen Grunde, weil die reale, die konkrete einzelne Verbindung der hier im Leibe lebenden Menschenseele mit der entkörpernten Seele voraussetzt, daß der, der solche Verbindung anstrebt, der in die Lage kommt, solche Verbindung zu haben, Kontakt also mit einzelnen entkörpernten Seelen zu haben, wirklich in einem gewissen höheren Maße in rein Geistigem leben kann, unbeirrt durch den Umstand, daß solches konkretes Leben im rein Geistigen sehr leicht gerade niedere Triebe des Menschen erwecken kann, aus Gründen, die ich oft angeführt habe: daß die höheren Fähigkeiten der übersinnlichen Wesenheiten mit niederen Trieben der Menschen -nicht mit höheren Trieben der im Leibe verkörpernten Menschen -Verwandtschaft haben, wie die niederen Triebe übersinnlicher Wesenheiten mit den höheren, geistigen Eigenschaften der Menschen Verwandtschaft haben. Ich beschreibe es als ein bedeutendes Geheimnis im Verkehr mit der übersinnlichen Welt, ein Geheimnis, an dessen Inhalt sehr leicht der eine oder der andere scheitern kann. Aber wenn diese

Klippe überwunden wird, wenn der Mensch übersinnlichen Verkehr haben kann, ohne daß er dadurch von der Welt geistiger Erlebnisse abgelenkt wird, so ist ein solcher Verkehr durchaus möglich. Aber er gestaltet sich sehr, sehr verschieden von dem, was man gewohnt ist, hier in der sinnlichen Welt als Verkehr anzusehen.

Ich will ganz im Konkreten sprechen: Wenn Sie hier in der Sinnenwelt von Mensch zu Mensch reden, so reden Sie, der andere antwortet Ihnen. Sie wissen, Sie erzeugen Ihre Worte durch Ihr Stimmorgan; die Worte kommen aus Ihren Gedanken heraus. Sie fühlen, Sie sind der Schöpfer Ihrer Worte. Sie wissen, Sie hören sich, während Sie sprechen, und während der andere antwortet, hören Sie den andern, und Sie wissen dann: Sie sind still, den andern hören Sie jetzt. -Sehen Sie, man gewöhnt sich tief ein in ein solches Verhältnis dadurch, daß man sich nur bewußt ist, in der physischen Welt mit andern Wesen zu verkehren. Der Verkehr mit den entkörpernten Seelen ist aber nicht so. So merkwürdig es klingt: Der Verkehr mit den entkörpernten Seelen ist genau umgekehrt. Wenn Sie selber Ihre Gedanken dem Entkörpernten mitteilen, so sprechen nicht Sie, sondern es spricht er. Es ist genau so, wie wenn Sie mit jemandem sprechen würden, und das, was Sie denken, was Sie mitteilen wollen, sprechen nicht Sie aus, sondern das spricht der andere aus. Und was der sogenannte Tote Ihnen antwortet, kommt Ihnen nicht zu von außen, sondern das steigt von Ihrem Inneren auf, das erleben Sie als Innenleben. Daran muß sich das helllichtige Bewußtsein erst gewöhnen, muß sich erst gewöhnen, daß man selber in dem andern der Fragende ist, und daß der andere in einem der Antwortende ist. Diese vollständige Umstülpung des Wesens ist notwendig.

Wer bekannt ist mit solchen Dingen, der weiß, daß solche Umstülpung des Wesens nicht leicht ist. Denn sie widerspricht allem, was der Mensch gewohnt ist; denn die Gewohnheiten bilden sich im Laufe des Lebens aus; aber nicht nur das, sie widerspricht sogar allem, was dem Menschen angeboren ist. Denn zu glauben, daß man selber spricht, wenn man fragt, und daß der andere still ist, wenn man antwortet, das ist doch dem Menschen angeboren. Und dennoch ist das eben Gesagte der Fall im

Verkehr mit den übersinnlichen Wesen. Diese Umstülpung des Wesens, die das helllichtige Bewußtsein erfährt, wird Sie aber darauf aufmerksam machen können, daß ein gut Teil von der Nichtwahrnehmbarkeit der Toten darauf beruht, daß sie eben mit den Lebenden in einer Weise verkehren, wie es den Lebenden nicht nur ungewohnt, sondern ganz unmöglich erscheint. Die Lebenden hören einfach nicht, was ihnen die Toten sagen aus der Tiefe ihres Wesens heraus; und die Lebenden achten nicht darauf, wenn ein anderer dasselbe sagt, was sie selbst denken, was sie selbst fragen wollen.

Nun liegt aber die Sache so, daß von zwei für den gegenwärtigen Menschen vorüberhuschenden Bewußtseins-Mittelzuständen - vom Aufwachen und Einschlafen - immer nur der eine geeignet ist für das Fragen und der andere nur für das Antworten. Das Eigentümliche ist, daß, wenn wir einschlafen, dieser Moment des Einschlafens besonders günstig ist für das Fragenstellen an den Toten, das heißt, für das Hören der Fragen, die wir an den Toten stellen, von ihm aus. Wenn wir einschlafen, sind wir besonders dafür disponiert, aus dem Toten herauszuhören, was wir fragen wollen. Nun schlafen wir aber im gewöhnlichen Bewußtsein gleich hinterher ein, und die Folge ist, daß wir tatsächlich Hunderte von Fragen an die Toten stellen, von Hunderten von Dingen zu den Toten im Einschlafen reden, daß wir aber nichts davon wissen, weil wir hinterher einschlafen. Dieser vorübergehende Moment des Einschlafens ist ein Moment von ungeheurer Bedeutung für unseren Verkehr mit den Toten. Und wiederum der Moment des Aufwachens: Er disponiert uns ganz besonders dazu, die Antworten der Toten zu vernehmen. Würden wir nicht sogleich in das sinnliche Wahrnehmen übergehen, sondern würden wir beim Momente des Aufwachens verweilen können, so würden wir in diesem Momente sehr geeignet sein, Botschaften von den Toten entgegenzunehmen. Nur würden diese Botschaften uns so erscheinen, als wenn sie aus unserem eigenen Inneren aufsteigen.

Sie sehen, zwei Gründe gibt es für das eine und für das andere, warum das gewöhnliche Bewußtsein nicht auf den Verkehr mit den Toten achtet. Der eine liegt darin, daß wir sogleich an das Aufwachen und an das Einschlafen einen Zustand anschließen,

der geeignet ist auszulöschen, was wir in diesen Momenten erleben; der andere ist, daß die Dinge uns, sagen wir, ungewohnt oder eigentlich unmöglich vorkommen. Wenn wir einschlafen: Die hundert Fragen, die wir an die Toten richten können und auch wirklich richten, sie gehen im Schlafleben unter aus dem Grunde, weil wir ganz ungewohnt sind, das, was wir fragen, zu hören und nicht zu sagen. Und das wiederum, was uns der Tote beim Aufwachen sagt, beurteilen wir nicht so, als ob es von dem Toten käme, weil wir es nicht erkennen, wir halten es für etwas, was aus uns selbst aufsteigt. Das ist der zweite Grund, warum sich der Mensch nicht hineinfindet in den Verkehr mit den Toten.

Diese allgemeinen Erscheinungen werden allerdings doch zuweilen durchbrochen, und zwar in der folgenden Weise. Was der Mensch im Einschlafen erlebt als das Von-sich-aus-Fragenstellen an die Toten, setzt sich in einer gewissen Weise durch den Schlafzustand hindurch fort. Wir blicken, indem wir weiterschlafen, unbewußt zurück zu dem Moment des Einschlafens, und durch diese Tatsache können sich Träume einstellen. Solche Träume können tatsächlich Wiedergaben sein der Fragen, die wir an die Toten stellen. Das ist schon einmal so, daß wir in den Träumen viel mehr, als wir meinen, uns den Toten nähern, zu den Toten hinsprechen, wenn auch das, was im Traume erlebt wird, unmittelbar schon beim Einschlafen gesprochen war. Aber der Traum holt es herauf aus den undifferenzierten Tiefen der Seele. Doch der Mensch mißdeutet es leicht; er nimmt die Träume, wenn er sich dann später an sie als Träume erinnert, meistens nicht als das, was sie sind. Träume sind eigentlich immer ein aus unserem Gefühlsleben hervorgehendes Zusammenleben mit den Toten. Wir haben uns zu ihnen hinbewegt, und der Traum gibt uns eigentlich oft Fragen, die wir an Tote gestellt haben. Er gibt uns schon unser subjektives Erlebnis, aber so, als wenn es von außen kommen würde. Der Tote spricht zu uns, aber wir sprechen es eigentlich selber. Es scheint nur so, als wenn der Tote spricht. Es sind in der Regel nicht Botschaften, die von den Toten kommen, was uns in den Träumen entgegentritt, sondern der Traum, den wir von den Toten haben, ist der Ausdruck des Bedürfnisses dafür, daß wir

mit den Toten zusammen sind, daß es uns gelungen ist, mit den Toten im Momente des Einschlafens zusammenzukommen.

Der Moment des Aufwachens überbringt uns die Botschaften von den Toten. Dieser Moment des Aufwachens wird ausgelöscht durch das nachfolgende Sinnesleben. Aber es kommt doch auch die Tatsache vor, daß wir im Aufwachen, wie aus dem Inneren der Seele heraufsteigend, irgend etwas haben, von dem wir, wenn wir nur eine genauere Selbstbeobachtung haben, sehr gut wissen können: Es kommt nicht aus unserem gewöhnlichen Ich heraus. Das sind oftmals Botschaften der Toten.

Sie werden mit diesen Vorstellungen zurechtkommen, wenn Sie nicht schief denken über ein Verhältnis, das Ihnen ja jetzt vor die Seele getreten sein wird. Sie werden sagen: Dann ist der Moment des Einschlafens geeignet, um an den Toten Fragen zu stellen; der Moment des Aufwachens ist geeignet, um von dem Toten die Antworten zu bekommen. Das Hegt also auseinander. Sie werden dies nur richtig beurteilen, wenn Sie die Zeitverhältnisse in der übersinnlichen Welt richtig ins Auge fassen. Dort ist das wahr, was in einer merkwürdigen Intuition Richard Wagner in dem Satz ausgesprochen hat: Die Zeit wird zum Räume. - Es wird wirklich in der übersinnlichen Welt die Zeit zum Räume, so wie ein Raumpunkt dort ist, ein anderer dort. Also ist die Zeit nicht vergangen, sondern ein Raumpunkt ist nur in einer größeren oder geringeren Entfernung. Die Zeit wird wirklich übersinnlich zum Räume. Und der Tote spricht nur die Antworten, indem er etwas weiter von uns absteht. Das ist natürlich wieder ungewohnt. Aber das Vergangene ist nicht vergangen in der übersinnlichen Welt; das ist da, es bleibt da. Und mit Bezug auf das Gegenwärtige handelt es sich nur um das Sich-Gegenüberstellen an einem andern Ort gegenüber dem Vergangenen. Das Vergangene ist ebensowenig fort in der übersinnlichen Welt, wie das Haus fort ist, aus dem Sie heute abend weggegangen sind, um hierher zu kommen. Das ist an seinem Orte, und so ist das Vergangene in der übersinnlichen Welt nicht weg, es ist da. Und ob Sie nun nahe oder mehr entfernt sind von dem Toten, das hängt von Ihnen selbst ab, wie weit Sie mit dem Toten gekommen sind. Es kann sehr weit sein, kann aber auch sehr nahe sein.

Wir sehen also: Dadurch, daß wir nicht nur schlafen und wachen, sondern aufwachen und einschlafen, stehen wir in einer fortwährenden Korrespondenz, in einem fortwährenden Kontakt mit den Toten. Sie sind immer unter uns, und wir handeln wirklich nicht nur unter dem Einfluß derjenigen, die als physische Menschen um uns herum leben, sondern wir handeln auch unter dem Einfluß derer, die durch des Todes Pforte gegangen sind und einen Zusammenhang mit uns haben.

Ich möchte heute solche Tatsachen hervorheben, die uns immer tiefer und tiefer von einem gewissen Gesichtspunkte aus in die übersinnliche Welt hineinführen.

Nun können wir einen Unterschied machen zwischen verschiedenen Seelen, welche durch des Todes Pforte gegangen sind, wenn man einmal erfaßt hat, daß ein solcher Kontakt fortwährend mit den Toten da ist. Wenn wir eigentlich immer durch das Feld der Toten gehen, entweder indem wir im Einschlafen Fragen stellen'an die Toten, oder Antworten von ihnen bekommen im Aufwachen, dann wird es uns auch nahegehen, wie wir mit den Toten in Verbindung stehen, je nachdem die Toten durch des Todes Pforte gegangen sind als jüngere Menschen oder als ältere. Die Tatsachen, die hier zugrunde liegen, zeigen sich allerdings nur dem hellen Bewußtsein. Aber das ist ja nur das Wissen davon, die Realität findet fortwährend statt. Jeder Mensch steht so mit den Toten in Verbindung, wie es eben durch das hellen Bewußtsein ausgesprochen wird. Wenn jüngere Menschen - Kinder oder Jugendliche - durch des Todes Pforte gehen, dann zeigt sich namentlich, daß ein gewisser Zusammenhang bestehen bleibt zwischen den Lebendigen und diesen Toten, ein Zusammenhang, der anderer Art ist, als wenn ältere Menschen in Frage kommen, die in der Abenddämmerung ihres Lebens durch die Todespforte gegangen sind. Da ist ein durchgreifender Unterschied. Wenn wir Kinder verlieren, wenn jugendliche Menschen von uns weggehen, ist es eigentlich so, daß sie im Grunde genommen gar nicht richtig von uns weggehen, sondern eigentlich bei uns bleiben. Das zeigt sich dem hellen Bewußtsein dadurch, daß die Botschaften, die beim Aufwachen uns zukommen, gerade lebendig, lebhaft sind, wenn es sich um Kinder oder jugendliche Personen handelt, die

gestorben sind. Da ist eine Verbindung zwischen den Zurückgebliebenen und den Verstorbenen vorhanden, die man schon so bezeichnen kann, daß man sagt: Ein Kind, einen jugendlichen Menschen hat man in Wirklichkeit gar nicht verloren; sie bleiben eigentlich da. - Und sie bleiben vor allem aus dem Grunde da, weil sie nach dem Tode ein lebendiges Bedürfnis darnach zeigen, in unser Aufwachen hineinzuwirken, in unser Aufwachen hinein Botschaften zu senden. Es ist schon sehr merkwürdig, aber es ist so, daß mit alledem, was mit dem Aufwachen zusammenhängt, das jugendlich verstorbene Menschenkind außerordentlich viel zu tun hat. Dem hellstichtigen Bewußtsein wird es ganz besonders interessant, wie es eigentlich jugendlich früh verstorbenen Seelen zu danken ist, wenn die Menschen im äußeren physischen Leben eine gewisse Frömmigkeit, eine gewisse Neigung zur Frommheit empfinden. Denn das sagen ihnen die früh verstorbenen Seelen. Ungeheuer viel wird mit Bezug auf Frömmigkeit gewirkt durch die Botschaften der früh verstorbenen Seelen.

Anders ist es, wenn Seelen im Alter, im physischen Alter dahingehen. Da können wir das, was sich dem hellstichtigen Bewußtsein zeigt, in einer andern Weise darstellen. Wir können sagen: Die verlieren uns nicht, denen bleiben wir mit unseren Seelen. - Merken Sie den Gegensatz: Die jugendlichen Seelen verlieren wir nicht, sie bleiben unter uns; die älter verstorbenen Seelen verlieren uns nicht, die nehmen gewissermaßen etwas von unseren Seelen mit sich. - Es ist nur vergleichsweise gesprochen, wenn ich mich vergleichsweise ausdrücken darf. Die älter verstorbenen Seelen ziehen uns mehr zu sich hin, während die jugendlich Verstorbenen sich mehr zu uns hinziehen. Daher haben wir selbst im Momente des Einschlafens viel an die älteren verstorbenen Seelen zu sagen, und wir können ein Band zur geistigen Welt besonders dadurch weben, daß wir uns geeignet machen, uns an die älteren verstorbenen Seelen im Momente des Einschlafens zu richten. Mit Bezug auf diese Dinge kann der Mensch wirklich einiges tun.

Wir sehen also, wir stehen mit den Toten in einer fortwährenden Verbindung; wir haben eine Art Fragen und Antworten, eine Wechselwirkung mit den Toten. Um uns besonders zum

Fragen geeignet zu machen, also gewissermaßen um den Toten nahezukommen, ist folgendes das richtige. Gewöhnliche abstrakte Gedanken, also Gedanken, die aus dem materialistischen Leben heraus sind, bringen uns wenig mit den Toten zusammen. Die Toten leiden auch unter unseren Zerstreuungen im rein materiellen Leben, wenn sie in irgendeiner Weise zu uns gehören. Wenn wir dagegen das festhalten und pflegen, was uns gefühlsmäßig und willensmäßig mit den Toten zusammenbringt, dann bereiten wir uns gut dazu vor, an die Toten entsprechende Fragen zu richten, bereiten uns gut dazu vor, im Momente des Einschlafens mit den Toten in Beziehung zu kommen. Diese Beziehungen sind ja vorzugsweise dadurch vorhanden, daß die betreffenden Toten im Leben mit uns in Zusammenhang gestanden haben. Der Zusammenhang im Leben begründet das, was weiter folgt für den Zusammenhang nach dem Tode. Es gibt natürlich einen Unterschied, ob ich mit irgend jemandem gleichgültig spreche oder mit Anteil, ob ich mit ihm so spreche, wie ein Mensch mit einem andern spricht, wenn er diesen andern lieb hat, oder ob ich mich gleichgültig verhaltend spreche. Es gibt einen großen Unterschied, ob ich mit jemandem wie beim Five-o'clock-tea rede oder ob mich ganz besonders interessiert, was ich von dem andern vernehmen kann. Wenn man intimere Beziehungen schafft im Leben zwischen Seele und Seele, solche Beziehungen, die auf Gefühlen und Willensimpulsen beruhen, und wenn man, nachdem eine Seele durch des Todes Pforte gegangen ist, vorzugsweise solche gefühlsmäßigen Beziehungen, solches Interesse an der Seele, solche Neugier zu den Antworten, die sie geben wird, festhalten kann, oder wenn man vielleicht den Drang hat, ihr selbst etwas zu sein, wenn man in diesen Reminiszenzen zu der Seele leben kann, Reminiszenzen, die nicht aus dem Inhalte des Vorstellungslebens zu der Seele fließen, sondern aus den Beziehungen zwischen Seele und Seele, dann ist man besonders geeignet, um im Momente des Einschlafens fragend an die Seele heranzukommen.

Um dagegen Antworten, Botschaften zu bekommen im Momente des Aufwachens, dazu wird man besonders geeignet, wenn man fähig und geneigt ist, auf das Wesen des betreffenden Toten während seines Lebens erkennend einzugehen. Bedenken

Sie, wie man, besonders in der Gegenwart, an den Menschen vorbeigeht, ohne sie wirklich kennenzulernen. Was kennen eigentlich heute die Menschen voneinander? Es gibt - wenn man gleich dieses etwas sonderbare, frappierende Beispiel nehmen darf - Ehen, die Jahrzehnte dauern, ohne daß die beiden Eheleute sich auch nur irgendwie kennenlernen. Es ist so. Es ist aber durchaus möglich - was nicht von einem Talent abhängt, es ist eigentlich von der Liebe abhängig -, verständnisvoll auf das Wesen des andern einzugehen und dadurch eine wirkliche Vorstellungswelt von dem andern in sich zu tragen. Das aber bereitet besonders gut dazu vor, im Momente des Aufwachens von dem Toten selbst Antworten zu empfangen. Daher ist man eigentlich auch eher geneigt, beim Aufwachen von einem Kinde, von einem Jugendlichen Antworten zu empfangen, weil man Jugendliche doch noch immer eher kennenlernt als die, welche sich verinnerlicht haben und älter geworden sind.

So können die Menschen schon etwas dazu tun, um in der rechten Weise das Verhältnis zwischen den Lebenden und den Toten zu begründen. Eigentlich ist unser ganzes Leben von diesem Verhältnis durchzogen. Wir sind als Seelen eingebettet in die Sphäre, in der auch die Toten sind. Der Grad - das habe ich schon vorhin gesagt -, in dem wir fromm sind, hängt sehr stark damit zusammen, wie die jugendlich verstorbenen Menschen auf uns wirken. Und würden nicht jugendlich verstorbene Menschen in das Leben hereinwirken, so gäbe es wahrscheinlich überhaupt keine Frömmigkeit. Daher verhalten sich die Menschen zu jung verstorbenen Seelen am besten so, daß sie das Andenken mehr im allgemeinen halten. Trauerfeiern für Kinder oder jugendlich verstorbene Menschen sollten immer etwas Kultushaftes, etwas Generelleres haben. Man sollte beim Tode von jugendlich Verstorbenen eine Art von Kultus haben. Die katholische Kirche, die alles auf das jugendliche, auf das kindliche Leben abnuanciert, die es überhaupt nur mit Kindern zu tun haben möchte, Kinderseelen zu verwalten haben möchte, sie wendet daher wenig die Bitte an, individuelle Reden zu halten für das kindliche Leben, das mit dem Tode geschlossen hat. Das ist ganz besonders gut. Die Trauer, die wir um Kinder haben, ist anderer Art, als unsere Trauer um ältere Leute. Die Trauer um

Kinder möchte ich am liebsten Mitgefühltrauer nennen; denn die Trauer, die wir um ein Kind haben, das uns hinweggestorben ist, ist eigentlich vielfach eine Reflexion aus unserer eigenen Seele gegenüber dem Wesen des Kindes, das eigentlich dageblieben ist in unserer Nähe. Wir leben das Leben des Kindes mit, und das Wesen des Kindes macht da die Trauer mit. Es ist Mitgefühltrauer. Wenn die Trauer dagegen besonders gegenüber älter verstorbenen Personen auftritt, kann man sie nicht als Mitgefühltrauer bezeichnen; sie ist dann immer als eine egoistische zu bezeichnen, und sie wird am besten durch die Erwägung getragen, daß der Tote uns dann eigentlich mitnimmt, wenn er älter geworden ist; er verliert uns nicht, wenn wir versuchen, uns geeignet zu machen, um mit ihm zusammenzukommen. Daher können wir dem älteren Toten gegenüber das Andenken mehr individuell gestalten, mehr in Gedanken tragen, können in Gedanken vereint bleiben mit dem, was wir in Gedanken mit ihm gepflogen haben, wenn wir versuchen, nicht als ein unbequemer Genosse uns zu benehmen. Er hat uns, aber er hat uns auf eine sonderbare Art, wenn wir Gedanken haben, die gar nicht von ihm aufgenommen werden können. Wir bleiben bei ihm, aber wir können ihm zur Last werden, wenn er uns mitschleppen muß, ohne daß wir solche Gedanken in uns hegen, die er mit sich vereinigen kann, die er geistig in entsprechender Weise anschauen kann.

Bedenken Sie, wie konkret das herauskommt, was unsere Beziehungen zu den Toten sind, wenn wir wirklich geisteswissenschaftlich unsere Beziehungen zu den Toten beleuchten können, wenn wir wirklich in der Lage sind, das ganze Verhältnis der Lebenden zu den Toten ins Auge zu fassen. Es wird der Menschheit der Zukunft schon wichtig werden, dies ins Auge zu fassen. So trivial es klingt - weil man sagen kann, daß jede Zeit eine Übergangszeit ist-, unsere Zeit ist doch eine Übergangszeit. Unsere Zeit muß übergehen in eine spirituellere Zeit. Sie muß wissen, was aus dem Reiche der Toten kommt, muß wissen, daß wir hier von den Toten so umgeben sind, wie von der Luft. Es wird in Zukunft einfach eine reale Empfindung sein: Wenn jemand älter hinweggestorben ist, darfst du ihm nicht zum Alp werden; du wirst ihm aber zum Alp, wenn du

Gedanken in dir trägst, die er nicht in sich aufnehmen kann. Bedenken Sie, wie sich das Leben bereichern kann, wenn wir dies in uns aufnehmen. Dadurch wird ja erst das Zusammenleben mit den Toten zu einem realen gemacht werden.

Ich habe öfter gesagt: Geisteswissenschaft will nicht eine neue Religion gründen, will auch nicht etwas Sektiererisches in die Welt setzen, sonst verkennt man sie vollständig. Ich habe dagegen oft betont, daß sie das religiöse Leben der Menschen vertiefen kann, indem sie reale Grundlagen schafft. Das Totenanddenken, der Totenkult hat seine religiöse Seite. Auf dieser Seite des religiösen Lebens wird eine Grundlage geschaffen, wenn das Leben geisteswissenschaftlich beleuchtet wird. Aus dem Abstrakten werden die Dinge herausgehoben, indem das Richtige geschieht. Es ist zum Beispiel nicht gleichgültig für das Leben, ob einem jugendlichen Menschen oder einem älteren eine richtige Totenfeier gehalten wird. Denn diese Dinge, ob eine richtige oder eine falsche Totenfeier einem Verstorbenen gehalten wird, das heißt eine Feier, die nicht aus dem Bewußtsein heraus kommt, was ein jugendlich verstorbener Mensch ist und was ein älter verstorbener - diese Tatsache, ob eine Totenfeier richtig oder unrichtig gemacht wird, ist für das Zusammenleben der Menschen viel wichtiger als ein Gemeinderatsbeschluß oder ein Parlamentsbeschluß, so sonderbar es klingt. Denn die Impulse, die im Leben wirken, werden aus den Menschenindividuen selber herauskommen, wenn die Menschen im richtigen Verhältnis zu der Welt der Toten stehen. Heute möchten die Menschen alles durch abstrakte Struktur der sozialen Ordnung einrichten. Die Menschen sind froh, wenn sie wenig nachzudenken brauchen über das, was sie tun sollen. Viele sogar sind froh, wenn sie nicht viel nachzudenken haben über das, was sie denken sollen. Aber das ist ganz anders, wenn man ein lebendiges Bewußtsein, nicht nur von einem pantheistischen Zusammenleben mit einer Geisteswelt, sondern ein lebendiges Bewußtsein von einem konkreten Zusammenleben mit einer geistigen Welt hat. Man kann voraussehen ein Durchtränktwerden des religiösen Lebens mit konkreten Vorstellungen, wenn eben durch Geisteswissenschaft dieses religiöse Leben vertieft werden wird. Der Geist ist ja - ich habe auch das öfter erwähnt - im Jahre 869 für die

abendländische Menschheit auf dem achten ökumenischen Konzil in Konstantinopel abgeschafft worden. Damals wurde zum Dogma erhoben, daß der Mensch von den Katholiken nicht angesehen werden dürfe als bestehend aus Leib, Seele und Geist, sondern nur aus Leib und Seele, und der Seele wurde zugeschrieben, daß sie auch «geistige Eigenschaften» habe. Dieses Abschaffen des Geistes hat eine ungeheuer große Bedeutung. Daß man im Jahre 869 in Konstantinopel den Beschluß gefaßt hat, daß der Mensch nicht dürfe begabt gedacht werden mit «anima» und «Spiritus», sondern daß er nur «unam animam rationalem et intellectualem» besitze, das ist Dogma. «Die Seele hat geistige Eigenschaften», dies hat seit dem 9. Jahrhundert Dämmerung gebreitet über das geistige Leben des Abendlandes. Das muß wieder überwunden werden. Der Geist muß wieder anerkannt werden. Das, weswegen man im Mittelalter im eminenten Sinne als ein Ketzer galt, nämlich wenn man die Trichotomie - Leib, Seele und Geist - anerkannte, das muß wieder als richtige, echte Menschenanschauung gelten. Dazu wird es einiges brauchen für die Menschen, die heute selbstverständlich jede Autorität ablehnen und darauf schwören, daß der Mensch nur aus Leib und Seele bestehe, und zwar sind dies nicht etwa bloß Leute eines gewissen religiösen Bekenntnisses, sondern auch solche, welche Professoren hören, Philosophen und andere hören. Und die Philosophen - wie Sie überall lesen können - unterscheiden ja auch nur zwischen Leib und Seele, lassen den Geist weg. Das ist ihre «unbefangene» Weltbetrachtung, die aber nur davon herrührt, daß einmal im Jahre 869 auf einem Kirchenkonzil der Beschluß gefaßt worden ist, den Geist nicht anzuerkennen. Aber man weiß das nicht. Philosophen, die weltberühmt geworden sind, zum Beispiel Wilhelm Wundt ein großer Philosoph von seines Verlegers Gnadens, aber weltberühmt, teilt selbstverständlich auch den Menschen ein in Leib und Seele, weil er es für unbefangene Wissenschaft hält - und nicht weiß, daß er nur dem Konzilsbeschluß von 869 folgt. Man muß schon auf die wahren Tatsachen sehen, wenn man das durchschauen will, was sich in der Welt der Wirklichkeit vollzieht. Sieht man auf diesem Gebiete, das wir besonders heute berührt haben, auf die wahren Tatsachen, dann wird einem ein Bewußtsein erschlossen von einem Zusammenhange mit jener Welt, die in der

Geschichte verträumt und verschlafen wird. Geschichte, geschichtliches Leben, man wird es nur im rechten Lichte sehen können, wenn man auch ein rechtes Bewußtsein entwickeln kann über den Zusammenhang der sogenannten Lebenden mit den sogenannten Toten. Davon wollen wir weiter reden, wenn wir uns hier wieder sehen.

VIERTER VORTRAG

Berlin, 5. März 1918

In einer der letzten Betrachtungen, die wir hier gepflogen haben, habe ich von dem Verhältnis gesprochen, in welchem die hier im Leibe verkörperten Menschenseelen zu den entkörpernten Menschenseelen, zu den sogenannten Toten stehen können, oder eigentlich immer stehen. An diese Betrachtungen möchte ich heute mit einigen andern Bemerkungen anknüpfen.

Wir wissen aus Verschiedenem, was durch die Geisteswissenschaft an unsere Seelen herangetreten ist, daß der Menscheng Geist im Laufe der Erdenentwicklung auch seine Entwicklung durchmacht. Wir wissen ferner, daß der Mensch sich nur dadurch selbst erkennen kann, daß er sich in fruchtbarer Weise die Frage vorlegt: Wie verhält sich der Mensch in einer bestimmten Inkarnation, in dieser Inkarnation, in der er eben ist, zu den geistigen Welten, zu den geistigen Reichen? Welche Stufe der Entwicklung der allgemeinen Menschheit ist erreicht, wenn wir selbst in einer bestimmten Inkarnation leben?

Wir wissen, wie die mehr ausführliche Betrachtung dieser Gesamtentwicklung der Menschheit uns darüber zur Einsicht kommen läßt, daß in früheren Zeiten, in früheren Epochen der Menschheitsentwicklung ein gewisses, wir haben es atavistisches Hellsehen genannt, über die Menschheit ausgegossen war, daß in früheren Epochen der Menschheitsentwicklung gewissermaßen die Menschenseele näher war den geistigen Welten. Während sie damals den geistigen Welten näher war, war sie ferner ihrer eigenen Freiheit, ihrem eigenen freien Willen, dem sie wiederum näher ist in unserer Zeit, in der sie im allgemeinen mehr abgeschlossen ist von den geistigen Welten. Erkennt man das Wesen des Menschen innerhalb der Gegenwart wirklich, so muß man sagen, im Unbewußten, im eigentlich Geistigen des Menschen besteht natürlich dasselbe Verhältnis zur gesamten geistigen Welt. Aber im Wissen, im Bewußtsein kann heute der Mensch selber dieses Verhältnis sich im allgemeinen nicht in derselben Weise vergegenwärtigen; gewisse Einzelne können es, aber im allgemeinen kann es sich der Mensch nicht so verge-

gegenwärtigen, wie ihm das in früheren Zeitepochen möglich war. Wenn wir nach den Gründen fragen, warum der Mensch heute das Verhältnis seiner Seele zur geistigen Welt, das selbstverständlich in derselben Stärke vorhanden ist wie nur je, wenn auch in anderer Art, sich nicht zum Bewußtsein bringen kann, so rührt das davon her, daß wir bereits die Mitte der Erdenentwicklung überschritten haben, uns gewissermaßen in der absteigenden Entwicklungsströmung des Erdendaseins befinden, daß wir mit unserer physischen Organisation - wenn das auch natürlich für die äußere Anatomie und Physiologie nicht bemerkbar ist - physischer geworden sind, als es früher der Fall war, und daß wir so während der Zeit zwischen Geburt oder Empfängnis und Tod nicht mehr die Organisation haben, um unseren Zusammenhang mit der geistigen Welt uns voll zum Bewußtsein bringen zu können. Wir erleben heute tatsächlich - dessen müssen wir uns nur ganz klar sein - in den unterbewußten Seelenregionen, und wenn wir noch so materialistisch sind, viel mehr als das ist, wessen wir uns im allgemeinen bewußt werden können.

Das geht aber noch weiter. Und da komme ich auf einen sehr wichtigen Punkt in der gegenwärtigen Menschheitsentwicklung. Es geht so weit, daß der Mensch in der Gegenwart im allgemeinen nicht in der Lage ist, alles das wirklich durchzudenken, durchzuempfinden, durchzufühlen, was in ihm eigentlich gedacht, empfunden, gefühlt werden könnte. Der Mensch ist heute zu viel intensiveren Gedanken, zu viel intensiveren Gefühlen und Empfindungen veranlagt, als er sie haben kann durch die, ich möchte sagen, grobe Stofflichkeit seines Organismus. Das hat eine gewisse Folge, die Folge nämlich, daß wir in der gegenwärtigen Zeit der Menschheitsentwicklung nicht in der Lage sind, mit der völligen Ausbildung unserer Anlagen in unserem Erdenleben fertig zu werden. Darauf hat im Grunde genommen wenig Einfluß, ob wir in jungen Jahren sterben oder als alte Leute. Für jung und alt Sterbende gilt es, daß der Mensch heute, vermöge der Grobstofflichkeit seines Organismus, nicht voll ausleben kann, was er ausleben würde, wenn er eben feiner, intimer in bezug auf seinen Leib organisiert wäre. Und so bleibt - ob wir, wie gesagt, jung oder alt durch des Todes

Pforte gehen - während unserer Erdenorganisation ein gewisser Rest unverarbeiteter Gedanken, unverarbeiteter Empfindungen und Gefühle, die wir aus dem angegebenen Grunde eben wirklich nicht verarbeiten können. Wir sterben heute alle gewissermaßen so, daß wir Gedanken, Gefühle und Empfindungen unverarbeitet lassen. Diese Gedanken, Gefühle und Empfindungen -und immer wieder muß ich betonen, ob wir jung oder alt sterben, es kommt auf dasselbe hinaus - sind unverarbeitet da, und wir haben, wenn wir durch' die Pforte des Todes gegangen sind, eigentlich alle noch den Drang, weiter im Irdischen zu denken, weiter im Irdischen zu fühlen, weiter im Irdischen zu empfinden.

Bedenken wir einmal, was das für eine Tragweite hat. Wir werden nach dem Tode frei, gewisse Gedanken, Gefühle und Empfindungen dann erst auszubilden. Wir würden viel mehr auf der Erde leisten, wenn wir diese Gedanken* Gefühle und Empfindungen während unseres physischen Lebens ganz ausleben könnten. Wir können es nicht. Tatsächlich ist es so, daß jeder Mensch heute nach dem Maße der Anlagen, die in ihm sind, auf der Erde viel mehr leisten könnte, als er tatsächlich leistet. Das war in früheren Epochen der Menschheitsentwicklung nicht so, als die Organismen feiner waren und ein gewisses bewußtes Hineinschauen in die geistige Welt vorhanden war und die Menschen aus dem Geiste heraus wirken konnten. Da leisteten die Menschen in der Regel alles, was sie ihren Anlagen gemäß leisten konnten. Wenn auch der Mensch heute so stolz ist auf seine Anlagen, die Sache verhält sich doch so, wie geschildert.

Indem die Sache so ist, wird man aber auch für die heutige Zeit die Notwendigkeit anerkennen können, daß dasjenige, was die Toten unverarbeitet durch die Pforte des Todes tragen, für das Erdenleben nicht verlorengelange. Das kann nur dann sein, wenn wir in dem öfter erwähnten Sinne die Verbindung mit den Toten nach Anleitung der Geisteswissenschaft wirklich pflegen, wirklich aufrechterhalten, wenn wir uns bemühen, die Verbindung mit den Toten, mit denen wir karmisch verbunden sind, zu einer bewußten, einer voll bewußten zu machen. Dann leiten sich die nicht ausgelebten Gedanken der Toten durch unsere Seele herein in die Welt, und durch dieses Hereinleiten können

diese stärkeren Gedanken dann - diese Gedanken, die der Tote haben kann, weil er vom Leibe befreit ist - in unseren Seelen wirken. Unsere eigenen Gedanken können wir auch nicht bis zur vollen Ausbildung bringen, aber diese Gedanken können wirken.

Wir sehen daraus: Was uns den Materialismus gebracht hat, das sollte uns zu gleicher Zeit darauf aufmerksam machen, wie nötig, wie unbedingt nötig ein Suchen nach einem konkreten, einem wirklichen Verhältnis zu den Geistern der Toten eigentlich für die Gegenwart und die nächste Zukunft ist. Es fragt sich nur: Wie können wir die Gedanken, die Empfindungen und Gefühle, die herein wollen aus dem Reiche, in dem die Toten sind, in unsere Seelen entsprechend hereinbekommen? Auch dazu haben wir schon Gesichtspunkte angegeben, und ich habe bei einer letzten Betrachtung hier gesprochen von den wichtigen Momenten, die der Mensch wohl beachten sollte: von dem Moment des Einschlafens und dem Moment des Aufwachens. Ich will heute einiges noch genauer charakterisieren, das damit im Zusammenhang steht.

In diese Welt, in der wir mit unserem gewöhnlichen Wachleben sind, die wir von außen wahrnehmen und in der wir handeln durch unseren Willen, der auf unseren Trieben beruht, in diese Welt kann der Tote nicht unmittelbar herein. Aus dieser Welt ist er, indem er durch die Pforte des Todes gegangen ist, entrückt. Aber wir können dennoch eine Welt gemeinsam mit den Toten haben, wenn wir, angespornt durch die Geisteswissenschaft, den Versuch machen - der ja in unserer heutigen materialistischen Zeit allerdings ein schwieriger Versuch ist -, sowohl die innere Welt unseres Denkens, wie auch die Welt unseres Lebens etwas in Zucht zu nehmen und sie nicht, wie wir es gewohnt sind, frei laufen zu lassen. Wir können gewisse Fähigkeiten ausbilden, die uns einen gemeinsamen Boden mit den Geistern, die durch die Pforte des Todes gegangen sind, zuweisen. Es sind natürlich gerade in der Gegenwart außerordentlich viele Hindernisse im allgemeinen Leben vorhanden, um diesen gemeinsamen Boden zu finden. Das erste Hindernis ist das, was ich vielleicht noch weniger berührt habe. Aber was darüber zu sagen ist, geht aus andern Betrachtungen, die ebenfalls hier ge-

pflogen worden sind, auch schon hervor. Das erste Hindernis ist, daß wir im allgemeinen in unserem Leben mit unseren Gedanken zu verschwenderisch sind. Wir sind alle heute, in unserer Gegenwart, verschwenderisch in bezug auf unser Gedankenleben, ich könnte auch sagen: Wir sind ausschweifend in bezug auf das Gedankenleben. - Was ist damit eigentlich gemeint?

Der heutige Mensch lebt fast ganz unter dem Eindrucke des Sprichwortes: Gedanken sind zollfrei. Das heißt, man soll eigentlich fast alles durch die Gedanken schießen lassen, was durch die Gedanken schießen will. Bedenken Sie nur einmal, daß doch das Sprechen ein Abbild unseres Gedankenlebens ist, und bedenken Sie, auf welches Gedankenleben das Sprechen der meisten Menschen heute schließen läßt, wenn sie so schnattern, von Thema zu Thema wandern, die Gedanken nur so schießen lassen, wie sie gerade kommen, das heißt: Verschwendung treiben mit der Kraft, die uns zum Denken verliehen ist! Und wir treiben fortwährend Verschwendung, wir sind ganz ausschweifend in unserem Gedankenleben. Wir gestatten uns ganz beliebige Gedanken. Wir wollen etwas, was uns gerade einfällt, oder unterlassen es auch, indem wir einen andern Gedanken einschieben. Kurz, wir sind abgeneigt, unsere Gedanken in gewisser Beziehung unter Kontrolle zu nehmen. Wie unangenehm ist es zum Beispiel manchmal: Jemand fängt etwas zu reden an; man hört ihm eine, zwei Minuten zu; da ist er aber bei einem ganz andern Thema. Nun hat man aber das Bedürfnis, über das, womit man angefangen hat zu reden, sich weiter zu unterhalten. Das kann wichtig sein. Man muß dann aufmerksam machen: Wovon haben wir eigentlich angefangen zu reden? - Dergleichen passiert heute alle Augenblicke, so daß man, wenn wirklich Ernst in das Leben gebracht werden soll, an das begonnene Gespräch erinnern muß. Dieses Verschwenden der Gedankenkraft, dieses Ausschweifen der Gedankenkraft verhindert, daß aus der Tiefe unseres Seelenlebens diejenigen Gedanken zu uns heraufkommen, die nicht die unsrigen sind, sondern die wir mit dem Geistigen, mit dem allgemein waltenden Geist gemein haben. Dieses Drängen in beliebiger Weise von Gedanke zu Gedanke läßt uns nicht dazu kommen, im Wachzustande zu warten, bis aus den Tiefen unseres Seelenlebens die Gedan-

ken heraufkommen, läßt uns nicht auf Eingebungen warten, wenn ich mich so ausdrücken darf. Das aber ist etwas, was - und zwar besonders in unserem Zeitalter, aus den angedeuteten Gründen - geradezu gepflegt werden sollte, so gepflegt werden sollte, daß man wirklich in der Seele die Stimmung ausbildet, welche darin besteht: wachend warten zu können, bis sich Gedanken gewissermaßen aus dem tiefen Untergrunde der Seele heraufheben, die sich deutlich ankündigen als das, was uns gegeben ist, was wir nicht gemacht haben.

Man soll nicht glauben, daß das Ausbilden einer solchen Stimmung in raschem Fluge vor sich gehen könnte. Das kann es nicht. So etwas muß gepflegt werden. Aber wenn es gepflegt wird, wenn wir uns wirklich bemühen, einfach wach zu sein, und nicht, wenn wir die unwillkürlichen Gedanken ausschließen, gleich einzuschlafen, sondern einfach wach zu sein und auf das zu warten, was man eingegeben bekommt, dann bildet sich nach und nach diese Stimmung aus. Dann bildet sich in uns die Möglichkeit aus, Gedanken in unsere Seele hereinzubekommen, die aus der Tiefe der Seele kommen und dadurch aus der Welt kommen, die weiter ist als unsere Egoität. Wenn wir so etwas wirklich ausbilden, werden wir schon wahrnehmen, daß in der Welt nicht bloß das vorhanden ist, was wir mit Augen sehen, mit Ohren hören, mit den äußeren Sinnen wahrnehmen, und wie unser Verstand diese Wahrnehmungen kombiniert, sondern daß ein objektives Gedankenweben in der Welt vorhanden ist. Dies haben heute noch die wenigsten Menschen als ihre ureigene Erfahrung. Dieses Erlebnis von dem allgemeinen Gedankenweben, in dem die Seele eigentlich drinnen ist, ist noch nicht irgendein bedeutsameres, okkulteres Erlebnis; es ist etwas, was jeder Mensch haben kann, wenn er die angedeutete Stimmung in sich ausbildet. Er kann dann das Erlebnis haben, daß er sich sagt: Im alltäglichen Leben stehe ich in der Welt, die ich durch meine Sinne wahrnehme und mit dem Verstande mir zusammenkombiniert habe. Dann aber komme ich in die Lage, wie wenn ich, am Ufer stehend, eintauche in das Meer und da webe in dem wellenden Wasser. So kann ich, am Ufer des sinnlichen Daseins stehend, eintauchen in das webende Meer der Gedanken; da bin ich dann wirklich wie in einem webenden Meer

drinnen. - Man kann dann das Gefühl haben, daß man ein Leben ahnt wenigstens, das stärker, intensiver ist als das bloße Traumleben, das aber doch zwischen sich und der äußeren sinnlichen Wirklichkeit eine solche Grenze hat, wie es das Traumleben für die sinnliche Wirklichkeit hat.

Man kann, wenn man will, von solchen Erlebnissen als von Träumen sprechen. Es ist kein Träumen! Denn die Welt, in die man da eintaucht, diese Welt der wogenden Gedanken, die nicht unsere Gedanken sind, sondern die Gedanken, in die man untergetaucht ist, das ist die Welt, aus der unsere physisch-sinnliche Welt aufsteigt, gewissermaßen verdichtet aufsteigt. Unsere physisch-sinnliche Welt ist so wie die Eisblöcke, die Eisklöße im Wasser: das Wasser ist da, die Eisklöße verhärten sich, schwimmen darin. Wie das Eis aus dem Stoffe des Wassers besteht, nur zu anderem Aggregatzustande gefügt ist, so erhebt sich unsere physisch-sinnliche Welt aus diesem wogenden, wellenden Gedankenmeer. Das ist der wirkliche Ursprung. Die Physik spricht nur von ihrem «Äther», von den wirbelnden Atomen, weil sie nicht weiß, welches die wirkliche Urstofflichkeit ist. Shakespeare war dieser wirklichen Urstofflichkeit näher, da er eine seiner Personen sagen ließ: Die Welt der Wirklichkeit ist aus Träumen gewoben. - Die Menschen geben sich in bezug auf solche Dinge nur allzu gern Täuschungen hin. Sie möchten eine grobklotzige atomistische Welt hinter der physischen Wirklichkeit finden. Aber wenn man überhaupt von einem solchen «hinter der physischen Wirklichkeit» sprechen will, so muß man von dem objektiven Gedankenweben, von der objektiven Gedankenwelt sprechen. Dazu kommt man aber nur, wenn man die Ausschweifung, die Verschwendung in bezug auf die Gedanken einstellt und jene Stimmung entwickelt, die dann kommt, wenn man warten kann auf das, was man populär als Eingebung bezeichnet.

Für die, welche sich etwas mit Geisteswissenschaft beschäftigen, ist es nicht so schwierig, diese hier gekennzeichnete Stimmung zu entwickeln. Denn die Art des Denkens, die man entfalten muß, wenn man anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft treibt, leitet die Seele an, eine solche Stimmung zu entwickeln. Und wenn man ernst diese Geisteswissenschaft treibt,

dann kommt man zu dem Bedürfnis, solch intimes Gedankenweben in sich zu entwickeln. Dieses Gedankenweben aber bietet uns die gemeinsame Sphäre, in der wir auf der einen Seite, die sogenannten Toten auf der andern Seite sind. Das ist der gemeinsame Boden, wo man sich mit den Toten treffen kann. In die Welt, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen und mit unserem Verstande kombinieren, kommen die Toten nicht herein; aber sie kommen herein in die Welt, die ich eben charakterisiert habe.

Ein zweites ist gegeben in dem, was ich im vorigen Jahre einmal besprochen habe: in dem Beobachten feiner, intimer Lebenszusammenhänge. Sie erinnern sich, um anzudeuten, was ich eigentlich damit meine, habe ich auf ein Beispiel hingewiesen, das man in der psychologischen Literatur finden kann. Schubert macht auch darauf aufmerksam; es ist noch aus der älteren Literatur, aber man kann solche Beispiele immer wieder und wieder im Leben finden. - Ein Mensch ist gewohnt, täglich einen bestimmten Spaziergang zu machen. Als er ihn eines Tages auch wieder macht, hat er, indem er an einem bestimmten Punkt seines Weges ankommt, die Empfindung, er müsse stehenbleiben, zur Seite treten, und es kommt ihm der Gedanke, ob es eigentlich recht ist, die Zeit mit diesem Spaziergange zu verbringen. In diesem Augenblick fällt auf den Weg ein Stein, der sich vom Felsen abgespalten hat und der ihn ganz sicher getroffen hätte, wenn er nicht durch seine Gedanken veranlaßt worden wäre, einen Schritt zur Seite zu treten.

Es ist dies ein grobes Erlebnis, auf das jeder aufmerksam wird, dem dergleichen im Leben passiert. Aber solche Erlebnisse, wenn sie auch feiner geschürzt sind, drängen sich täglich in unser ganz gewöhnliches Leben herein. Wir beachten sie in der Regel nicht. Wir rechnen nur mit dem im Leben, was geschieht, nicht aber mit dem, was hätte geschehen können und dadurch nicht geschehen ist, daß irgend etwas eingetreten ist, was uns von diesem oder jenem abgehalten hat. Wir rechnen mit dem, was passiert ist, wenn wir zu Hause eine Viertelstunde aufgehalten worden sind und einen Gang nun eine Viertelstunde später machen, als beabsichtigt. Oft und oft würde sehr Merkwürdiges herauskommen, wenn wir darüber nachdenken wollten, was

denn eigentlich alles anders geworden wäre, wenn wir nun nicht aufgehalten worden wären und eine Viertelstunde früher von Hause weggegangen wären.

Versuchen Sie einmal, systematisch so etwas wirklich in Ihrem Leben zu beobachten, was alles anders geworden wäre, wenn nicht im letzten Augenblicke, als Sie haben weggehen wollen, jemand gekommen wäre, auf den Sie vielleicht sehr böse waren, der Sie einige Minuten aufgehalten hat. Fortwährend drängt sich alles, was hätte anders sein können, nach seiner Veranlagung, in das menschliche Leben herein. Wir suchen einen kausalen Zusammenhang zwischen dem, was im Leben wirklich passiert. Wir denken nicht daran, mit derjenigen Subtilität durch das Leben zu gehen, die in der Annahme eines Abbrechens von veranlagten Geschehensketten liegen würde, so daß, ich möchte sagen, fortwährend über unser Leben eine Atmosphäre von Möglichkeiten ausgegossen ist.

Wenn wir dies mitbeachten, dann haben wir eigentlich immer das Gefühl, wenn wir um zwölf Uhr Mittags etwas tun, nachdem wir Morgens einmal zehn Minuten aufgehalten worden sind: Es steht das, was wir um zwölf Uhr Mittags tun, oftmals - es kann ja auch anders sein - nicht nur unter dem Einfluß der vorhergehenden Ereignisse, sondern auch unter dem Einfluß des Unzähligen, was nicht geschehen ist, wovon wir abgehalten worden sind. Dadurch daß wir das Mögliche, nicht nur das äußerlich-sinnlich Wirkliche, mit unserem Leben in Zusammenhang denken, werden wir zu der Ahnung getrieben, wie wir eigentlich im Leben so drinnenstehen, daß das Aufsuchen von Zusammenhängen des Folgenden mit dem Vorhergehenden eine recht einseitige Art ist, das Leben anzusehen. Wenn wir uns wirklich solche Frage stellen, dann wird wiederum etwas in unserem Geist angeregt, was sonst unangeregt bliebe. Wir kommen dazu, gleichsam zwischen den Zeilen des Lebens zu beobachten; wir kommen dazu, das Leben in seiner Vieldeutigkeit kennenzulernen. Wir kommen schon dann dazu, gewissermaßen uns in der Umgebung drinnen zu sehen, wie sie uns formt, wie sie uns Stück für Stück im Leben vorwärtsbringt. Das beachten wir ja für gewöhnlich viel zu wenig. Wir beachten meistens nur, welche inneren Triebkräfte uns von Stufe zu Stufe leiten.

Nehmen Sie irgendein einfaches, gewöhnliches Beispiel, an dem Sie ersehen können, wie Sie das Äußere nur in sehr fragmentarischer Weise mit Ihrem Inneren in Zusammenhang, in ein Verhältnis bringen.

Versuchen Sie einmal den Blick zu werfen auf die Art, wie Sie Ihr Aufstehen am Morgen vorzustellen gewohnt sind. Sie werden zumeist, wenn Sie sich das klarzumachen versuchen, eine sehr eindeutige Idee davon bekommen: die Idee, wie Sie getrieben werden, aufzustehen, aber vielleicht auch noch dies sich recht nebulos vorstellen. Aber versuchen Sie nur einmal, ein paar Tage lang über den Gedanken nachzudenken, der Sie eigentlich jeweils aus dem Bette treibt; versuchen Sie sich völlig klarzumachen, welcher einzelne Gedanke Sie konkret aus dem Bette treibt, also sich klarzumachen: Gestern bist du deshalb aufgestanden, weil du gehört hast, daß im Nebenzimmer der Kaffee bereitet worden ist; das hat dich aufmerksam gemacht, das hat bewirkt, daß du dich gedrängt fühltest, aufzustehen; heute passierte dir etwas anderes. Ich meine, machen Sie sich konkret klar, nicht was Sie aus dem Bette getrieben hat, sondern was das treibende Außen war. Der Mensch vergißt gewöhnlich, sich in der Außenwelt zu suchen, daher findet er so wenig sich in der Außenwelt. Wer nur ein wenig auf so etwas achtet, der wird wieder leicht jene Stimmung entwickeln, vor der die Menschen heute geradezu eine heilige, nein, eine «unheilige» Scheu haben, jene Stimmung, die darin besteht, daß man wenigstens einen Untergedanken bei dem ganzen Leben hat, den man eigentlich im gewöhnlichen Leben nicht hat. Es bringt sich zum Beispiel der Mensch in ein Zimmer hinein, er bringt sich an irgendeinen Ort, aber er denkt wenig daran: Wie verändert sich der Ort, wenn er hineintritt? - Andere Menschen haben zuweilen davon eine Anschauung, aber selbst diese Anschauung von außen ist heute nicht sehr verbreitet. Ich weiß nicht, wie viele Menschen eine Empfindung dafür haben: Wenn eine Gesellschaft in einem Räume ist, dann ist der eine Mensch oftmals doppelt so stark da wie der andere; der eine ist stark da, der andere schwach. - Das ist etwas, was von den Imponderabilien abhängt. Sie können leicht die Erfahrung machen: Ein Mensch ist in einer Gesellschaft, er huscht hinein, er huscht

wieder hinaus, und man hat das Gefühl, als ob es ein Engel gewesen ist, der herein- und herausschuchte. Mancher dagegen ist so stark da, daß er nicht nur mit seinen beiden sichtbaren Beinen da ist, sondern mit allerlei unsichtbaren Beinen - wenn man so sagen darf - auch da ist. Die andern beachten es in der Regel sehr wenig, obwohl es für sie sehr wahrnehmbar sein kann, aber der Mensch selber beachtet es von sich aus schon gar nicht. Der Mensch hat gewöhnlich nicht jenen Unterton, den man haben kann von der Veränderung, die man durch seine Anwesenheit in der Umgebung hervorruft; man bleibt bei sich, man fragt nicht bei der Umgebung an, was man da für eine Veränderung hervorbringt. Aber die Ahnung, das Echo seines Daseins in der Umgebung wahrzunehmen, kann man sich aneignen. Und denken Sie nur, wie das äußere Leben an Intimität gewinnen würde, wenn so etwas systematischer aneignen würde, wenn die Menschen nicht bloß die Orte mit ihrer Anwesenheit bevölkern würden, sondern ein Gefühl dafür haben würden, was das ausmacht, daß sie an einem Orte sind, sich dort geltend machen, daß sie eine Veränderung dadurch hervorrufen, daß sie an diesem Orte sind.

Das ist nur ein Beispiel. Solche Beispiele könnte man für alle möglichen Lagen des Lebens anführen. Mit andern Worten, man kann auf ganz gesunde Weise - nicht dadurch, daß man sich fortwährend selber auf die Füße tritt, sondern auf ganz gesunde Weise - das Medium des Lebens verdichten, so daß man fühlt, was man selber für einen Einschnitt im Leben macht. Dadurch lernt man den Anfang desjenigen kennen, was Karmaempfindung, was Schicksaisempfindung ist. Denn wenn man vollständig empfinden würde, was dadurch geschieht, daß man dies oder jenes tut, daß man da oder dort ist, wenn man gewissermaßen immer das Bild vor sich hätte, das man in der Umgebung mit seinem Tun, mit seinem Sein hervorbringt, dann hätte man ein deutliches Gefühl seines Karma vor sich, denn Karma ist aus diesem Miterlebten gewoben.

Jetzt aber will ich nur darauf hinweisen, wie das Leben durch die Einfügung solcher Intimitäten reicher wird, wenn wir so zwischen den Zeilen des Lebens beobachten, wenn wir so auf das Leben hinzuschauen lernen, daß wir gewissermaßen darauf

aufmerksam werden, daß wir da sind, wenn wir mit «Gewissen» da sind. Dann entwickeln wir durch solches Bewußtsein wiederum etwas von der gemeinsamen Sphäre mit den Toten. Und wenn wir in einem solchen Bewußtsein, das zu diesen zwei Säulen hinblicken darf, die ich jetzt charakterisiert habe: gewissenhaftes Verfolgen des Lebens, und Sparsamkeit, nicht Verschwendungssucht in den Gedanken -, wenn wir eine solche innere Stimmung entwickeln, dann wird es von Erfolg, von dem für die Gegenwart und Zukunft notwendigen Erfolg begleitet sein, wenn wir uns in der geschilderten Weise den Toten nähern. Wenn wir dann Gedanken ausbilden, die wir anknüpfen an, jetzt nicht bloß gedankenmäßiges Zusammensein mit einem Verstorbenen, sondern an gefühlsmäßiges, interessevolles Zusammensein, wenn wir solche Gedanken an Lebenssituationen mit dem Toten weiterspinnen, Gedanken an das, wie wir mit ihm gelebt haben, so daß sich ein Gefühlston zwischen uns abgespielt hat, wenn wir so anknüpfen nicht an gleichgültiges Zusammensein, sondern an Momente, wo uns das interessiert hat, wie er dachte, lebte, handelte, und wo ihn interessiert hat, was wir in ihm anregten, so können wir solche Momente nützen, um gewissermaßen das Gespräch der Gedanken fortzusetzen. Und wenn man dann diesen Gedanken ruhen lassen kann, so daß man übergeht in eine Art Meditation, daß dieser Gedanke gewissermaßen dargebracht wird am Altar des inneren geistigen Lebens, dann kommt der Augenblick, wo wir gewissermaßen von dem Toten Antwort bekommen, wo er sich wieder mit uns verständigen kann. Wir brauchen nur die Brücke herzustellen von dem, was wir an dem Toten entwickeln, zu dem, wodurch er seinerseits wieder herüberkommen kann zu uns. Diesem Herüberkommen wird es aber besonders nützen, wenn wir imstande sind, wirklich in tiefster Seele ein Bild zu entwickeln von der Wesenheit des Toten. Das ist ja etwas, was der heutigen Zeit auch wirklich sehr ferne steht, weil - wie ich schon in früheren Betrachtungen gesagt habe - die Menschen sehr aneinander vorübergehen, oft im vertrautesten Lebenskreise zusammen sind und dann auseinandergehen, ohne daß sie sich kennen. Das Kennenlernen braucht ja nicht darauf zu beruhen, daß man sich analysiert. Wer sich von dem mit ihm Lebenden analysiert weiß, der fühlt sich, wenn er eine feiner veranlagte Seele ist,

auch geprübelt. Also darauf kommt es nicht an, daß man sich analysiert. Die beste Kenntnis vom andern erlangt man, wenn das Herz zusammenstimmt; man braucht sich gar nicht irgendwie zu analysieren.

Ich bin davon ausgegangen, daß solche Pflege des Verhältnisses zu den sogenannten Toten in unserer Zeit ganz besonders notwendig ist, gerade weil wir nicht durch Willkür, sondern einfach durch die Evolution der Menschheit im Zeitalter des Materialismus leben, weil wir nicht imstande sind, bevor wir durch die Pforte des Todes gehen, alle unsere Anlagen an Gedanken, Gefühlen und Empfindungen auszubilden, auszugestalten. Weil noch etwas bleibt, wenn wir durch die Pforte des Todes gegangen sind, deshalb ist es notwendig, daß die Lebenden den Verkehr mit den Toten aufrechterhalten, damit das gewöhnliche Leben der Menschen bereichert werde durch diesen Verkehr mit den Toten. Wenn man doch nur den Menschen der Gegenwart dies ans Herz legen könnte, daß das Leben verarmen muß, wenn der Toten vergessen wird! Und richtiges Gedenken der Toten können doch nur diejenigen entwickeln, die irgendwie karmisch mit ihnen verbunden waren.

Wenn wir zu einem unmittelbaren Verkehr mit den Toten hinstreben, der sich so gestaltet wie der Verkehr zu den Lebenden - ich habe auch darüber gesprochen, daß die Dinge gewöhnlich deshalb als besonders schwierig empfunden werden, weil sie nicht bewußt sind; aber nicht alles, was wirklich ist, ist auch bewußt, und nicht alles, was [nicht b]ewußt wird, ist deshalb unwirklich -, wenn wir den Verkehr mit den Toten in dieser Weise pflegen, dann ist er vorhanden, dann wirken die im Leben unausgebildeten Gedanken der Toten in dieses Leben herein. Es ist ja allerdings eine Zumutung an unsere Zeit, was damit gesagt wird. Jedoch sagt man so etwas, wenn man davon überzeugt ist durch die geistigen Tatsachen: daß unser soziales Leben, unser ethisches, unser religiöses Leben unendliche Bereicherung erfahren würden, wenn die Lebenden sich von den Toten beraten ließen. Heute ist man ja schon abgeneigt, zum Beraten den Menschen bis in ein gewisses Alter kommen zu lassen. Denken Sie nur einmal, daß man es heute für das einzig Richtige betrachtet, daß der Mensch so jung wie möglich in Stadt-

und Staatsverrichtungen komme, weil er so jung wie möglich reif zu allem möglichen ist - auch nach seiner Ansicht heute. In Zeitaltern, in denen man bessere Kenntnis hatte von dem Wesen des Menschen, wartete man, bis die Menschen ein gewisses Alter hatten, um in diesem oder jenem Rate zu sein. Nun sollen gar die Menschen warten, bis die andern gestorben sind, um sich dann von ihnen beraten zu lassen! Dennoch müßte gerade unsere Zeit auf den Rat der Toten hinhorchen wollen. Heil wird erst entstehen können, wenn man in der angedeuteten Weise wird auf den Rat der Toten hinhorchen wollen.

Geisteswissenschaft mutet schon einmal dem Menschen Eregisches zu. Das muß verstanden werden, muß begriffen werden. Geisteswissenschaft verlangt nach einer gewissen Richtung hin, daß der Mensch wirklich nach Konsequenz und Klarheit trachtet. Und wir stehen heute vor der Notwendigkeit, nach Klarheit zu suchen innerhalb unserer katastrophalen Ereignisse, da dieses Suchen nach Klarheit das Allerwichtigste ist. Mehr als man glaubt, hängen solche Dinge, wie sie heute wieder besprochen worden sind, mit den großen Anforderungen unserer Zeit zusammen. Ich habe schon auch in diesem Winter hier darauf hingewiesen, wie ich versuchte, viele Jahre bevor diese Weltkatastrophe hereinbrach, in meinen Vortragszyklen über die europäischen Völkerseelen auf manches hinzudeuten, was im allgemeinen Menschheitszusammenhange heute zu rinden ist. Wenn Sie jenen Zyklus über «Die Mission einzelner Volksseelen im Zusammenhange mit der germanisch-nordischen Mythologie», den ich einmal in Kristiania gehalten habe, zur Hand nehmen, werden Sie ein gewisses Verständnis gewinnen können für das, was sich in den heutigen Ereignissen abspielt. Es ist nicht zu spät, und es wird sich manches abspielen, wofür Sie auch noch Verständnis aus diesem Zyklus, selbst noch für die nächsten Jahre, werden gewinnen können.

So wie die Menschen auf der Erde heute zueinander stehen, sind ihre Verhältnisse nur für den wirklich durchdringbar, der die geistigen Impulse zu schauen vermag. Und die Zeit rückt immer mehr und mehr heran, wo es ein wenig nötig werden wird, daß die Menschen sich die Frage vorlegen: Wie verhält sich zum Beispiel das Empfinden und das Denken des Ostens zum Den-

ken und Empfinden Europas, namentlich Mitteleuropas? Und wie verhält sich dieses wieder zum Denken des Westens, zum Denken Amerikas? Diese Frage sollte in allen möglichen Varianten vor die Menschenseele treten. Man sollte sich schon jetzt ein wenig fragen: Wie sieht der Orientale heute Europa an? Der Orientale, der auf Europa viel schaut, hat von ihm heute die Empfindung, daß das europäische Kulturleben sich in eine Sackgasse hineinführt, sich zu einem Abgrund geführt hat. Der Orientale hat heute das Gefühl, daß er nicht verlieren darf, was er aus seinen alten Zeiten sich an Spiritualität heraufgebracht hat, wenn er das übernimmt, was Europa ihm geben kann. Der Orientale verachtet nicht die europäischen Maschinen zum Beispiel, aber er sagt sich heute -es sind dies eigene Worte eines berühmten Orientalen, was ich hiermit ausspreche: Wir wollen schon annehmen, was die Europäer an Maschinen und Werkzeugen geformt haben, aber wir wollen es in den Schuppen stellen, nicht in die Tempel und nicht in die heimatlichen Wohnungen, wie es die Europäer tun! - Der Orientale sagt, der Europäer hätte die Möglichkeit verloren, den Geist in der Natur zu schauen, die Schönheit in der Natur zu schauen. Indem der Orientale auf das schaut, was er allein sehen kann, wie der Europäer nur bei äußerlich Mechanischem, bei dem äußerlich Sinnlichen im Handeln und in der Betrachtung stehenbleiben will - denn das kann er ja nur sehen -, da glaubt der Orientale, daß er berufen sei, die alte Geistigkeit wieder aufzuwecken, die alte Geistigkeit der Erdenmenschheit zu retten. Der Orientale, der in konkreter Art von geistigen Wesenheiten spricht - Rabinäranath Tagore hat es zum Beispiel vor kurzem getan -, sagt: Die Europäer haben in ihre Kultur diejenigen Impulse einbezogen, die nur dadurch einbezogen werden können, daß sie vor ihren Kulturwagen den Satan gespannt haben; sie benutzen die Kraft des Satans, um vorwärtszukommen. Der Orientale ist dazu berufen -meint Rabindranath Tagore -, diesen Satan wieder auszuschalten und Spiritualität über Europa zu bringen.

Da liegt schon ein Phänomen vor, an dem leider heute zu stark vorübergegangen wird. Wir haben mancherlei erlebt - darüber will ich nächstens reden -, aber wir haben zum Beispiel innerhalb unserer Entwicklung vieles außer acht gelassen, was wir

in diese Entwicklung hereingebracht hätten, wenn wir zum Beispiel spirituelle Substanz, wie sie von Goethe kommt - ich will nur diesen einen Namen nennen -, wirklich lebendig in unserer Kulturentwicklung hätten. Nun kann jemand sagen: Der Orientale kann heute nach Europa schauen und kann dann wissen: in diesem europäischen Leben lebt Goethe. - Er kann es wissen. Sieht er es? Man kann sagen, die Deutschen haben ja zum Beispiel eine Gesellschaft gegründet, die «Goethe-Gesellschaft», ich meine nicht den «Goethe-Verein». Und nehmen wir an, der Orientale wollte sie kennenlernen - die große Frage des Orients und des Okzidents ist schon ins Rollen gekommen, sie hängt doch zuletzt von geistigen Impulsen ab -, er wollte sich über die Goethe-Gesellschaft unterrichten und die Realität ins Auge fassen. Dann würde er sich sagen: Goethe hat so stark gewirkt, daß sich sogar in den Achtzigerjahren des 19. Jahrhunderts die Möglichkeit geboten hat, in einer seltenen Weise Goethe für die deutsche Kultur fruchtbar zu machen, sozusagen ein günstiger Umstand, wie er sich dadurch geboten hat, daß eine Fürstin mit ihrer ganzen Umgebung sich gefunden hat, wie es die Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar war, die den Nachlaß Goethes in den Achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts hergenommen hat, um diesen Nachlaß zu pflegen, wie noch nie einer gepflegt worden ist. Das ist da. Aber betrachten wir als äußeres Instrument die Goethe-Gesellschaft. Sie ist auch da. Nun war vor einigen Jahren wieder einmal der Posten des Präsidenten dieser Goethe-Gesellschaft vakant. Innerhalb der ganzen Weiten des Geisteslebens fand sich nur ein ehemaliger Finanzminister, den man zum Präsidenten der Goethe-Gesellschaft gemacht hat! Das ist das, was äußerlich gesehen wird. Solche Dinge sind schon wichtiger, als man eigentlich denkt. Was notwendiger wäre, das ist, daß zum Beispiel der für Spiritualität entflammte und für Spiritualität verständige Orientale in die Möglichkeit käme, zu wissen, daß innerhalb der europäischen Kultur so etwas doch auch da ist wie eine anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft. Doch das kann er ja nicht wissen. Das kann nicht an ihn heran, weil es nicht durch kann durch das, was sonst da ist - natürlich nicht nur in der einen Erscheinung. Es ist nur symptomatisch, was dadurch da ist, daß der Präsident der Goethe-Gesellschaft ein ehemaliger Fi-

nanzminister ist und so weiter. Ich brauchte nicht aufzuhören mit solchen Beispielen.

Das ist nun, ich möchte sagen, eine dritte Forderung: durchgreifendes, mit der Wirklichkeit verbundenes Denken, ein Denken, mit dem man nicht stehenbleibt bei Unklarheiten, bei unklaren Lebenskompromissen. Bei meiner letzten Reise hat mir jemand über ein Faktum, das mir bereits schon gut bekannt war, etwas in die Hand gedrückt. Ich will Ihnen von der Sache nur den einen kurzen Auszug hier geben: «Wer jemals die Bänke eines Gymnasiums gedrückt hat, dem werden die Stunden unvergeßlich sein, da er im Plato die Gespräche zwischen Sokrates und seinen Freunden < genoß > - unvergeßlich wegen der fabelhaften Langenweile, die diesen Gesprächen entströmt. Und man erinnert sich vielleicht, daß man die Gespräche des Sokrates eigentlich herzhaft dumm fand; aber man wagte natürlich nicht, diese Ansicht zu äußern, denn schließlich war der Mann, um den es sich handelte, ja Sokrates, der <griechische Philosoph>. Mit dieser ganz ungerechtfertigten Überschätzung des braven Atheners räumt das Buch < Sokrates - der Idiot > von Alexander Moszkowski (Verlag Dr. Eys-ler & Co., Berlin) gehörig auf. Der Polyhistoriker Moszkowski unternimmt in dem kleinen, unterhaltend geschriebenen Werk nichts Geringeres, als Sokrates seiner Philosophenwürde so ziemlich vollständig zu entkleiden. Der Titel (Sokrates - der Idiot) ist wörtlich gemeint. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß sich an das Buch noch wissenschaftliche Auseinandersetzungen knüpfen werden.»

Das nächste, wozu der Mensch mit seinem Empfinden kommt, wenn er von so etwas Kenntnis nimmt, das ist, daß er sich sagt: Was ist das für etwas Merkwürdiges, daß jemand kommt wie der Alexander Moszkowski und den Beweis liefern will, daß Sokrates ein Idiot war? Das ist das Nächstliegende, was die Leute empfinden. Aber das ist eine Kompromißempfindung, die nicht herrührt von einem klaren, durchgreifenden Denken, die nicht herrührt von einem Sich-Gegen-überstellen der wahren Wirklichkeit.

Damit möchte ich noch ein anderes vergleichen. Es gibt heute schon Bücher, die vom psychiatrischen Standpunkte aus ge-

geschrieben sind über das Leben Jesu. Darin wird das, was Jesus alles getan hat, vom Standpunkte der heutigen Psychiatrie aus untersucht und mit allerlei krankhaften Handlungen verglichen, und es wird dann vom modernen Psychiater bewiesen aus den Evangelien, daß Jesus ein krankhafter Mensch, ein Epileptiker gewesen sein muß, daß ja die ganzen Evangelien überhaupt nur vom Paulinischen Standpunkte aus zu verstehen sind und so weiter. Ausführliche Berichte gibt es über diese Sache.

Es ist wieder sehr einfach, nun leichten Herzens über diese Dinge hinwegzugehen. Aber die Sache liegt etwas tiefer. Stehen Sie vollständig auf dem Standpunkte der heutigen Psychiatrie, geben Sie diesen Standpunkt der heutigen Psychiatrie so, wie er offiziell anerkannt ist, zu, dann müssen Sie, wenn Sie über das Leben Jesu nachdenken, zu demselben Resultat kommen wie die Verfasser dieser Bücher. Sie können nicht anders denken, denn sonst wären Sie unwahr, sonst wären Sie nicht im wahren Sinn des Wortes moderner Psychiater. Und Sie sind nicht im wahren Sinne des Wortes moderner Psychiater im Sinne der Anschauung Alexander Moszkowskis, wenn Sie nicht denken, daß Sokrates ein Idiot war. Und Moszkowski unterscheidet sich von denen, die auch Anhänger dieser Theorien sind und Sokrates für keinen Idioten halten, nur dadurch, daß die letzteren unwahr sind - und er ist wahr; er geht keinen Kompromiß ein. Denn es gibt keine Möglichkeit, wahr zu sein, auf dem Standpunkte der Weltanschauung Alexander Moszkowskis zu stehen und Sokrates nicht als einen Idioten anzuschauen. Will man beides, will man zugleich Anhänger der modernen naturwissenschaftlichen Weltanschauung sein und dennoch Sokrates gelten lassen, ohne ihn als einen Idioten anzuschauen, so ist man unwahr. Ebenso ist man unwahr, wenn man moderner Psychiater ist und das Leben Jesu gelten läßt. Aber der moderne Mensch will nicht bis zu diesem klaren Standpunkt kommen; denn sonst müßte er sich die Frage ganz anders stellen. Sagen müßte er sich dann: Nun wohl, ich betrachte Sokrates nicht als einen Idioten, ich lerne ihn besser kennen, aber das fordert von mir auch die Ablehnung einer Weltanschauung, wie es diejenige des Moszkowskld ist; und ich sehe in Jesu den größten Träger von Ideen, der jemals mit dem Erdenleben in Berührung gekommen ist; das aber erfordert,

daß ich die moderne Psychiatrie ablehne, sie nicht gelten lassen darf!

Das ist es, worum es sich handelt: wirklichkeitsgemäßes, klares Denken, das nicht die gewöhnlichen faulen Kompromisse schließt, die ja im Leben da sind, die aber aus dem Leben nur entfernt werden können, wenn man sie in Wahrheit erfassen kann. Es ist leicht, zu denken oder entrüstet zu sein, wenn man den Beweis anerkennen soll, daß nach Moszkowski Sokrates ein Idiot ist. Aber richtig ist es, wenn man die Konsequenzen der modernen Weltanschauung zieht, daß sie von ihrem Standpunkte aus in Sokrates einen Idioten sieht. Aber solche Konsequenzen wollen die Leute nicht ziehen: so etwas wie die moderne Weltanschauung ablehnen. Denn sie könnten sonst in eine noch unangenehmere Lage kommen: Man müßte dann Kompromisse machen und sich vielleicht darüber klar sein, daß Sokrates kein Idiot ist; aber wenn man dann vielleicht darauf käme, daß - Moszkowski ein Idiot ist? Er ist ja nun kein mächtiger Mann, aber wenn es nun mächtigere Leute sind, so könnte allerlei und viel Schlimmeres passieren!

Ja, um in die geistige Welt einzudringen, ist wirklichkeitsgemäßes Denken nötig. Das erfordert auf der andern Seite, sich klar vor Augen zu stellen, wie die Dinge sind. Gedanken sind Wirklichkeiten, und unwahre Gedanken sind böse, hemmende, zerstörende Wirklichkeiten. Es hilft nichts, wenn man sich einen Nebel darüber breitet, daß man selber unwahr ist, indem man neben der Weltanschauung des Moszkowski auch die Weltanschauung des Sokrates gelten lassen will. Denn das ist ein unwahrer Gedanke, wenn man beides nebeneinander in seiner Seele postiert, wie es der moderne Mensch tut. Wahr wird man nur, wenn man sich vor Augen führt, daß man entweder auf dem Standpunkt des reinen naturwissenschaftlichen Mechanismus steht wie Moszkowski, daß man dann Sokrates als einen Idioten anzuschauen hat; dann ist man wahr. Oder aber man weiß aus anderem, daß Sokrates kein Idiot war; dann hat man nötig, sich darüber Klarheit zu verschaffen, wie stark das andere abgelehnt werden muß. Wahrsein ist ein Ideal, das die Seele des heutigen Menschen vor sich hinstellen sollte. Denn Gedanken sind Wirklichkeiten. Und wahre Gedanken sind heilsame Wirk-

lichkeiten. Und unwahre Gedanken, auch wenn sie noch so sehr mit dem Mantel der Nachsicht gegen das eigene Wesen zugeeckt werden, unwahre Gedanken, im Inneren des Menschen gefaßt, sind Wirklichkeiten, welche die Welt und die Menschheit zurückbringen.

FÜNFTER VORTRAG

Berlin, 12.März 1918

Wir haben versucht, gerade mit Beziehung auf die Menschen-seelen, die schon durch des Todes Pforte gegangen sind, die Verhältnisse aufzusuchen, die da bestehen zwischen der Welt, in welcher der Mensch lebt zwischen Geburt und Tod, und derjenigen Welt, in der er lebt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Wir wollen diese Verhältnisse von den verschiedensten Gesichtspunkten aus zu betrachten versuchen.

Es wird die Menschheit im Laufe der Zeit, wenn sie - wie sie es notgedrungen wird müssen, um die Menschenaufgabe in den nächsten Zeiten zu erfüllen - sich erkennend an die geistige Welt heranmacht, sich davon überzeugen, daß ein richtiges, erschöpfendes Erkennen der Welt und ihrer Beziehung zu den Menschen weit, weit über dasjenige hinausgeht, was durch die physisch-sinnliche Wissenschaft und den Verstand, an den diese Wissenschaft gebunden ist, sich erforschen läßt. Der Mensch kennt gewissermaßen nur einen sehr kleinen Teil der wirklichen Welt - ich meine: der wirksamen Welt, in der er auch selber wirksam drinnensteht -, wenn er sich nur auf dasjenige bezieht, was durch die Sinne wahrnehmbar ist und durch den an die Sinne gefesselten Verstand festgestellt werden kann. Ich habe im Verlaufe der Vorträge darauf hingedeutet, wie der Mensch gewissermaßen seine Beobachtung verfeinern kann, wie er sie ausdehnen kann auf Verschiedenes, was im Leben vorhanden ist, aber eigentlich aus dem Grunde im Leben nicht beachtet wird, weil man nur das ins Auge faßt, was während des Wachlebens des Menschen vom Morgen bis zum Abend geschieht, und nicht berücksichtigt, was geschehen könnte, wovon wir in gewissem Sinne abgehalten werden, daß es geschehe. Ich habe, um Ihnen von diesen Dingen, die man zunächst mehr erfühlen muß als denken, wenigstens vorläufige Begriffe darüber zu geben, darauf hingewiesen, daß man sich ja nur zu überlegen braucht, wie man zum Beispiel von einem Ausgang abgehalten sein könnte, zu dem man sich für irgendeine Tagesstunde angeschickt hat, indem jemand zu Besuch kommt. Man hat sich vielleicht vorgenommen, um elf Uhr vormittags auszugehen,

aber man kann es erst eine halbe Stunde später. Man stelle sich nun vor, wie unter Umständen -selbstverständlich unter Umständen - der Tag doch ganz anders verlaufen wäre, wenn man zu der vorgenommenen Zeit ausgegangen wäre, wie einem irgend etwas anderes in dieser halben Stunde, die man versäumt hat, hätte zustoßen können, das einem nun überhaupt entgangen ist und einem gar nicht zugestoßen ist. Man überlege sich, wieviel solcher und ähnlicher Ereignisse im Laufe des Tages den Menschen treffen, und man wird eine Vorstellung davon bekommen, was alles hätte geschehen können. Man wird vergleichen können -gefühlsmäßig - diese Vorstellung von dem, was alles hätte geschehen können, mit dem, was dann wirklich vom Morgen bis zum Abend nach dem Zusammenhang von Ursache und Wirkung sich tatsächlich ereignet hat.

Man wird gut tun, um sich von diesen Dingen eine wirklich deutliche Vorstellung zu machen, sie zu vergleichen mit ähnlichen Dingen in der Natur draußen; denn in der Natur gehen in gewisser Weise Dinge vor, die in ähnlicher Weise beurteilt werden müssen. Ich habe öfter darauf hingewiesen, doch einmal ein Augenmerk darauf zu haben, wie zum Beispiel in der Natur fortwährend Samenkräfte in großer Zahl verlorengehen. Denken Sie nur einmal daran, wie viele von den großen Mengen von Heringseiern im Laufe eines Jahres zu wirklichen Heringen werden, und was davon verloren geht. Dehnen Sie diese Vorstellung aus über das gesamte Leben. Versuchen Sie sich vorzustellen, wieviel an für das Leben veranlagten Keimen im Weltenlaufe nicht zu ihrer Ausbildung kommen, wieviel im Weltenlaufe stecken bleibt, was nicht zur Ausbildung kommen kann, was nicht im voll entwickelten sprießenden und sprossenden Leben da ist. Aber man glaube gar nicht, daß dies nicht auch zur Wirklichkeit gehöre. Es gehört ebenso zur Wirklichkeit wie das, was zu seiner vollen Ausbildung kommt, es kommt nur nicht bis zu einem gewissen Punkt, es nimmt einen andern Verlauf, gerade wie unsere eigenen Vorgänge des Lebens einen andern Verlauf nehmen, wenn wir, wie ich angedeutet habe, durch irgend etwas aufgehalten werden; das eine sind Lebensvorgänge, das andere sind Naturvorgänge, die gehemmt werden und die sich, indem sie gehemmt werden, in einer andern Weise

dann fortsetzen. Solche Dinge kann man noch viel weiter ausdehnen.

Man frage sich nun, ob nicht sehr ähnlich ist mit diesen beiderlei Beispielen ein anderes, das fragend und rätselhaft sehr in das Menschenleben hereinragt. Wir wissen, daß die normale Lebensdauer eines Menschen siebzig bis neunzig Jahre ist. Wir wissen aber auch, daß die weitaus größte Zahl der Menschen viel früher stirbt, und wir sehen daraus, daß die Vollendung des Lebens nicht erreicht wird. Wie in der Natur die Samenkeime auf einer gewissen Stufe zurückbehalten werden und nicht zur vollen Reife kommen, ebenso kommen die Lebensvorgänge des Menschen nicht zur vollen Reife. Und wiederum sehen wir auch, wie unsere täglichen Handlungen nicht zur vollen Reife kommen, aus den eben angeführten Gründen. Das alles kann uns darauf aufmerksam machen, daß gewissermaßen zwischen den Zeilen des Lebens eine Menge steckt, das man nicht beachtet, das gewissermaßen statt überzugehen in die Reiche, wo es sinnlich wahrnehmbar werden kann, stecken bleibt in geistigen Bereichen.

Wenn Sie so etwas nicht bloß als eine Phantasie ansehen, sondern wirklich fruchtbar überlegen, so werden Sie schon den Übergang rinden, wenn auch nicht zu einem vollgültigen Beweise, so doch zu einer Vorstellung von etwas sehr Bedeutungsvollem. Wenn wir im gewöhnlichen Leben als Menschen handeln, so gehen wir ja in der Weise vor, daß wir unsere Handlungen, unsere Taten, unsere Willensimpulse überlegen. Wir überlegen, was wir tun sollen, und führen dann aus, was wir überlegt haben. Aber das Leben verläuft nicht nur in dieser Weise, daß wir Handlungen uns vornehmen und sie dann ausführen, sondern es verläuft so, daß sich in das Leben etwas hineinstellt, was uns sehr oft nur wie eine Summe von Zufällen vorkommt, was uns vorkommt wie regellos, eben wie zufällig zusammenhängend, und was wir mit dem Worte «unser Schicksal» bezeichnen. Das Schicksal ist für den materialistisch denkenden Menschen eben das, was sich zusammensetzt aus den Ereignissen, die ihm von Tag zu Tag, wie er sagt, zustoßen. Gewiß, viele Menschen ahnen, daß in diesem Schicksal ein gewisser Plan vorliegt. Aber von dem Fassen des Gedankens an einen

solchen Schicksalsplan bis zu dem wirklichen Durchschauen dessen, was da eigentlich vorgeht, kommt es in der Regel nicht, weil man das, was ich jetzt meine, obwohl es etwas sehr Bedeutungsvolles ist, im Leben nicht beachtet. Gegenwärtig kommt ja die sogenannte analytische Psychologie, die Psychoanalyse auf manches, was heute an die Pforten der Menschheit pocht. Die Vertreter dieser analytischen Psychologie gehen nur mit unzulänglichen Erkenntnismitteln an die Dinge heran. - Ich habe öfter im Kreise unserer Freunde auf ein paradoxes Beispiel aufmerksam gemacht, das die Psychoanalytiker jetzt fortwährend anwenden, weil es am Ausgangspunkte der Psychoanalyse die Menschen darauf gestoßen hat, daß es allerlei Geistiges im Leben gibt, von dem sich die gewöhnlichen Menschen keinen Begriff machen. Dieses paradoxe Beispiel wollen wir uns noch einmal vor die Seele führen, wenn es auch einige von Ihnen schon kennen.

Eine Dame wird eingeladen in eine Abendunterhaltung und nimmt an dieser Abendunterhaltung teil, die aus dem Grunde veranstaltet wird, weil die Frau des Hauses, wo die Gesellschaft stattfindet, an diesem Abend abreisen wird. Sie soll ins Bad fahren, weil sie krank ist. Die Abendgesellschaft geht in tadelloser Weise vor sich. Die Dame des Hauses ist bereits nach ihrem Badeort abgefahren, die Gäste brechen sozusagen mit ihr zu gleicher Zeit auf, gehen fort. Eine Gruppe dieser Gäste befindet sich auf der Straße. Und während sie so weitergehen, kommt um die Ecke herum eine Droschke gefahren. Ich sage ausdrücklich: eine Droschke, nicht ein Auto. Diese Droschke saust die Straße daher. Eine der Damen sondert sich aus der übrigen Gesellschaft ab. Während die andern Leute der Gesellschaft, die mit ihr zusammen gehen, der Droschke ausweichen, hat sie die besondere Idee, vor den Pferden der Droschke einherzulaufen; sie läuft auf der Straße vor den Pferden weiter fort, hinten die Pferde und sie vorne weg, bis sie den Gedanken bekommt, sie müsse doch irgend etwas tun, um sich aus dieser Situation zu retten. Da kommt sie laufend vor den Pferden der Droschke auf eine Brücke, die über einen Fluß geht, und denkt sich: Wenn sie sich jetzt ins Wasser stürzt, ist sie vor den Pferden sicher. Aber die andern Personen der Gesellschaft, die mit ihr zusammen gingen,

sind, wie Sie sich denken können, ihr nachgelaufen und fangen sie noch zuletzt ab. Und die Verhältnisse ergeben es: Sie wird in das Haus zurückgebracht, das sie soeben verlassen hat, und wird dort aufgenommen. Schön, die Dame des Hauses ist fort; sie wird dort aufgenommen und ist nun in der Lage, eine Beziehung zu dem Hausherrn fortzusetzen, die sich einmal bei einem gemeinsamen Aufenthalt mit dem Hausherrn angesponnen hat.

Der Psychoanalytiker sucht nun nach verborgenen Seelenprovinzen. Er findet, daß diese Dame einmal, als sie ein Kind war, irgendwelche Erfahrungen mit Pferden gemacht hat, daß diese Erlebnisse nun aus dem Unbewußten heraufkommen und so weiter. Wer aber das Seelenleben des Menschen kennt, wird auf alle diese Firlefanzereien der Psychoanalyse nicht eingehen können; denn wenn solche verborgene Seelenprovinzen und dergleichen auch vorhanden sind - was gar nicht geleugnet werden soll -, so sind sie doch nur die Vorbereiter dessen, worauf es ankommt, und nicht das, worum es sich in Wirklichkeit handelt. Worauf es in Wirklichkeit ankommt, das ist, daß der Mensch - also auch diese Dame, von der jetzt die Rede ist - ein unterbewußtes Bewußtsein hat, das unter Umständen viel schlauer und raffinierter ist als das Oberbewußtsein. Im Oberbewußtsein hat sich jene Dame, wie die meisten von Ihnen denken werden, ziemlich tapsig benommen, aber im Unterbewußtsein dachte Etwas viel schlauer als das, was im Oberbewußtsein gedacht hat. Im Unterbewußtsein dachte Etwas: Heute abend ist die Frau des Hauses abgefahren, ich muß auf irgendeine Weise sehen, wie ich mit dem Manne zusammenkommen kann, ich muß irgend etwas anstellen, muß die nächste Gelegenheit dazu benutzen. Das Unterbewußtsein ist sogar etwas prophetisch, es ahnt voraus, was geschehen wird, wenn man vor Pferden herläuft. Das alles kann in raffiniertester Weise vom Unterbewußtsein veranstaltet werden. Das Oberbewußtsein ist nicht so schlau; das Unterbewußtsein hat aber diese Schlaueit, die sich noch dadurch besonders erhöht, daß eine gewisse prophetische Gabe hinzutritt. Ich erwähne dieses Beispiel aus dem Grunde, weil es nur ein besonderer Fall ist von etwas, was ganz allgemein vorhanden ist. Jeder Mensch trägt in sich etwas, was viel umfassender, auch viel intensiver ist nach

den verschiedensten Richtungen hin, als sein gewöhnliches Bewußtsein. Ja, wenn der Mensch alles das wüßte, was er in seinem Unterbewußtsein wirklich weiß: er wäre furchtbar ge-
scheit und raffiniert dazu und würde ungeheuer viel auszuden-
ken verstehen.

Man kann nun die Frage aufwerfen: Ist das, was da im Unterbe-
wußtsein des Menschen lebt, nun eigentlich ganz untätig? Für
den, der die Welt geistig zu beobachten versteht, ist es nicht
ganz untätig. Im Gegenteil, es ist fortwährend tätig, ist wirklich
fortwährend tätig. Was bei dieser Dame - und in ähnlichen Fäl-
len kommt die Sache nur in einer abnormen Weise unter dem
Einfluß von ganz besonderen Ereignissen, Begierden und Nei-
gungen zum Vorschein -, aber was bei dieser Dame einmal in
besonderer Weise zum Vorschein gekommen ist, das ist beim
Menschen auf einem bestimmten Gebiete immer vorhanden,
das begleitet ihn das ganze wache Leben. Wieso ist das? Daß es
bei dieser Dame - es könnte ja unter Umständen auch ein Herr
sein - einmal in einer solchen Weise zum Vorschein gekommen
ist, das rührt nur davon her, daß diese unterbewußte Wissen-
schaft, die der Mensch vom Leben hat, zuweilen etwas über die
Schnur haut. Das kommt beim gewöhnlichen Bewußtsein auch
vor, daß man einmal etwas Besonderes tut, was eigentlich aus
den gewöhnlichen Lebensgewohnheiten herausfällt, was einmal
ein Ausnahmefall im Leben ist. So ist es auch bei diesem Unter-
bewußtsein. Aber hier, in diesem Falle, ist nur etwas Besonderes
herausgekommen, was immer im Menschen tätig ist - wie tätig
ist?

Was wir Schicksal nennen, ist wirklich eine recht komplizierte
Sache. Unser Schicksal scheint so an uns heranzutreten, daß
seine Ereignisse uns zustoßen. Nehmen wir gleich einen ekla-
tanten Fall des Schicksals, einen Fall, den ja manche Menschen
kennen. Nehmen wir an, irgend jemand lerne einen andern
Menschen kennen, der dann im Leben sein Freund, seine Frau
oder der Mann oder dergleichen wird. Das wird von dem ge-
wöhnlichen Oberbewußtsein so ausgelegt, daß es uns zugesto-
ßen ist, daß wir selbst gar nichts dazu getan haben, daß der be-
treffende Mensch in unsere Lebenssphäre hereingetreten ist.

Das ist aber nicht die Wahrheit. Die Wahrheit ist vielmehr eine andere.

Mit derjenigen Kraft, die im Unterbewußtsein ruht und die ich eben angedeutet habe, legen wir von dem Momente ab, wo wir durch die Geburt ins Dasein treten, und noch mehr, wo wir anfangen, zu uns Ich zu sagen, unseren Lebensweg so an, daß er in einem bestimmten Augenblick die Wege des andern kreuzt. Die Menschen achten nur nicht darauf, was für merkwürdige Sachen herauskommen würden, wenn man einen bestimmten Lebensweg verfolgen würde, etwa den eines Menschen, der sich in einem bestimmten Augenblicke zum Beispiel verlobt. Wenn man sein Leben verfolgen würde, wie es sich entwickelt hat durch Kindheit und Jugend, von Ort zu Ort, bis der Mensch dazu gekommen ist, sich mit dem andern zu verloben, dann würde man viel Sinnvolles in seinem Ablauf finden. Man würde dann finden, daß der Betreffende gar nicht so ohne weiteres dahin gekommen ist, daß ihm etwas bloß zugestoßen ist, sondern daß er sich sehr sinnvoll hinbewegt hat bis dahin, wo er den andern gefunden hat. Das ganze Leben ist durchzogen von einem solchen Suchen, das ganze Schicksal ist ein solches Suchen. Allerdings müssen wir uns vorstellen, daß dieses Suchen nicht so abläuft, wie das Handeln unter gewöhnlicher Überlegung. Das letztere geht in gerader Linie vor sich; das Handeln im Unterbewußtsein geht stark und persönlich vor sich. Aber dann ist es etwas, was im Unterbewußtsein des Menschen sinnvoll vor sich geht. Es ist gar nicht einmal richtig, wenn man vom Unbewußten redet, man sollte Überbewußtes oder Unterbewußtes sagen, denn unbewußt ist es nur für das gewöhnliche Bewußtsein. Bei jener Dame, welche die Sache so raffiniert angelegt hat, um in das Haus des betreffenden Mannes wieder zurückzukommen, ist das Unterbewußte für sich viel bewußter, als die Dame selbst in ihrem Überbewußtsein ist. Und so ist es auch für das, was uns im Leben führt, so daß unser Schicksal ein bestimmtes Gewebe ist, das uns führt, und das ist sehr, sehr bewußt. Dagegen spricht gar nicht, daß der Mensch oft mit seinem Schicksal so wenig einverstanden ist. Würde er alle Faktoren überschauen, so würde er finden, daß er schon einverstanden sein könnte. Eben weil das Oberbewußtsein nicht so schlau ist wie das Unterbewußt-

sein, beurteilt es die Tatsachen des letzteren falsch und sagt sich: Es ist mir etwas Unsympathisches zugestoßen -, während der Mensch aus einer tiefen Überlegung heraus das, was man im Oberbewußtsein unsympathisch findet, in Wirklichkeit gesucht hat. Eine Erkenntnis der tieferen Zusammenhänge würde es dahin bringen, einzusehen, daß ein Klügerer die Dinge sucht, die dann Schicksal werden. Worauf beruht das alles?

Das beruht darauf - wenn man über solche Dinge redet, für die ja die gewöhnliche Sprache keine rechten Worte hat, kann man natürlich immer nur vergleichsweise sprechen, aber die Vergleiche meinen Wirklichkeiten -, es beruht darauf, daß unser gewöhnliches Kopfbewußtsein, auf das sich mancher Mensch viel einbildet, sozusagen ein Sieb ist. Es ist ein Vergleich, aber ein gültiger Vergleich, der auf eine Wirklichkeit hinweist. Unser Kopf bewußtsein ist ein Sieb. Wenn man in ein Sieb Wasser gießt, so rinnt es durch, es füllt das Sieb nicht. Diese Dinge, die da gedacht und überlegt werden und dann im Schicksalsgewebe zum Ausdruck kommen, gehen durch unser Kopf bewußtsein wie durch ein Sieb. Das ist der Grund, warum wir von ihnen im Oberbewußtsein nichts wissen. Das Kopfbewußtsein läßt sie durchgehen wie durch ein Sieb, aber der Mensch im Unterbewußtsein läßt sie nicht durchgehen. Nur weil sie im Oberbewußtsein durchgehen wie durch ein Sieb, weiß er von ihnen nichts; aber sie werden doch im Menschen aufgehalten.

Wenn einmal wirklich in vernünftiger Weise Naturwissenschaft getrieben werden wird, dann werden sich die Menschen fragen: Wie stellen sich solche Dinge beim Tier dar, und wie beim Menschen? -Beim Tier sind diese Erlebnisse so, daß sie ganz durch das Tier durchgehen, da ist das ganze Tier ein Sieb. Beim Menschen werden sie zwar nicht im Haupte, nicht im Kopfe, aber doch durch den ganzen Menschen aufgehalten. Nur weil im gewöhnlichen Leben bloß der Kopf denkt und nicht der ganze Mensch, so denkt der Mensch sie unter gewöhnlichen Verhältnissen nicht mit. Nur wenn zum Beispiel Hysterie eintritt, die darin besteht, daß auch der andere Teil des Menschen zu denken anfängt - was ja durch krankhafte Verhältnisse eintreten kann, im allgemeinen aber nicht eintreten sollte -, dann kommen solche Ausnahmefälle vor, wo einmal mitgedacht

wird, was sonst Schicksals mäßig verläuft, und wo der Mensch, wie man sagen könnte, «Schicksal macht» - wie jene Dame, die ja Schicksal «gemacht» hat. Also der Mensch hält die Sache doch auf, und da stellt sich etwas höchst Merkwürdiges heraus. Warum geht durch das ganze Tier die Sache durch, und warum wird sie beim Menschen aufgehalten?

Das ist aus dem Grunde, weil das Tier keine Hände hat, das heißt, die Gliedmaßen sind mit der Erde immer verbunden, sind Beine oder sie sind Flügel, was den Vorgang etwas anders macht. Aber daß der Mensch diejenigen Gliedmaßen, die beim Tier Beine sind, umgeformt hat, das macht es, daß seine Arme und Hände so eingeschaltet sind in seinen Organismus, daß er seine Gedanken in seinem Schicksal in sich aufhält. Man kann nur nicht mit den Händen denken, man kann nur das Schicksal mit ihnen aufhalten; daher übersieht der Mensch sein Schicksal. Die Hände sind geradeso Gedankenorgane, wie der ätherische Teil des Kopfes es ist. Der ätherische Kopfteil tut beim Denken etwas ganz ähnliches, wie der Mensch im Leben mit seinen Händen tut: Mit den Händen macht der Mensch in sich stocken den Strom des Handelns, der sein Schicksal durchzieht. Es ist für den Menschen so eingerichtet, daß nur die gröberen Verstandestätigkeiten der Hände und Arme zum Ausdruck kommen. Jeder Mensch weiß, daß er in den Händen, vor allem in den Fingerspitzen, einen besonderen Spürsinn hat; aber dieser Spürsinn stellt das Allergrößte in dieser Beziehung dar. Denn es handelt sich hier um etwas sehr Feines: das ist ein sehr schwaches, kaum glimmendes Denken, was die Menschen da entwickeln und bei künstlerischer Tätigkeit zum Ausdruck bringen können; aber die Hände sind eigentlich so eingeschaltet in den Gesamtorganismus des Menschen, daß sie das Denkorgan sind für das Schicksal. Der Mensch lernt im gegenwärtigen Entwicklungszyklus noch nicht mit den Händen denken. Würde er es lernen, würde er die Geheimnisse der Hände kennenlernen, so würde dies zu gleicher Zeit eine Einführung in die Erkenntnis der Grundgesetze des schicksalsmäßigen Zusammenhanges sein.

Das sieht sehr sonderbar aus, aber es ist so. Wir haben hier einen der Punkte, wo Geisteswissenschaft auf der einen Seite sagt:

In den Händen, die ein unterbewußtes Denken entwickeln, wird das Schicksal gedacht. - Die Naturwissenschaft achtet heute noch nicht darauf. Sie muß, wenn sie nur ganz grob die menschliche Organisation betrachtet, selbstverständlich darauf kommen zu sagen: Der Mensch ist ein vollkommeneres Tier. - Das ist er ja auch. Aber in dem, was man dabei nicht beachtet, liegt gerade der wesentliche Unterschied des Menschen vom Tier. Bedenken Sie einmal: Wie ist beim Tier das Haupt? Beim Tier ruht das Haupt unmittelbar über der Erde. Beim Menschen ruht das Haupt so, daß das, was beim Tier die Erde trägt, vom Menschen selbst getragen wird; die Schwerpunktslinie des Hauptes fällt, bevor sie die Erde trifft, in den menschlichen Organismus hinein, wenn ich mich grob ausdrücken will: Sie geht durch das Zwerchfell. Der Mensch steht zu sich selber so, wie das Tier zur Erde. Wenn wir die Schwerpunktslinie des Kopfes beim Tier nehmen, so fällt sie direkt auf die Erde, ohne durch das Zwerchfell und durch den Organismus durchzugehen. In der Orientierung des Organismus zum ganzen Kosmos liegt beim Menschen das Wesentliche, und mit dieser Orientierung hängt zusammen, daß seine Arme und Hände anders organisiert sind, als die entsprechenden Gliedmaßen beim Tier. Da wird die Naturwissenschaft von der einen Seite her in Zukunft arbeiten ; sie wird einmal fragen: Wie hängt es denn eigentlich beim Menschen mit dem Dynamischen, mit den Kräfteverhältnissen zum Weltenall zusammen, daß der Mensch aus dem Kosmos heraus nicht ein Vierbeiner, sondern ein Zweihänder ist? Das wird ihm aus dem Kosmos heraus organisiert! Und da arbeitet er sich entgegen, indem er aus dem Kosmos heraus so organisiert wird, daß die Schwerpunktslinie seines Kopfes in ihn selbst hereinfällt, und er seine eigene Erde wird. Indem er sich da seine Hände und Arme in einer besonderen Weise ausorganisiert, lebt er sich dadurch demjenigen entgegen, daß die Hände wieder ihrerseits das Schicksal ergreifen können, gradeso wie die Organisation des menschlichen Kopfes auch mit seiner aufrechten Stellung zusammenhängt. Der Mensch hat sein vollkommeneres Gehirn dadurch, daß die Schwerpunktslinie des Kopfes durch ihn durchgeht, nicht direkt auf die Erde fällt. Im Weltenall sind überall Kräfte, und wenn etwas anders orientiert ist, dann ist die Masse anders verteilt. Das wird man für die unorganische Natur

zugeben, aber beim Menschen kann man es heute noch nicht beachten. Dadurch kommt man nicht darauf, wie das Materielle dem Geistigen im Menschen entgegenarbeitet, wie in ihm überall das Materielle das Geistige durchwirkt.

Das ist die eine Seite. Da können wir sagen: Wir lassen den Menschen ins Auge fassen, wie er auf seinem eigenen Zwerchfell ruht, und wir stehen darinnen, wenn wir bis zum Zwerchfell herab mit dem Unterbewußten denken, in dem Verstande des Schicksals, wie wir sonst nur in dem Verstande der überlegten Handlungen stehen. Aber nun steht der Mensch noch in anderer Weise im Leben darinnen; denn wir haben gesehen, daß er, wenn wir nicht nur einseitig sein Haupt betrachten, sondern seinen ganzen übrigen Organismus, daß er erwägend, aber unterbewußt erwägend, sein Schicksal bestimmt, sein Schicksal kennt.

Es ist aber noch etwas anderes im Leben des Menschen der Fall. Wir verrichten Handlungen. Diese Handlungen verursachen uns im Leben eine gewisse Befriedigung oder auch Nichtbefriedigung. Denken Sie nur daran: Sie haben jemand irgendeine Wohltat erwiesen, das hat Ihnen eine Befriedigung gewährt; oder Sie mußten irgend etwas unternehmen, was eine Abwehr von irgend etwas ist, und das ist mit Unbefriedigung verknüpft und so weiter. Also Sie haben Verschiedenes, das der Mensch handelnd im Leben ausführt. Ja, wir führen nicht nur unsere Handlungen aus und empfinden darüber die bewußten Befriedigungen oder Nichtbefriedigungen. Das können wir am allerbesten sehen, wenn wir minder ins Leben eingreifende Handlungen geisteswissenschaftlich untersuchen. Eine Handlung ist es ja schon, wenn sie auch keine moralische Bedeutung zu haben braucht, wenn wir zum Beispiel Holz hacken. Es ist eine Handlung, was wir vollbringen, während wir Holz hacken; sie verursacht uns Ermüdung. Über die Ermüdung haben die Menschen allerlei Gedanken. Sie wissen aus dem letzten öffentlichen Vortrage, daß sich die Menschen vorstellen, daß sie von der Ermüdung einschlafen müßten, daß die Ursache des Einschlafens die Ermüdung sei. Von der Ermüdung weiß zwar jeder, daß sie wie als Begleiterscheinung von solchen Handlungen auftritt, wie es zum Beispiel Holzhacken ist. Aber diese Ermüdung ist

von einer sehr tiefen Bedeutung, wenn man sie geisteswissenschaftlich untersucht. Die Ermüdung ist eigentlich gar nicht das, als was sie uns erscheint. Wir erleben sie als das, was wir Ermüdung nennen, aber sie ist etwas ganz anderes. Sie können sich auch leicht vorstellen, daß Ermüdung, die bei solchen Handlungen zutage tritt - mehr ins moralische oder intellektuelle Leben hineingehende Handlungen sind in dieser Beziehung nur verfeinert, es tritt bei ihnen nicht immer klar zutage, als wenn wir elementarere Handlungen betrachten wie zum Beispiel Holzhacken -, daß diese Ermüdung ein zwiespältiger Vorgang ist. Zunächst müssen wir sprießende, sprossende Lebenskräfte anwenden, die mit unserem Wachstum zusammenhängen, dann aber haben wir diese Kräfte verbraucht, und es findet ein Abbauprozess in unserem Organismus statt. Dieser Abbauprozess wird als Ermüdung erlebt. Aber diese Ermüdung ist in Wahrheit eine Betäubung, deren tiefere Bedeutung wir in Wirklichkeit als etwas ganz anderes als eine Folge - in diesem Falle des Holzhackens - erleben. Die Ermüdung ist für das gewöhnliche Leben nur eine Betäubung. Was wird in Wahrheit erlebt?

Natürlich kann man das nur aus der wirklichen geisteswissenschaftlichen Forschung heraus sagen. Wenn wir ermüdet sind nach dem Holzhacken, so zeigt sich an jenen Stellen, die wir als Stellen des Geistorganismus des Menschen kennen, und die man auch die Lotusblumen nennt - Näheres darüber finden Sie in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» ~, eine richtige Ausstrahlung an einer der Lotusblumen. Es ist ein Erfolg da; der kommt dem Menschen nicht zum Bewußtsein. Dieser geistige Erfolg wird ihm nicht bewußt. Was ihm zum Bewußtsein kommt, ist das, was ihn betäubt, damit er das nicht an sich wahrnimmt, was als geistiger Erfolg da ist. Denn was da eigentlich ausstrahlt, ist wirklich ein Geistiges. Und man begreift es noch besser, wenn man, um die Geistigkeit dieser Ausstrahlungen ins Auge zu fassen, sagen wir, eine in moralischer Beurteilung exponierte Handlung betrachtet. Nehmen wir an, wir haben nicht bloß Holz gehackt, sondern etwas getan, was einer moralischen Beurteilung unterliegt. Eine solche moralische Beurteilung wird zwar gewöhnlich nur für das engumgrenzte Leben ins Auge gefaßt. Sie hat aber noch eine andere Be-

deutung. Alles was der Mensch tut, hat einen Wert im ganzen Entwicklungsgang der Menschheit. Auch die einzelne Handlung hat einen Wert im gesamten Entwicklungsgang der Menschheit. Diese Beurteilung, wieviel eine Handlung wert ist in diesem Entwicklungsgang, faßt der Mensch im gewöhnlichen Bewußtsein ebensowenig auf, wie er die Handlungen des Schicksals durch seinen Kopf auffaßt. Aber er läßt diese Bewertung nicht wie durch ein Sieb durch sein Wesen durchgehen, sondern wie eine Strahlung und strahlt sie durch die Lotusblumen nach außen. Der Mensch übt fortwährend unterbewußt eine Beurteilung, eine Bewertung jeder einzelnen seiner Handlungen aus. Sie können ein engelgleiches Wesen sein und allen Menschen Gutes tun: Sie urteilen im Unterbewußtsein über den Wert solcher Handlungsweise für die Gesamtentwicklung der Menschheit, und zwar sehr objektiv, was manchmal recht anders ausfällt, als man im Oberbewußtsein glauben würde. Oder Sie können ein Dieb sein - womit ich natürlich jetzt nichts weiter meine -, aber Sie beurteilen, indem Sie die Diebeshandlung ausführen, diese ganz objektiv nach dem Wert im Gesamtentwicklungsprozeß der Menschheit. Und das strahlen Sie durch die Lotusblumen unweigerlich vor sich hin. So wie unsere Schicksalsurteile, die durch den Kopf wie durch ein Sieb durchgehen, von unseren Armen und Händen aufgehalten werden, so werden von uns mit Hilfe unserer astralen Lotusblumenorganisation unsere Urteile geleitet, die wir über unsere Handlungen fällen, und zwar auch über die Gedankenhandlungen; die werden wie ein Schein ausgestrahlt durch unsere Lotusblumenorganisation, kommen aus uns heraus. Und dieser Schein geht sehr weit. Er geht über in die Zeit, bleibt nicht im Räume. Deshalb sind ja die Lotusblumen so schwer vorzustellen, weil sie sich fortwährend bewegen und fortwährend den Übergang in die Zeit nehmen. Da wird Raum wirklich zur Zeit. Der Mensch wirft einen Schein vor sich selbst her, aber so, daß dieser Schein in die Zeit übergeht, ein fortwährender Schein wird, der weit über den Tod hinausgeht. Das ganze Leben hindurch urteilt im Unterbewußtsein einer in uns. Wie einer in uns unser Schicksal denkt, so urteilt einer über alle unsere Handlungen, und dieses Urteil strahlen wir als einen Schein aus.

Das ist natürlich wieder, weil es eine imaginative Handlung ist, bildhaft ausgedrückt, aber dieser bildhafte Ausdruck entspricht einer Wirklichkeit. Das Leben ist so, wie wenn von einem Scheinwerferapparat ein Schein weithin ausgestrahlt wird. Sie müssen ihn sich nur nicht räumlich, sondern in der Zeit vorstellen. Sie haben heute zum Beispiel als vierzigjähriger Mensch etwas getan; ihr Leben läuft weiter, geht durch Ihr fünfzigstes, ihr sechzigstes Jahr durch, dann durch den Tod und weiter hinein in das Dasein, das Sie zwischen Tod und neuer Geburt zu bringen. Und indem Sie dieses Dasein durchmachen, leben Sie sich Schritt für Schritt ein in das, was Sie in jenes Dasein durch Ihre Lotusblumen während Ihres Erdenlebens fortwährend hineinstrahlen. Sie treffen das alles an, was Sie in die Zukunft hineingestrahlt haben. Das ist etwa so, um es wieder bildlich auszudrücken, wie wenn Sie durch einen Scheinwerferapparat einen Schein erregen würden, der weithin strahlte, und Sie zögen dann längs dieses Scheines und sagten sich: Das ist da ausgestrahlt, das treffe ich alles wieder. Nur sind das die Urteile über Ihre Taten, welche Sie so treffen im Leben zwischen Tod und neuer Geburt. In dieser Beziehung ist der Mensch kein Sieb oder auch, wenn Sie wollen, ein Sieb: er läßt das durch, was er selber unterbewußt erzeugt.

Wiederum ist also im Menschen etwas vorhanden, was ein fort-dauernder Kritiker - wenn wir das Wort nicht im pedantisch-philiströsen Sinne gebrauchen wollen - seines eigenen Tuns ist, und was von ihm hineingeworfen wird in seine eigene Zukunft. Man kann auch hier, wenn man will, das Naturwissenschaftliche heranziehen. Dadurch daß der Mensch aufrecht gebaut ist und wiederum also in seinem gewöhnlichen Bewußtseinsapparat auf sich ruht wie auf der eigenen Erde, dadurch wird an den Stellen der Lotusblumen das aufgehalten, was ausgeht von seinem Wandel über die Erde im weitesten Sinne des Wortes. Da wird es aufgehalten, im rechten Winkel umgebrochen und in das Leben hinausgeschickt.

Wir sehen also: In einer komplizierten, aber durchaus überschaubaren Weise stellt sich das, was sonst nur mit dem allgemeinen Ausdruck «das Unbewußte» umfaßt wird, in das menschliche Leben herein. Gerade dadurch, daß der Mensch

auf der einen Seite mit seinem Zwerchfell sich abschließt nach unten, ist er mit seinem Unterbewußtsein angegliedert an seinen Schicksalszusammenhang.

Beim Tier kommt dieses Ausstrahlen durch die Lotusblumen nicht in Betracht. Warum? Es hängt das wiederum mit der Orientierung des Tieres im Weltenall zusammen. Dadurch daß der Mensch sein Rückgrat vertikal gestellt hat, im rechten Winkel zu demjenigen des Tieres, dadurch entwickelt er vor allem das, was sich beim Tier gar nicht entwickeln kann, weil dessen Rückgrat horizontal und nicht senkrecht steht. Daher kann das Tier sich keinen «Kritiker» an die Seite stellen und auch nicht die Urteile über Handlungen im tierischen Leben in die Zukunft hineinsenden. Es wird viel herauskommen, wenn sich die Naturwissenschaft aufraffen wird, nicht nur bei dem trivialen Urteil stehenzubleiben, daß man die Gliedmaßen des Tieres in ihren Strukturen und Formen vergleicht mit den Gliedmaßen des Menschen, oder den Kopf der Tiere vergleicht mit dem des Menschen. Der Mensch hat zwar sein vollkommeneres Gehirn, aber sonst ist schließlich der Menschenkopf nicht gar so verschieden von dem Tierkopf, und deshalb konnte auch die materialistische Theorie den Menschen leicht an die Tierreihe angliedern. Aber was den Menschen vom Tiere unterscheidet, ist seine Orientierung im Weltenall. Wird man einmal diese studieren, dann wird man auch naturwissenschaftlich auf etwas ganz anderes kommen. Da wird auch die Geisteswissenschaft richtunggebend sein, wie sie richtunggebend für anderes ist, indem sie hinweist auf bestimmte Vorgänge des Lebens, die dann erst durchschaut werden können, wenn man durch die Geisteswissenschaft die betreffende Richtung erhält.

Wir sehen also, der Mensch ist so organisiert, daß mancherlei in ihm steckt, von dem man sagen kann, daß es auf der einen Seite gescheiter ist als er - manchmal auch raffinierter - in bezug auf die Schicksalsbeurteilung, und daß andererseits auch etwas in ihm steckt, was ein objektiverer Kritiker ist, als er selbst in seinem bewußten Leben ist. Im Menschen also steckt gewissermaßen schon das in komplizierter Weise, was man einen andern Menschen nennen kann, und im Leben kommt das auch zum Ausdruck. Der Mensch schaut seinen Handlungen in der Regel

nicht zu. Der Kritiker in ihm bleibt unterbewußt, der wird erst bewußt zwischen Tod und neuer Geburt, wenn jener Schein überall Schritt für Schritt getroffen wird, von dem ich gesprochen habe. Bei einer vernünftigen, eingehenden Lebensbetrachtung jedoch kann man schon darauf kommen, wie dieser Kritiker in den einzelnen Menschen sich doch verschieden verhält.

Vergleichen Sie miteinander zwei Menschentypen, die man im Leben finden kann. Der eine Typus wird häufig bezeichnet als Hansdampf in allen Gassen. Es gibt Menschen, die sind überall anzutreffen, haben niemals Zeit, müssen fortwährend unterwegs sein, müssen ihre Hände - man sagt wohl auch, ihre Nase - überall hineinstecken, müssen überall mittun und so fort. Die Menschen denken nicht weiter darüber nach, sie halten es für eine bloße Lebensgewohnheit, die auf allerlei unterbewußten Dingen beruhen soll. Aber was doch damit zusammenhängt, das ist, daß der Kritiker in dieser Inkarnation, wo der Mensch ein Hansdampf in allen Gassen ist, eine besondere Stellung einnimmt. Diese Kritiker haben auch ihre besondere Individualität. Die Menschen finden es dann schon nach dem Tode. Bei einem solchen Hansdampf - es ist sehr gut, wenn man über solche Dinge auch mit Humor reden kann, denn dadurch, daß man den Humor nicht vollständig verdorren läßt, wenn man in die Geisteswissenschaft eintritt, kommt man über jene, die Geisteswissenschaft so beeinträchtigende Stimmung hinweg; denn diese Stimmung ist etwas, was die Geisteswissenschaft sehr beeinträchtigt -, bei solch einem Hansdampf ist dieser Kritiker etwas wie eine Art Schauspieler, der sehr gern gesehen werden will - nicht nur von Menschen, das bildet er sich nur ein, wohl aber von allerlei geistigen Wesen -, der seine Freude daran hat, daß alles, was da in der geistigen Welt herumwimmelt, immer sehen kann, wenn er herumläuft. Dieser Typus des Hansdampf ist in der geistigen Welt einer, der immer herumläuft und gesehen werden will, und von diesem Gesehen-werden-Wollen, das sich in einen unbewußten Trieb umsetzt, rührt der Charakter «Hansdampf in allen Gassen» her. - Nehmen wir den entgegengesetzten Charakter. Das ist der Mensch, der das vollbringt, was das Leben ihm auferlegt, wozu das Leben ihn drängt, was es von ihm fordert. Er ist nicht überall zu sehen, sondern handelt auch

da, wo er nicht gesehen wird, wo es vom Leben gefordert wird und so weiter. Bei diesem nimmt auch der Kritiker eine besondere Stellung ein. Diese Dinge lassen sich schon durchschauen, wenn sie geisteswissenschaftlich betrachtet werden. Da nimmt der Kritiker die besondere Stellung ein, die von dem unbewußten Glauben herrührt, daß alles, was man tut, selbst wenn es nicht von den herumwimmelnden Geistern gesehen wird - wie es der Hansdampf gern möchte -, nicht vergeblich ist, daß keine Kraft in der Welt vergeblich ist, sondern ihre Bedeutung in der Welt hat. Dieser schöne Glaube: Alles was du tust, wenn es auch erst in Jahrtausenden herauskommen sollte, wird irgendwie seine Bedeutung im Gesamtleben der Welt haben -, dieses Bewußtsein liegt dem Gegentypus des Hansdampf zugrunde, ein gewisses Ruhen in der Welt, eine Sicherheit, die von dem eben charakterisierten Glauben herrührt.

Wir sehen daraus, wie das Leben sich aufhellt, wenn man ins Auge faßt, daß der Mensch wirklich nicht nur die Beziehungen hat im Leben, die äußerlich in der Sinneswelt sichtbar sind, sondern daß er wirklich Beziehungen im Leben hat, die sich auf sein Verhältnis zur geistigen Welt gründen.

Ich habe diese Ausführungen heute vorzugsweise aus dem Grunde gemacht, weil ich Ihnen dadurch zwei Elemente in der menschlichen Wesenheit vorgeführt habe: das eine Element, das mit der physischen Organisation des Menschen zwischen Geburt und Tod so zusammenhängt, daß die physische Organisation auf ein Unterbewußtes hinweist, indem gezeigt wird, daß Arme und Hände Denkkorgane sind, wenn auch in dieser merkwürdigen Weise Denkkorgane, daß sie dem, wofür der Kopf ein Sieb ist, einen besonderen Boden geben. Der Mensch ist in dieser Beziehung ein merkwürdiges Gefäß: Sein Kopf ist Sieb für das Schicksal; aber wenn die Gedanken, die das Schicksal macht, geronnen sind, dann werden sie durch die Arme und Hände aufgehalten. Das andere Element im Menschen ist das, was durch die Lotusblumen strahlt und hineingeht in das Leben zwischen Tod und neuer Geburt. - Von dem Verhältnisse, das sich einrichtet zwischen diesen zwei Strömungen des Menschen, hängt Bedeutungsvolles ab. Denn betrachten Sie den ganzen Menschen in der Weise, daß Sie sich wirklich die

Zwerchfellebene denken, so haben Sie ihn auch da als ein zwiespältiges Wesen: Etwas kommt in ihn hinein, stockt da, stockt durch die Kraft der Arme und Hände, aber geht doch bis in die Zwerchfellebene hinunter. Das ist etwas, was dadurch stockt, daß der Mensch ein vertikales Wesen ist, nicht ein horizontales wie das Tier. Es zeigt sich in der Tat so - so sonderbar es klingt, aber die Welt ist voller Rätsel -, daß die Beine des Tieres in einer anderen Art zu ihm stehen als die Arme zum Menschen. Das hat mit der Erde etwas zu tun. Denn die Strahlungen sieht man eigentlich durch die Erde kommend und durch den Menschen eindringend, aber gelenkt durch die Lotusblumen und hinstrahlend in die Zukunft. Es sind zwei Strömungen, die den Menschen als ein zwiespältiges Wesen zeigen. Im gewöhnlichen Leben sind diese beiden Strömungen ganz voneinander getrennt, und darauf beruht das Leben. Würden sich die zwei Strömungen im Leben verbinden, so wäre das Leben nicht so, wie es tatsächlich ist. Wenn sie zusammenströmten, könnte der Mensch nicht das Ich-Bewußtsein entwickeln, denn das Ich-Bewußtsein beruht darauf, daß die beiden Strömungen im Leben auseinandergehalten werden. Aber dennoch: Nur teilweise werden sie auseinandergehalten; in gewissem anderem Sinne strömen sie zusammen. Es ist tatsächlich so: Was da vom Menschen ausstrahlt, um hineinzustrahlen in das Leben zwischen Tod und neuer Geburt, das kann -wenn es der Mensch dazu bringt - mit jenen andern Einstrahlungen, die dann durch die Arme aufgehalten werden, bevor sie durch das Sieb gehen, sich außerhalb des Menschen vereinigen. Die beiden Strömungen, die sonst durch seinen Leib gehen, aber nicht zusammenkommen, können, wenn der Mensch sie aufhält, sich vereinigen. Diese Vereinigung gibt die Möglichkeit der Begegnung des Menschen mit den Verstorbenen, mit denen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind.

Damit habe ich heute durch die Charakterisierung dieser beiden Strömungen eine Einleitung geschaffen zu dem, was wir dann im nächsten Vortrage besprechen wollen über die Beziehungen des Menschen, die er von hier aus zu diesen Verstorbenen haben kann, um diese Beziehungen wieder von einem andern Gesichtspunkte aus zu betrachten.

SECHSTER VORTRAG

Berlin, 19. März 1918

Wir haben heute vor einer Woche über intimere Fragen des menschlichen Seelenlebens gesprochen, über solche Fragen, die geeignet sind, Vorstellungen vorzubereiten, die sich erstrecken auf das Verhältnis der sogenannten Lebenden, das heißt der im physischen Leibe lebenden Menschen, zu den entkörpernten Seelen, zu denjenigen Menschen, die zwischen dem Tode und einer neuen Geburt leben. Nun handelt es sich darum, daß wir gerade, wenn wir ein solches Thema besprechen, uns mit gewissen grundlegenden Vorstellungen bekanntmachen, die uns in der richtigen Weise seelisch einführen können in die Art, wie der Mensch sich in einem solchen Verhältnisse drinnen denken sollte und denken kann. Denn davon, ob der Mensch, der hier auf der Erde lebt, sich bewußt ist, daß er in irgendeinem Verhältnisse zu einem Toten oder überhaupt in einem Verhältnisse zu dieser oder jener Wesenheit der geistigen Welt steht, hängt die Wirklichkeit dieses Verhältnisses gar nicht ab. Es ist eigentlich das, was ich jetzt sage, für den selbstverständlich, der über diese Dinge nachdenkt; aber es ist eben gerade auf dem geisteswissenschaftlichen Gebiete manchmal notwendig, sich das Selbstverständliche nur recht klarzumachen.

Der Mensch steht immer im Verhältnis zur geistigen Welt, steht auch immer in einem gewissen Verhältnis zu denjenigen Toten, die mit ihm karmisch verbunden sind. Es ist also durchaus ein anderes, von der Wirklichkeit dieses Verhältnisses zu sprechen oder von dem stärkeren oder schwächeren Bewußtsein, das wir von diesem Verhältnis haben können. Wichtig aber ist für jeden - auch für den, der nur glauben kann, daß ihm ein solches Bewußtsein gänzlich ferne liegt -, zu erfahren, was ein solches Bewußtsein sagt; denn es sagt ja einem jeden eigentlich Wirklichkeiten, in denen er immer und immer drinnensteht. Gerade mit Bezug auf das Verhältnis der sogenannten lebenden Menschen zu den sogenannten Toten muß man sich eines klarmachen: dieses Verhältnis ist in gewisser Beziehung schwieriger zum Bewußtsein zu bringen als das Verhältnis zu andern Wesenheiten der geistigen Welt. Sehend, schauend ein Bewußtsein

von den Wesenheiten der höheren Hierarchien zu erlangen, ja auch bestimmte Offenbarungen von den höheren Hierarchien zu erhalten, ist verhältnismäßig leichter, als sich bewußt zu werden über ein ganz bestimmtes Verhältnis zu den Toten, das heißt, in wahrhaft richtiger Weise sich darüber bewußt zu werden. Und dies ist aus folgendem Grunde.

Der Mensch lebt ja, indem er die Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt durchläuft, in sehr von den Lebensverhältnissen der physischen Welt verschiedenen Daseinsbedingungen. Sie brauchen nur einen Blick auf das zu werfen, was in dem Vortragszyklus «Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt» gesagt ist, so werden Sie sehen, welche von der physischen Weltauffassung verschiedenen Vorstellungen und Gedanken man anwenden muß, um über das Leben zwischen Tod und neuer Geburt zu sprechen. Warum sind denn eigentlich diese Vorstellungen, die man da anwenden muß, gar so verschieden von dem, was einem gewohnt ist für das gewöhnliche Bewußtsein? Das ist deshalb, weil aus gewissen Bedingungen heraus - wir werden das auch noch im Verlaufe dieses Winters besprechen müssen - der Mensch zwischen Tod und neuer Geburt in einer gewissen Art schon das vorausnimmt, was erst die Lebensbedingungen der nächsten Erdenverkörperung, der Jupiternatur, sein werden. Der Mensch lebt allerdings, man möchte sagen, in geistiger Verfeinerung, lebt so, daß das, was er jetzt zwischen Tod und neuer Geburt durcherlebt, schon an das erinnert, was erste Lebensbedingungen der Jupiterentwicklung sein werden. Weil der Mensch in einer gewissen Weise hier in seinem Leben während der Erdenverkörperung etwas zurückbehalten hat von den früheren Verkörperungen der Erde - vom Mondendasein, Sonnendasein und Saturndasein -, deshalb nimmt er wieder etwas von der Zukunft auf in dem Leben, das er zwischen dem Tode und einer neuen Geburt durchläuft. Dagegen sind die Wesenheiten der höheren Hierarchien, soweit man sie durchschauen kann mit menschlichem Schauen, alle verknüpft - in einer gegenwärtigen Weise verknüpft -, zwar durchaus selbstverständlich mit der ganzen geistigen Welt, aber insofern mit der geistigen Welt, als sich diese gegenwärtig in irgendeiner Form schon auslebt. Sie werden in der Zukunft das

Zukünftige offenbaren. So paradox das, was ich jetzt sage, in einer gewissen Weise klingt, so ist es doch so. Es klingt aus dem Grunde paradox, weil ja die Frage entstehen kann, wie die Wesen der höheren Hierarchien ihre Tätigkeit [in bezug] auf die Toten entwickeln, da die Toten schon Zukünftiges in sich tragen. Natürlich tragen auch die Wesenheiten der höheren Hierarchien Zukünftiges in sich und haben die Möglichkeit in sich, das Zukünftige zu bilden. Aber sie tun dies nicht, ohne etwas zu bilden, was für die Gegenwart unmittelbar charakteristisch ist. Das aber ist bei den Toten der Fall. Aus diesem Grunde gehört zum Bewußtwerden des Verkehrs mit den Toten, gewissermaßen als Vorbereitung, das Schauen desjenigen, was die höheren Hierarchien vollführen. Und erst wenn man mit seiner Seele eine mehr oder weniger bewußte Empfindung herbeigeführt hat zu den Wesen der höheren Hierarchien, wird es dieser Seele auf Grund der Wahrnehmungs- und Empfindungsfähigkeit gegenüber den höheren Hierarchien allmählich möglich, etwas über den Verkehr mit den Toten ins Bewußtsein hereinzubekommen. Ich meine damit nicht, daß man hellseherisch die höheren Hierarchien erfassen muß, aber verstehen, soweit die Geisteswissenschaft dazu die Möglichkeit bietet - und sie gibt die Möglichkeit dazu - muß man das, was von den höheren Hierarchien ins Dasein hereinfließt. Bei allen diesen Dingen kommt es auf das Verstehen an. Dann allerdings, wenn man sich bemüht, geisteswissenschaftlich diese Dinge zu verstehen, können auch jene Daseinsbedingungen eintreten, die schon etwas von einer Verbindung der sogenannten Lebenden mit den sogenannten Toten ins Bewußtsein hereinrufen. Zum Verständnisse dessen ist es notwendig, das Folgende ins Auge zu fassen.

Die geistige Welt, in welcher der Mensch zwischen Tod und neuer Geburt ist, hat ihre ganz besonderen Daseinsbedingungen, Daseinsbedingungen, die wir in unserem gewöhnlichen Erdenleben eigentlich kaum beachten, ja die uns, wenn sie uns innerhalb einer Lebensauffassung gegeben werden, ziemlich paradox klingen und kurios erscheinen. Da ist vor allem daran festzuhalten, daß der Mensch, wenn er solche Dinge bewußt empfinden will, sich vor allen Dingen ein Gefühl aneignen muß, welches ich nennen möchte ein wirkliches Gemein-

schaftsgefühl mit den Dingen des Daseins. Es ist eigentlich ein Erfordernis zur Fortsetzung der geistigen Entwicklung der Menschheit von unserer Gegenwart an, von dieser katastrophalen Gegenwart an, daß der Mensch dieses Gemeinschaftsgefühl mit den Dingen des Daseins allmählich entwickle. Im Unterbewußtsein ist dieses Gemeinschaftsgefühl, wenn auch auf eine niedere Art, durchaus veranlagt. Aber wir müssen nicht so im allgemeinen, wie es etwa die Pantheisten machen, von einem Allgeist schwatzen, wir müssen nicht so im allgemeinen von diesem Gemeinschaftsgefühl sprechen; sondern wir müssen uns im konkreten einzelnen darüber klarwerden, wie man von einem solchen Gemeinschaftsgefühl sprechen kann, wie es sich allmählich in der Seele aufbaut. Denn dieses Gemeinschaftsgefühl ist ein Lebensergebnis. Da kommt folgendes in Betracht.

Sie werden schon öfters gehört haben, wenn Verbrechernaturen, in denen das Instinktive unterbewußt sehr stark wirkt, etwas getan haben, irgendeine Tat verrichtet haben, dann haben sie einen eigentümlichen Instinkt: sie werden zum Ort ihrer Tat zurückgetrieben, suchen den Ort ihrer Tat auf, ein unbestimmtes Gefühl treibt sie dorthin. Aber bei solchen Dingen drückt sich nur in besonderen Fällen das aus, was allgemein menschlich in bezug auf viele Dinge ist. Wenn wir nämlich irgend etwas getan haben, etwas verrichtet haben, und sei es die scheinbar unbedeutendste Verrichtung, so bleibt - man kann es nicht anders ausdrücken, obzwar es selbstverständlich wieder in einer Art Imagination ausgedrückt ist - etwas in uns von dem, was wir getan haben, von dem Ding, das wir angefaßt haben beim Tun; eine gewisse Kraft bleibt von dem Ding, das wir angefaßt haben, mit dem wir etwas getan haben, mit unserem Ich verbunden. Der Mensch kann gar nicht anders, als gewisse Verbindungen einzugehen mit all den Wesenheiten, die er trifft, und mit den Dingen, die er anfaßt - wobei ich natürlich nicht bloß das physische Anfassen meine -, mit denen er im Leben irgend etwas tut. Wir lassen überall unsere Merkzeichen zurück, und es bleibt das Gefühl des Verbundenseins mit den Dingen, mit denen wir durch unsere Handlungen in Berührung gekommen sind, in unserem Unterbewußtsein vorhanden. Das kommt bei solchen Naturen, von denen ich eben gesprochen habe, in einer

abnormen Weise zum Ausdruck, weil das Unterbewußte sehr instinktiv heraufleuchtet in das gewöhnliche Bewußtsein; aber im Unterbewußtsein hat jeder das Gefühl, er müsse zu dem zurückkehren, womit er durch sein Handeln in Berührung gekommen ist.

Das ist es auch, was unser Karma begründet; von dem rührt unser Karma her. Und von diesem unterbewußten Gefühl, das sich zunächst nur nebulos ins Dasein hereindrückt, haben wir das allgemeine Gefühl der Gemeinschaft mit der Welt. Weil wir eigentlich überallhin unsere Merkzeichen geben, deshalb haben wir ein solches Gemeinschaftsgefühl mit der Welt. Man kann dieses Gemeinschaftsgefühl, ich möchte sagen, erhaschen, kann es an sich wahrnehmen. Dazu muß man aber gewisse Intimitäten des Lebens ins Auge fassen. Da muß man versuchen, sich wirklich in die Vorstellung hineinzufühlen: Du gehst jetzt über eine Straße -, und dann die Straße durchgehen, und nachdem man gegangen ist, sich immer gehend vorstellen. Dadurch daß man so etwas immer gehend hervorruft, treibt man aus seiner Seele heraus dieses allgemeine Gemeinschaftsgefühl mit der Welt. Bei dem, der sich in mehr konkretem Sinne dieses Gemeinschaftsgefühles bewußt wird, bildet es sich so aus, daß er sich zuletzt sagt: Es ist doch eine Verbindung, wenn auch eine unsichtbare Verbindung vorhanden zu allen Dingen, wie zwischen den Gliedern eines einzelnen Organismus. Wie jeder Finger, jedes Ohrläppchen, alles zu uns gehört, was an unserem Organismus ist, wie eines mit dem andern in Verbindung steht, so ist eine Verbindung zwischen allen Dingen und zu allem, was geschieht, soweit das Geschehen in unsere Welt eingreift.

Für dieses Gemeinschaftliche, dieses organisch Durchdringende in den Dingen haben die jetzigen Erdenmenschen nur noch nicht ein vollgültiges Bewußtsein. Sie haben es noch nicht in ihrem Bewußtsein, es bleibt noch im Unbewußten. Während der Jupiterentwicklung wird dieses Gefühl das grundlegende sein, und indem wir uns vom fünften nachatlantischen Kulturzeitraum allmählich in den sechsten hineinarbeiten, arbeiten wir der Ausbildung eines solchen Gefühles vor, so daß dessen Ausbildung, die notwendig wird von unserem Zeiträume in die nächste Zukunft hinein, eine besonders ethische Grundlage, ei-

ne besonders moralische Grundlage für die Menschheit abgeben muß, die viel lebendiger werden' muß, als das Analoge heute noch irgendwie ist. Das ist in folgender Weise gemeint.

Heute denken sich manche Menschen noch nichts Besonderes dabei, wenn sie sich auf Kosten anderer Menschen bereichern, auf Kosten anderer leben. Nicht nur, daß die Menschen dieses Auf-Kosten-anderer-Leben nicht besonders in eine moralische Selbstkritik einbeziehen, sie denken nicht einmal darüber nach. Wenn sie nämlich darüber nachdächten, würden sie gerade finden, daß einer viel mehr auf Kosten des andern lebt, als es nur den Menschen einfällt. Es lebt nämlich jeder auf Kosten der andern. Nun wird sich das Bewußtsein entwickeln, daß das Leben auf Kosten der andern, auch in der Gemeinschaft, dasselbe bedeutet, wie wenn sich irgendein Organ eines Organismus auf Kosten eines andern Organes in unrechtmäßiger Weise entwickelte, und daß das Glück eines einzelnen Menschen in Wirklichkeit nicht möglich ist ohne das Glück der Gesamtheit. Das ahnen selbstverständlich heute die Menschen noch nicht, aber das muß allmählich ein Grundsatz einer wirklichen Menschenmoral werden. Heute strebt jeder sein eigenes Glück zunächst an, denkt nicht daran, daß das eigene Glück grundlegend nur möglich ist bei dem Glück aller andern.

Also es ist ein Zusammenhang zwischen dem Gemeinschaftsgefühl, von dem ich gesprochen habe, und dem Fühlen, daß eigentlich das ganze Gemeinschaftsleben ein Organismus ist. Das kann sich sehr steigern, kann sich außerordentlich steigern für den Menschen. Er kann ein intimes Empfinden für das Gemeinsamsein mit den Dingen um sich herum entwickeln. Wenn er diese intime Empfindung steigert, bekommt er die Möglichkeit, allmählich auch eine Wahrnehmung von dem zu erhalten, was ich im letzten Vortrage charakterisierte als jenen Schein, der über den Tod hinaus in unsere Entwicklung zwischen Tod und neuer Geburt geworfen wird, den wir wahrnehmen, und aus dem wir unser Karma bilden. Darauf will ich nur hinweisen. Aber man bekommt, wenn man jenes Gemeinschaftsgefühl ausbildet, noch etwas anderes, nämlich die Möglichkeit, wirklich auch mit den Eigentümlichkeiten, mit den Situationen, den Gedanken, den Handlungen eines andern Men-

schen zu leben, wie wenn sie die eigenen wären. Das ist für das seelische Leben mit einer gewissen Schwierigkeit verbunden: sich in einen Menschen so hineinzudenken, daß das, was er verrichtet, was er denkt und fühlt, von uns so empfunden wird wie das eigene. Wenn man aber in fruchtbarer Weise an das zurückdenken will, was man mit Verstorbenen, die zur Zeit des Lebens mit einem karmisch verbunden waren, gemeinschaftlich hatte, dann bekommt man es nur fertig, sie als entkörperte Menschen wirklich zu erreichen, wenn man imstande ist, dessen, was man mit ihnen gemeinschaftlich durchlebt hat, und wenn es das Kleinste ist, so zu gedenken, wie man eben denkt, wenn man dieses Gemeinschaftsgefühl hat. Man stelle sich also vor, man denkt an etwas, was sich zwischen uns und einem Verstorbenen abgespielt hat, als wir mit ihm am Tisch saßen oder spazieren gegangen sind, oder anderes, und wenn es, wie gesagt, das Kleinste sei. Aber die Seele hat nur die Möglichkeit, sich in das recht hineinzusetzen, so daß sie die Wirklichkeit erreicht, wenn sie das Gemeinschaftsgefühl wirklich in sich hat; sonst hat sie zu wenig Kraft, um sich in die Sache hineinzusetzen. Denn fassen Sie es wohl: Nur von einem solchen Orte aus - wenn ich jetzt vergleichsweise spreche, aber Sie werden mich verstehen -, auf den wir dieses Gemeinschaftsgefühl so werfen, kann der Tote sich uns zum Bewußtsein bringen. Sie können es sich ganz räumlich vorstellen. Sie werden natürlich im Bewußtsein behalten müssen, daß Sie sich dabei nur ein Bild vorstellen, aber Sie stellen sich ein Bild einer richtigen Wirklichkeit vor.

Ich komme noch einmal auf das zurück, was ich vorhin sagte: Sie stellen sich eine einzelne Situation vor, wie Sie mit einem Verstorbenen zum Beispiel an einem Tische gesessen sind oder mit ihm spazieren gingen; dann richtet sich Ihr ganzes Seelenleben nach der Richtung dieses Gedankens hin. Wenn Sie mit dem Verstorbenen in diesem Gedanken nur ein solches Seelenzusammensein entwickeln, wie es diesem Gemeinschaftsgefühl entspricht, dann kann sein Blick von der geistigen Welt aus diesen Gedanken ebenso finden, wie Ihr Gedanke, Ihre Gedankenrichtung die Wirklichkeit findet, auf die sich diese Gedanken richten. Indem Sie diesen Gedanken an den Toten und in dem

Grade, wie ich es angedeutet habe, liebevoll in Ihrer Seele anwesend sein lassen, treffen Sie sich in Ihrer seelischen Blickrichtung mit der seelischen Blickrichtung des Toten. Dadurch kann der Tote zu Ihnen sprechen. Er kann nur von dem Orte aus zu Ihnen sprechen, auf den die Richtung Ihres Gemeinschaftsgefühles mit ihm fällt. So hängen die Dinge zusammen. Lernen wir gewissermaßen unser Karma fühlen, indem wir eine Vorstellung davon bekommen, wie wir überall Denkzeichen zurücklassen. Lernen wir uns dadurch mit den Dingen identifizieren, so bilden wir das Gefühl aus, das uns in immer bewußtere und bewußtere Verbindung mit den Toten bringt. Dadurch ist erst die Möglichkeit gegeben, daß der Tote zu uns spricht.

Das andere, das notwendig ist, das ist, daß wir es hören können, daß wir es mit der Zeit wirklich wahrnehmen können. Da müssen wir vor allen Dingen auf das Rücksicht nehmen, was sozusagen als «Luft» liegen muß zwischen uns und dem Toten, damit er zu uns herübersprechen kann. Wenn ich es mit Physischem vergleiche: Wenn ein luftleerer Raum hier zwischen uns wäre, würden Sie nicht hören können, was ich sage; die Luft muß es vermitteln. So muß auch etwas sein zwischen den Lebenden und den Toten, wenn der Tote an uns herankommen soll. Es muß gewissermaßen eine geistige Luft da sein, und wir können jetzt davon sprechen, woraus diese geistige Luft besteht, in der wir gemeinsam mit den Toten leben. Aus was besteht diese geistige Luft?

Wenn wir das erfassen wollen, müssen wir uns an das erinnern, was ich in anderem Zusammenhange auch schon dargestellt habe, nämlich wie die menschliche Erinnerung zustande kommt; denn die Dinge hängen alle untereinander zusammen. Die gebräuchliche Psychologie sagt über die menschliche Erinnerung: Ich habe jetzt einen Eindruck aus der Außenwelt, der ruft eine Vorstellung in mir hervor; diese Vorstellung geht irgendwie in meinem Unterbewußtsein spazieren, sie wird vergessen, und wenn eine besondere Veranlassung dazu ist, kommt sie aus dem Unterbewußten wieder heraus, und dann erinnere ich mich. - Denn eigentlich haben fast alle Psychologien, was die Erinnerung betrifft, so die Empfindung, daß man jetzt auf Grund eines Eindruckes eine Vorstellung hat, dann hat man sie nach einiger

Zeit nicht mehr, da ist sie vergessen und spaziert so im Unterbewußten herum, und dann kommt sie durch irgendeine Gelegenheit wieder ins Bewußtsein herauf. Man erinnert sich und glaubt, die gleiche Vorstellung zu haben, die man sich zuerst bildete. Es ist das aber ein vollständiger Unsinn, ein Unsinn, der zwar fast ausnahmslos in allen Psychologien gelehrt wird, der aber deshalb doch ein Unsinn ist. Denn das, wovon da gesprochen wird, geschieht gar nicht. Wenn wir uns durch ein äußeres Erlebnis einen Eindruck bilden und später uns daran erinnern, so kommt gar nicht die zuerst gebildete Vorstellung wieder in uns herauf. Sondern während wir jetzt vorstellen, geht noch ein unterbewußter Prozeß vor sich, ein zweiter Prozeß; der kommt nur während des äußeren Erlebnisses nicht zum Bewußtsein, aber er geht doch vor sich. Und durch Vorgänge, die ich jetzt nicht besprechen will, spielt sich morgen wieder in unserem Organismus das ab, was sich heute abgespielt hat, was aber unbewußt geblieben ist. Und wie heute der äußere Eindruck die Vorstellung hervorruft, so ruft morgen das, was da unten bewirkt worden ist, die neue Vorstellung hervor. Eine Vorstellung, die ich heute habe, vergeht, sie ist nicht mehr da; die spaziert nicht im Unterbewußten herum, sondern, wenn ich morgen aus dem Gedächtnis dieselbe Vorstellung habe, so kommt das davon her, daß in mir etwas vorhanden ist, was diese selbe Vorstellung hervorruft. Das wurde aber unterbewußt erzeugt. Wer da glaubt, daß Vorstellungen von unserem Unterbewußtsein aufgenommen werden, darin Spazierengehen und schließlich wieder aus der Seele heraufkommen, der sollte, wenn er sich etwa in drei Tagen erinnern will, daß irgend etwas an ihn herangetreten ist, was er nicht vergessen will und was er sich etwa aufschreibt, er sollte sich dann nur auch gleich vorstellen: Der Mensch, an den er sich erinnern will, ist auch drinnen in dem, was er sich aufgeschrieben hat, und nach drei Tagen spaziert dann dieser Mensch wieder aus dem Notizbuch heraus. -Geradeso wie in das Notizbuch nur Zeichen hineingekommen sind, so ist in der Erinnerung auch nur ein Zeichen da, und dieses ruft, und zwar in einem abgeschwächteren Grade, das wieder hervor, was von uns erlebt worden ist. Man kann in dieser Beziehung mancherlei geisteswissenschaftlich anführen -

wir werden es noch tun, und das wird dies, was ich jetzt ausführe, ganz klarmachen -, ich will heute nur an eines erinnern.

Wer memorieren oder irgendwie sich etwas beibringen will, was er behalten will, was man oft in der Jugend «ochsen» nennt, der weiß ganz gut, daß das nicht genügt, was dann als Operation sich vollzieht, wenn man nur etwas wahrnimmt; sondern es werden zuweilen recht sehr äußerliche Hilfen in Anspruch genommen, um irgend etwas dem Gedächtnis einzuverleiben. Beobachten Sie nur einmal jemanden, der sich etwas einochsen will, so werden Sie sehen, was er für Anstrengungen macht, um dieser unbewußten Tätigkeit zu Hilfe zu kommen, die sich dabei abspielt. Da sucht man diesem Unterbewußten irgendwie nachzuhelfen. Das sind ganz zweierlei Dinge: eine Sache der Erinnerung einverleiben und eine Sache gegenwärtig vorstellen. Wenn Sie Menschen studieren können, ihre Charaktere beobachten, so werden Sie bald finden können, wie auch das Menschenstudium zeigt, daß man es dabei mit zwei Dingen zu tun hat: Sie werden finden, daß es Menschen gibt, die schnell etwas auffassen, aber ein furchtbar schlechtes Gedächtnis haben; und umgekehrt gibt es Menschen, die blitzdumm sind, was schnelles Erfassen einer Sache anbelangt, die aber ein gutes Gedächtnis haben, namentlich eine gute Vorstellungs- und Urteilsfähigkeit. Es gehen diese beiden Dinge ganz nebeneinander her, und die Geisteswissenschaft wird in mancher Beziehung auf die wahren Sachverhalte in Wirklichkeit erst aufmerksam machen müssen.

Wenn wir so im Leben dieses oder jenes auffassen, und wir fassen ja vom frühen Morgen, vom Aufwachen bis zum Einschlafen etwas von der Welt auf, da machen wir unsere Sympathien oder Antipathien mehr oder weniger bewußt durch mit dem, was wir erfassen, und wir sind meistens zufrieden, wenn wir eine Sache erfaßt haben. Diese Tätigkeit aber, die dann zur Erinnerung führt, ist eine viel aus-gebreitete als jene, die zum Erfassen der Eindrücke notwendig ist. Es geht wirklich viel unterbewußt in unserer Seele vor, und dieses unterbewußt Vorsichgehende widerspricht manchmal in merkwürdiger Weise dem, was bewußt in uns vorgeht. Es kann manchmal sein, daß wir Antipathien empfinden mit einem Eindruck, den etwas auf uns macht. Das Unterbewußtsein empfindet diese Antipa-

thien gar nicht; es empfindet überhaupt die Eindrücke ganz anders, als das gewöhnliche Bewußtsein. Das Unterbewußte entwickelt nämlich eine merkwürdige Empfindung gegenüber allen Eindrücken, die Empfindung, die ich nicht anders bezeichnen kann - obwohl es immer nur vergleichsweise ist, wenn man Ausdrücke, die der physischen Welt entnommen sind, auf das Geistige anwendet; aber der Ausdruck paßt hier sehr gut -, als daß ich sagen möchte: Das Unterbewußte entwickelt immer, gleichgültig, was im Bewußtsein vor sich geht, gegenüber jedem Eindruck ein gewisses Dankbarkeitsgefühl. - Es ist gar nicht unrichtig, wenn ich sage, ein Mensch kann vor Ihnen stehen, und der bewußte Eindruck, den Sie von ihm haben, kann Ihnen furchtbar unangenehm sein. Der Mensch kann Ihnen die größten Grobheiten ins Gesicht schleudern, der unterbewußte Eindruck hat gegenüber diesem ein gewisses Dankbarkeitsgefühl. Aus dem einfachen Grunde ist dieses Dankbarkeitsgefühl vorhanden, weil alles, was im Leben an die tieferen Elemente unseres Wesens herantritt, unser Leben reicher macht, es wirklich reicher macht. Auch alle unangenehmen Eindrücke machen unser Leben reicher. Das hängt nicht mit dem zusammen, wie wir uns bewußt zu den äußeren Eindrücken verhalten müssen. Ob wir in bewußter Art so oder so zu reagieren haben, das hat nichts zu tun mit dem, was sich unterbewußt abspielt. Im Unterbewußtsein führt alles nur zu einem gewissen Dankbarkeitsgefühl. Das Unterbewußte nimmt jeden Eindruck wie eine Gabe hin, für die es dankbar sein muß. Das tun wir in unserem Unterbewußtsein.

Es ist außerordentlich wichtig, daß man diese unter der Schwelle des Bewußtseins verlaufende Tatsache einmal ins Auge faßt. Was da wirkt und in einem Dankbarkeitsgefühl sich entladet, wirkt auf eine ähnliche Art in uns wie das, was bei einem Eindruck von der Außenwelt in uns hereinwirkt, und was dann Erinnerung werden soll, es geht so neben dem Vorstellen her, und nur der Mensch kann sich bewußt werden über diese Dinge, der auch ein deutliches Gefühl davon bekommt, daß er vom Aufwachen bis zum Einschlafen fortwährend träumt. Ich habe schon im öffentlichen Vortrage gesagt, daß wir in bezug auf unsere Gefühle und unseren Willen fortwährend schlafen und

träumen, auch im wachen Leben. Wenn wir so die Welt auf uns wirken lassen, gehen fortwährend unsere Eindrücke und Vorstellungen vor sich; aber darunter träumen wir über alle Dinge, und dieses Traumleben ist viel reicher, als wir meinen. Es wird nur überstrahlt von dem bewußten Vorstellen, wie ein schwaches Licht von einem starken überstrahlt wird. - Sie können gleichsam experimentierend sich über solche Verhältnisse eine Aufklärung verschaffen, wenn Sie auf verschiedene Intimitäten des Lebens achtgeben. Versuchen Sie zum Beispiel folgendes Experiment in sich selbst zu machen: Denken Sie sich, Sie liegen auf einem Ruhebett und wachen auf. Natürlich gibt der Mensch dann nicht auf sich acht, weil gleich hinterher die Welt allerlei Eindrücke auf ihn macht. Aber es kann vorkommen, daß er noch ein wenig ruhig bleibt, wenn er aufwacht. Da kann er dann bemerken, daß er eigentlich schon wahrgenommen hat, bevor er aufwachte. Das kann er besonders dann beobachten, wenn jemand an die Tür geklopft hat und nicht wieder klopfte. Das kann er konstatieren, aber indem er aufwacht, weiß er: Da ist etwas geschehen. Es wird aus der Gesamtsituation klar.

Wenn der Mensch so etwas beobachtet, wird er nicht mehr weit sein von der Anerkennung dessen, was die Geisteswissenschaft zu konstatieren hat: daß wir in einem viel weiteren Umfange wahrnehmend zu unserer Umgebung stehen, als das bewußte Wahrnehmen ist. Es ist einfach richtig, wenn Sie auf der Straße gehen, einem Menschen begegnen, der eben um die Ecke gekommen ist und den Sie deshalb nicht haben sehen können: Sie werden das Gefühl haben, daß Sie ihn doch schon vorher gesehen haben, Sie werden in unzähligen Fällen das Gefühl haben können, daß Sie etwas schon gesehen haben, bevor es wirklich geschehen ist. - Es ist wahr: Wir stehen schon vorher in seelisch-geistiger Verbindung mit dem, was wir nachher wahrnehmen. Es ist durchaus so, nur daß wir übertäubt werden von der nachherigen sinnlichen Wahrnehmung und wirklich nicht auf das achten, was in den Intimitäten des Seelenlebens vor sich geht.

Das ist wieder so etwas, was in einer ähnlichen Weise unterbewußt vor sich geht, wie die Gedächtnisbildung oder wie das, was ich als das Dankbarkeitsgefühl gegenüber allen umliegen-

den Erscheinungen auseinandergesetzt habe. Die Verstorbenen können zu uns nur sprechen durch das Element, das da durch unsere das Leben durchwebenden Träume durchgeht. In dieses Intime, unterbewußt vorsichgehende Wahrnehmen sprechen die Toten hinein. Und sie können es, wenn wir in der Lage sind, eben mit ihnen die gemeinsame geistig-seelische Luft zu haben. Denn das ist für sie notwendig, wenn sie zu uns sprechen wollen, daß wir etwas ins Bewußtsein hereinbekommen von dem, was ich eben als das Dankbarkeitsgefühl entwickelt habe, ein Dankbarkeitsgefühl gegenüber allem, was sich uns offenbart. Wenn nichts von diesem Dankbarkeitsgefühl in uns ist, wenn wir nicht imstande sind, der Welt dafür zu danken, daß sie uns leben läßt, daß sie unser Leben fortwährend mit neuen Eindrücken bereichert, wenn wir nicht in der Lage sind, unsere Seele dadurch zu vertiefen, daß wir oft und oft uns gegenwärtig halten können, daß eigentlich das ganze Leben durch und durch eine Gabe ist, so finden die Toten nicht die gemeinsame Luft mit uns. Denn sie können nur durch das Dankbarkeitsgefühl mit uns sprechen, sonst ist eine Wand zwischen uns und ihnen.

Nun werden wir sehen, wie viele Hindernisse da sind, wenn es sich gerade um den Verkehr mit den Toten handelt; denn es handelt sich ja, wie wir aus andern Zusammenhängen gesehen haben, immer um den Verkehr mit denjenigen Toten, mit denen wir karmisch verbunden sind. Haben wir sie verloren, wünschen wir sie im Leben wieder zurück, können wir uns nicht zu dem Gedanken aufraffen: Wir sind dankbar dafür, daß wir sie gehabt haben, ganz unbeschadet dessen, daß wir sie jetzt nicht mehr haben -, so ist eben gerade gegenüber dem Wesen, dem wir uns nähern wollen, unser Dankbarkeitsgefühl nicht vorhanden; dann findet es uns nicht, oder es kann mindestens nicht zu uns sprechen. Gerade die Empfindungen, die man sehr häufig nahestehenden Toten gegenüber hat, sind ein Hindernis, daß die Toten zu uns sprechen können. Andere Verstorbene, die nicht karmisch mit uns verbunden sind, sprechen schon gewöhnlich schwerer zu uns; aber mit Bezug auf die uns Nahestehenden haben wir zu wenig die Empfindung, daß wir ihnen dankbar sind, daß sie uns im Leben etwas gewesen sind, und daß wir nicht an der Vorstellung festhalten sollen, daß wir sie

nun nicht mehr haben; denn dies ist eine undankbare Empfindung im weiteren Sinne des Lebens gefaßt. Man soll sich nur einmal klarmachen, wie sehr das Gefühl des Verlorenhabens das andere überwiegt, dann wird man die ganze Tragweite dessen, was ich sage, ins Auge fassen können. - Wir denken uns, wir haben einen lieben Angehörigen verloren. Dann müssen wir uns wirklich aufschwingen können zu der Empfindung von Dankbarkeit, daß wir ihn gehabt haben. Wir müssen selbstlos an das denken können, was er bis zu seinem Tode uns war, und nicht an das, was wir jetzt dadurch empfinden, daß wir ihn nun nicht mehr haben. Denn je besser wir das gerade empfinden können, was er uns während seines Lebens war, desto eher findet er die Möglichkeit, zu uns zu sprechen, desto eher wird es ihm möglich, durch die gemeinsame Luft der Dankbarkeit hindurch mit seinen Worten an uns herankommen zu können.

Um allerdings immer bewußter und bewußter in die Welt einzukommen, aus der so etwas herauskommt, sind noch mancherlei andere Dinge notwendig. Nehmen Sie an, Sie haben ein Kind verloren. Das Gemeinsamkeitsgefühl, das notwendig ist, können Sie dadurch zum Beispiel betätigen, daß Sie sich vorstellen, wie Sie mit dem Kinde zusammensitzen, mit ihm spielen, so daß Sie das Spiel genau ebenso interessiert wie das Kind selber. Und wenn Sie so an ein Kind denken können, daß Sie das Spiel so interessiert wie das Kind selber, haben Sie das entsprechende Gemeinschaftsgefühl, wie es auch nur einen Sinn hat mit einem Kinde zu spielen, wenn man ebenso ein Spielfratz ist wie das Kind selbst. Das gibt eine Atmosphäre, die notwendig ist für das Gemeinschaftsgefühl. Also wenn man sich vorstellt, daß man mit dem Kind spielt, und sich so recht lebhaft da hineinversetzt, dann ist der Ort geschaffen, worauf unsere und seine Blickrichtung fallen kann. Bin ich dann imstande, zu erfassen, was der Tote sagt, dann stehe ich mit ihm in einer bewußten Verbindung. Das kann auch wieder durch mancherlei gefördert werden.

Manchen Menschen wird zum Beispiel das Denken außerordentlich leicht. Sie werden sagen: Das ist nicht wahr! - Aber dennoch, es gibt Menschen, denen wird das Denken außerordentlich leicht. Wenn es die Menschen schwierig finden, so ist

das eigentlich ein anderes Gefühl. Gerade die Menschen, die es mit dem Denken am leichtesten nehmen, finden es am allerschwierigsten. Das ist aus dem Grunde, weil sie eigentlich denkfaul sind. Aber ich meine es in folgender Richtung, daß es die meisten Menschen eigentlich leicht haben mit ihrem Denken. Man kann gar nicht einmal sagen, wie leicht, weil es so furchtbar leicht ist, wie die Menschen denken; man kann nur sagen, sie denken eben, sie bekommen gar keinen Begriff, daß es auch schwer sein könnte. Sie denken eben; sie fassen ihre Vorstellungen und haben sie dann und leben so in ihnen. Aber dann kommen andere Dinge an die Menschen heran, und ich will gleich unser Beispiel nehmen: Geisteswissenschaft. Die Geisteswissenschaft wird nicht deshalb von so vielen Menschen gemieden, weil sie schwer verständlich ist, sondern deshalb, weil eine gewisse Anstrengung dazu gehört, um die geisteswissenschaftlichen Vorstellungen in sich aufzunehmen. Die Menschen scheuen diese Anstrengung. Und wer weiter und weiter geht in der Geisteswissenschaft, der merkt nach und nach, daß in ihr das Fassen der Gedanken wirklich eine Willensaufwendung notwendig macht, daß es eine Willensaufwendung nicht nur gibt, wenn man Zentnergewichte hebt, sondern auch, wenn man Gedanken faßt. Aber das wollen eben die Menschen nicht; sie denken leicht. Gerade wer im Denken vorrückt, kommt darauf, daß er immer schwerer und schwerer denkt, immer und immer schwerfälliger denkt - wenn ich so sagen darf -, weil er immer mehr und mehr empfindet: Damit ein Gedanke sich in ihm festlegen kann, muß er Anstrengungen aufwenden. Es gibt eigentlich für das Eindringen in die geistige Welt nichts Günstigeres, als wenn es einem immer schwerer und schwerer wird, Gedanken zu fassen, und eigentlich wäre der am glücklichsten im Fortschreiten in der Geisteswissenschaft, der gar nicht mehr den Maßstab des leichten Denkens anwenden könnte, den man sonst im Leben gewohnt ist, sondern der sich sagen würde: Das ist aber eigentlich eine Drescherarbeit, dieses Denken; man muß sich anstrengen, wie wenn man mit dem Dreschflegel schlagen würde!

Ich kann ein solches Gefühl nur andeuten, aber es kann sich bilden. Es ist gut, es ist günstig, wenn es so wird. Es ist gar man-

ches andere noch damit verbunden, zum Beispiel, daß dasjenige allmählich zurücktrete, was viele Menschen haben. Viele sind mit ihrem Denken so rasch, daß jemand von einem Gedankenkomplex nur etwas zu sagen braucht, dann haben sie schon den Zusammenhang des Ganzen erfaßt, dann wissen sie es und wissen immer gleich eine Antwort zu geben. Was würde aber auch sonst die Konversation in den Salons bedeuten, wenn das Denken schwer wäre! Aber man kann bemerken: Indem der Mensch nach und nach bekannt wird mit den inneren Verhältnissen der Dinge, wird es ihm auch schwerer, so hinzutratschen und auf alles gleich mit der Antwort bereit zu sein; denn das kommt vom leichten Denken. Man wird ja auch mit dem Vorrücken im Wissen immer sokratischer, man weiß immer mehr, daß man vieles aufwenden muß und sich nur mit Mühe ein Recht erwirbt, über dieses oder jenes eine Meinung auszusprechen.

Dieses Gefühl, daß Willensanstrengungen zum Fassen der Gedanken gehören, ist verwandt mit einem andern Gefühl in uns, das wir manchmal haben, wenn wir memorieren, wenn wir ochen sollen und nicht in uns hereinkriegen, was wir hereinkriegen sollen. Man kann die Verwandtschaft zwischen diesen zwei Dingen durchaus empfinden: die Schwierigkeit, etwas gedächtnismäßig zu behalten, und die Schwierigkeit, wenn man in seinem eigenen Denken Willensanstrengungen macht, um etwas zu erfassen. Man kann sich aber darin auch üben; man kann das anwenden, was ich nennen könnte: Gewissenhaftigkeit, Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber dem Denken. -Es kommt bei manchen Menschen zum Beispiel vor, wenn jemand etwas aus einer gewissen Lebenserfahrung heraus sagt: Der oder jener ist ein guter Mensch -, flugs tratscht der andere: Ein furchtbar guter Mensch! - Denken Sie nur einmal, wie häufig es im Leben ist, daß Antworten nur darin bestehen, daß man anstatt des Positivs den Komparativ erwidert. Es ist natürlich nicht das Geringste dazu vorhanden, daß die Sache dem Komparativ entspräche, es ist nur der absoluteste Mangel dessen, was man denken soll; man hat da das Gefühl, daß man doch etwas erlebt haben soll von dem, was man zum Ausdruck bringen soll, worüber man sprechen will. Es darf selbstverständlich eine solche

Lebensforderung nicht allzusehr übertrieben werden, denn sonst ginge in vielen Salons das große Schweigen los.

Aber die Sache ist doch so: Dieses Gefühl, das aus dem Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber dem Denken erwacht, aus dem Gefühl, daß das Denken schwierig ist, dieses Gefühl begründet die Möglichkeit und die Fähigkeit, Erleuchtungen zu empfangen. Denn eine Erleuchtung kommt nicht auf die Art, wie der Gedanke den meisten Menschen zuspringt; eine Erleuchtung kommt immer, indem sie so schwierig ist wie etwas, was wir eben als schwierig empfinden. Wir müssen erst lernen, den Gedanken als schwierig zu empfinden, wir müssen erst lernen zu empfinden, daß gedächtnisartiges Behalten noch etwas anderes ist als bloßes Denken. Dann werden wir aber ein Gefühl empfinden können für jenes schwache, traumhafte Heraufkommen von Gedanken in der Seele, die eigentlich nicht recht haften wollen, die eigentlich schon wieder weg sein wollen, wenn sie kommen, die schwierig sind anzufassen. Wir unterstützen uns dabei, wenn wir uns geradezu ein Gefühl davon entwickeln, mit den Gedanken real zu leben. - Machen Sie sich einmal klar, was in Ihrer Seele vorgeht, wenn Sie zum Beispiel die Absicht gehabt haben, irgendwo hinzugehen -und dann ankommen als am Ziel. Gewiß, der Mensch denkt gewöhnlich nicht darüber nach, man kann aber auch darüber nachdenken, was in der Seele vor sich geht, wenn man eine Absicht gehabt hat, sie ausgeführt hat, und dann erreicht ist, was beabsichtigt war. Es ist tatsächlich ein Umschwung in der Seele geschehen. Man kann es manchmal sogar recht auffällig ausgedrückt finden, wenn ein Bergsteiger sich sehr anstrengen muß, um oben auf einem Berge anzukommen, wenn er pustet und pustet und endlich, wenn er oben ankommt, ausruft: Gott sei Dank, daß mer da sein! - dann fühlt man, daß ein gewisser Umschwung in seinen Gefühlen sich vollzogen hat. Aber man kann sich auch ein feineres Empfinden nach dieser Richtung aneignen, und dieses feinere Empfinden kann sich in das intimere Seelenleben hinein fortsetzen. Dann ist es ähnlich dem folgenden Gefühl: Wer da beginnt, sich eine Situation mit einem Verstorbenen zu vergegenwärtigen, wer zu probieren beginnt, mit dem Toten gemeinsame Interessen zu haben, mit seinen Gedanken und Empfindungen sich zu verbind-

den, der wird sich wie auf einem Wege befindlich fühlen. Und dann kommt der Moment, wo man sich wie zur Ruhe gekommen in diesem Gedanken empfindet. Wer das kann: sich erst bewegen in einem Gedanken und dann ins Gleichgewicht kommen mit diesem Gedanken, der empfindet, wie wenn man sich aufgestellt hätte, während man früher gegangen ist. Damit hat man viel getan, um in entsprechender Weise für die Erleuchtungen, welche einem Gedanken geben können, zu sorgen. Man kann auch für die Erleuchtung durch Gedanken dadurch sorgen, daß man den ganzen Menschen einsetzt statt dessen, was man sonst nur im Leben einsetzt. Das führt natürlich schon in stärkere Intimitäten dieses Erlebens hinein.

Wer ein wenig in sein Bewußtsein jenes Dankbarkeitsgefühl heraufholt, von dem ich vorhin gesprochen habe, der wird sogleich bemerken, daß dieses sonst unbewußt bleibende Dankbarkeitsgefühl, wenn es ins Bewußtsein heraufkommt, nicht so wirkt wie das gewöhnliche Dankbarkeitsgefühl; sondern es wirkt so, daß man mit ihm den ganzen Menschen verbinden möchte, wenigstens den Menschen bis in die Arme und Hände hin. Da muß ich auf das aufmerksam machen, was ich über diesen Teil des Menschenempfindens gesagt habe, wo die gewöhnlichen Vorstellungen aufgefaßt werden, aber die intimeren Vorstellungen wie durch ein Sieb durch das Gehirn durchgehen, und eigentlich die Arme und Hände die Empfangsorgane dafür sind. Man kann es aber auch wirklich erleben. Man kann selbstverständlich dabei ruhig bleiben, aber man kann doch so empfinden, als wenn man gegenüber gewissen Eindrücken des Lebens jenes Dankbarkeitsgefühl und auch andere ähnliche Gefühle - zum Beispiel das Verwunderungsgefühl, das Achtungsgefühl - mit den Armen ausdrücken müßte. Fragmentarische Äußerungen dieses Erlebens, daß es in den Armen und Händen zuckt, um eben die unterbewußten Impulse bei den Eindrücken mitzerleben, kommen zum Ausdruck, wenn sich der Mensch zum Beispiel gedrängt fühlt, gegenüber der schönen Natur die Hände zusammenzuschlagen, oder gegenüber manchem, was ihm passiert ist, die Hände zu falten. Alle Dinge, die uns unterbewußt passiert sind, kommen fragmentarisch im Leben zum Ausdruck. Gegenüber dem, was man nennen könnte «Mitwol-

len der Hände und Arme mit den äußeren Eindrücken» kann ja der Mensch ruhig bleiben ; dann bewegt sich nur sein Ätherleib, die Ätherhände und Ätherarme. Je mehr man sich dessen bewußt wird, ja, je mehr man in die Lage kommt, mitzuempfinden mit dem Armorganismus das, was äußere Eindrücke sind, je mehr man eine so zum Ausdruck kommende Empfindung entwickelt: Wenn du Rot siehst, möchtest du diese Handbewegung machen, denn sie gehört dazu; wenn du Blau siehst, möchtest du jene Handbewegung machen, denn sie gehört dazu -, je mehr man sich dessen bewußt wird, desto mehr entwickelt man auch das Gefühl für Erleuchtungen, für das, was so in die Seele kommen soll, was wir als Eindrücke erhalten sollen. Wenn wir uns so hingeeben haben, wie ich es bei dem spielenden Kinde beschrieben habe, dann verlieren wir uns an den Eindruck, finden uns aber selbst. Aber dann kommt die Erleuchtung, wenn wir uns fähig gemacht haben, den ganzen Menschen für einen Eindruck bereit zu haben, wenn wir auch beim Untertauchen in unsere eigenen Gedanken mit dem Toten dieses Untertauchen selbst mit dem Gemeinsamkeitsgefühl verbinden können und, indem wir hinterher aufwachen, es verbinden können im wirklichen Erleben mit dem ganzen Menschen, wie ich jetzt geschildert habe, wenn wir das bis in die Hände und Arme gehende Dankbarkeitsgefühl empfinden können. Denn die geistige Wesenhaftigkeit, in der sich der Tote zwischen Tod und neuer Geburt befindet, spricht in einem solchen Verkehr so zum lebenden Menschen, daß man sagen kann: Wir finden ihn, wenn wir uns an einem gemeinsamen Geistesorte bei einem Gedanken, den auch er sieht, treffen können, wenn wir uns bei diesem gemeinsamen Gedanken in vollständigem Gemeinsamkeitsgefühl treffen können. Und wir haben die Materialien dazu durch das Medium des Dankbarkeitsempfindens. Denn aus dem Räume, der gewoben ist aus dem Gemeinschaftsgefühl, durch die Luft, die gebildet wird aus dem Empfinden der allgemeinen Dankbarkeit der Welt gegenüber, sprechen die Toten zu den lebenden Menschen.

SIEBENTER VORTRAG

Berlin, 26. März 1918

Mit ein paar Worten wollen wir zurückkommen, damit der Zusammenhang gewahrt werde, auf das, was vor acht Tagen hier vorgebracht worden ist. Ich sagte: Wenn es sich darum handelt, das Verhältnis der im Leibe verkörperten Menschenseelen zu entkörper-ten Menschenseelen, die zwischen Tod und neuer Geburt leben, ins Auge zu fassen, so kommt es darauf an, das geistige Auge gewissermaßen auf die «seelische Luft» zu richten, die den Lebenden mit den sogenannten Toten verbinden muß, damit ein Verhältnis zwischen beiden stattfinden könne. Und wir haben zunächst gefunden, daß gewisse Seelenstimmungen, die beim Lebenden vorhanden sein müssen, gewissermaßen die Brücke hinüberschlagen in die Reiche, in denen die sogenannten Toten sind. Seelenstimmungen bedeuten ja immer auch das Vorhandensein eines gewissen seelischen Elementes, und man könnte sagen, eben wenn dieses seelische Element vorhanden ist, wenn es seine Anwesenheit zeigt durch die entsprechenden Gefühle des Lebenden, dann findet die Möglichkeit eines solchen Verhältnisses statt.

Wir mußten dann darauf hinweisen, daß solche Möglichkeit, also gewissermaßen die seelische Luftverbindung, durch zwei Gefühlsrichtungen beim Lebenden geschaffen wird. Die eine Gefühlsrichtung ist die, welche man nennen könnte das universelle Dankbarkeitsgefühl gegenüber allen Lebenserfahrungen. Ich sagte: Die Gesamtart, wie sich die Seele des Menschen zur Umgebung überhaupt verhält, zerfällt in einen unterbewußten Teil und in einen bewußten. Den bewußten Teil kennt jeder; er besteht darinnen, daß der Mensch mit Sympathien und Antipathien und mit seinen gewöhnlichen Wahrnehmungen verfolgt, was ihn im Leben trifft. Der unterbewußte Teil aber besteht darinnen, daß wir tatsächlich eben unter der Schwelle des Bewußtseins ein Gefühl entwickeln, das besser, erhabener ist als die Gefühle, die wir im gewöhnlichen Bewußtsein entwickeln können, ein Gefühl, das eben nicht anders bezeichnet werden kann als dadurch, daß wir in unserer Unterseele immer wissen, wir haben dankbar zu sein für jede Lebenserfahrung, auch für

die kleinste, die an uns herantritt. Daß schwere Lebenserfahrungen an uns herantreten, mag uns gewiß für den Augenblick schmerzlich stimmen; aber für einen größeren Überblick des Daseins nehmen sich auch schmerzliche Lebenserfahrungen so aus, daß man zwar nicht in der Oberseele, aber doch in der Unterseele dankbar dafür sein kann, dankbar dafür, daß vom Universum unser Leben mit fortwährenden Gaben versehen wird. Das ist etwas, was einmal als ein wirklich unterbewußtes Gefühl in der Menschenseele vorhanden ist. Das andere ist, daß wir unser eigenes Ich verbinden mit jedem Wesen, mit dem wir irgendwie im Leben handelnd etwas zu tun gehabt haben. Unsere Handlungen erstrecken sich auf diese oder jene Wesen des Lebens, es können auch sogar unbelebte sein. Aber wo wir etwas getan haben, wo sich unsere Wesenheit mit einer andern Wesenheit handelnd verbunden hat, da bleibt etwas zurück, und dieses Zurückbleibende begründet eine dauernde Verwandtschaft unserer Wesenheit mit alledem, womit wir uns eben jemals verbunden haben. Ich sagte: Dieses Gefühl der Verwandtschaft ist die Grundlage für ein tieferes, der Oberseele gewöhnlich unbekannt bleibendes Gefühl einer Gemeinsamkeit mit der umgebenden Welt, ein Gemeinsamkeitsgefühl.

Der Mensch kann diese beiden Gefühle, das Gefühl der Dankbarkeit und das Gefühl der Gemeinsamkeit mit der Umgebung, mit der er irgendwie karmisch verbunden war, immer mehr und mehr bewußt ausleben. Er kann gewissermaßen das, was in diesen Gefühlen und Empfindungen lebt, herauf heben in die Seele; und in dem Maße, als er gerade diese beiden Empfindungen herauf hebt in die Seele, macht er sich geeignet, die Brücke zu schlagen zu den Seelen, die ihr Leben zwischen Tod und neuer Geburt verbringen. Denn die Gedanken dieser Seelen können zu uns nur den Weg finden, wenn sie durch den Bereich des von uns entwickelten Dankbarkeitsgefühls wirklich durchdringen können; und wir können einzig und allein dadurch den Weg zu ihnen finden, daß unsere Seele wenigstens einigermaßen sich gewöhnt hat, wirkliche Gemeinschaft zu pflegen. Daß wir imstande sind, dem Universum gegenüber Dankbarkeit zu empfinden, läßt auch zuweilen eine solche Dankbarkeitsstimmung in unsere Seele fallen, wenn wir mit den Toten in irgend-

eine Verbindung treten wollen, daß wir geübt haben eine solche Dankbarkeitsstimmung, daß wir in der Lage sind, sie fühlen zu können, das bahnt den Gedanken des Toten den Weg zu uns. Und daß wir empfinden können: Es lebt unser Wesen in einer organischen Gemeinschaft, von der es ein Teil ist, wie unser Finger von unserem Körper, das macht uns reif dazu, auch gegenüber den Toten, wenn sie nicht mehr im physischen Leibe anwesend sind, eine solche Dankbarkeit zu empfinden, damit wir mit unseren Gedanken zu ihnen herüberkommen. Wenn man sich auf einem Gebiete so etwas angeeignet hat wie Dankbarkeitsstimmung, die Gemeinsamkeitsempfindung, dann hat man erst die Möglichkeit, sie im gegebenen Falle auch anzuwenden.

Nun sind diese Empfindungen nicht die einzigen, sondern solcher unterbewußter Empfindungen und unterbewußter Seelenstimmungen sind noch mannigfaltige vorhanden. Alles was wir in unseren Seelen ausbilden, bahnt mehr den Weg in die Welt, wo die Toten zwischen Tod und neuer Geburt sind. So stellt sich eine ganz bestimmte Empfindung, die unterbewußt immer vorhanden ist, aber ins Bewußtsein allmählich heraufgebracht werden kann, der Dankbarkeit an die Seite, eine Empfindung, die dem Menschen um so mehr abhanden kommt, je mehr er ins Materialistische umschlägt. Aber im Unterbewußten ist sie bis zu einem gewissen Grade immer vorhanden und ist eigentlich selbst durch den stärksten Materialismus nicht auszurotten. Aber eine Bereicherung, eine Erhöhung, eine Veredelung des Lebens hängt davon ab, daß man solche Dinge auch heraufholt aus dem Unterbewußten ins Bewußte. Die Empfindung, die ich meine, ist das, was man bezeichnen könnte mit dem allgemeinen Vertrauen in das durch uns hindurchflutende und an uns vorbeiflutende Leben, Vertrauen zum Leben! Innerhalb einer materialistischen Lebensauffassung ist die Stimmung des Vertrauens zum Leben außerordentlich schwer zu finden. Sie ist sogar ähnlich der Dankbarkeit gegenüber dem Leben, aber doch wieder eine andere Empfindung, die sich dieser Dankbarkeit an die Seite stellt. Denn Vertrauen zum Leben besteht darin, daß eine unerschütterliche Stimmung in der Seele vorhanden ist, daß das Leben, wie es auch an uns herantreten mag, unter allen

Umständen uns etwas zu geben hat, daß wir niemals auch nur auf den Gedanken verfallen können, daß das Leben uns durch dieses oder jenes, was es uns entgegenbringt, nichts zu geben hätte. Gewiß, wir machen schwere Lebenserfahrungen, leidvolle Lebenserfahrungen durch, aber in einem größeren Lebenszusammenhange stellen sich gerade leidvolle und schwere Lebenserfahrungen als die heraus, die uns am meisten das Leben bereichern, uns am meisten für das Leben stärken. Es handelt sich darum, diese fortdauernde Stimmung, die in der Unterseele wieder vorhanden ist, ein wenig in die Oberseele heraufzuheben, diese Stimmung: Du, Leben, du hebst und trägst mich, du sorgst dafür, daß ich vorwärtskomme.

Wenn im Erziehungssystem für die Pflege einer solchen Stimmung etwas getan würde, so wäre außerordentlich viel gewonnen. Erziehung und Unterricht daraufhin anzulegen, geradezu an einzelnen Beispielen zu zeigen, wie das Leben gerade dadurch, daß es oftmals schwer zu durchdringen ist, Vertrauen verdiente, es würde ganz besonders viel bedeuten, wenn diese Stimmung in das Erziehungs- und Unterrichtssystem überginge. Denn indem man geradezu das Leben unter einem solchen Gesichtspunkte betrachtet: Verdienst du Vertrauen, o Leben? - stellt sich heraus, daß man vieles findet, was man sonst nicht im Leben findet. Man betrachte eine solche Stimmung nur ja nicht oberflächlich. Es darf eine solche Sache nicht dazu führen, nun alles glänzend und gut im Leben zu finden. Im Gegenteil, es kann in den einzelnen Fällen gerade dieses Vertrauen-haben-zum-Leben zu einer scharfen Kritik von schlimmen, törichten Dingen führen. Und gerade wenn man kein Vertrauen hat zum Leben, führt das oftmals dazu, daß man vermeidet, Kritik zu üben an Schlechtem und Törichtem, weil man vorübergehen will an dem, wozu man kein Vertrauen hat. Es handelt sich ja nicht darum, daß man zu dem einzelnen Dinge Vertrauen habe, das gehört in ein anderes Gebiet. Man hat zu dem einen Ding Vertrauen, zu einem andern nicht, je nachdem sich die Dinge und Wesenheiten darbieten. Aber zu dem Gesamtleben, zu dem Gesamtzusammenhalt des Lebens Vertrauen haben, darum handelt es sich. Denn, kann man etwas von dem im Unterbewußtsein immer vorhandenen Vertrauen zum Leben herausholen, so

bahnt es den Weg, um das Geistige, die weisheitsvolle Fügung und Führung im Leben auch wirklich zu beobachten. Wer sich, nicht theoretisch, sondern empfindend immer wieder und wieder sagt: So wie die Erscheinungen des Lebens aufeinanderfolgen, so bedeuten sie für mich etwas, indem sie mich in sich aufnehmen und etwas mit mir zu tun haben, wozu ich Vertrauen haben kann -, der bereitet sich gerade damit vor, um das, was geistig lebt und webt in den Dingen, wirklich auch nach und nach wahrzunehmen. Wer dieses Vertrauen nicht hat, der verschließt sich vor dem, was geistig in den Dingen lebt und webt. Nun die Anwendung auf das Verhältnis der Lebenden zu den Toten. Indem man diese Stimmung des Vertrauens entwickelt, macht man es wiederum dem Toten möglich, mit seinen Gedanken den Weg zu uns zu finden; denn auf dieser Vertrauensstimmung können die Gedanken gewissermaßen von ihm zu uns segeln. Wenn wir im allgemeinen Vertrauen zum Leben, Glauben an das Leben haben, werden wir die Seele in eine solche Verfassung bringen können, daß in ihr jene Eingebungen erscheinen können, welche die von den Toten gesandten Gedanken sind. Dankbarkeit gegenüber dem Leben, Vertrauen zum Leben in der geschilderten Form gehören in einer gewissen Weise zusammen. Wir können, wenn wir nicht dieses allgemeine Weltvertrauen haben, zu einem Menschen nicht ein solch starkes Vertrauen gewinnen, das über den Tod hinausreicht, sonst ist es Erinnerung an das Vertrauen. Sie müssen sich schon vorstellen, daß die Gefühle, wenn sie den nicht mehr im physischen Leibe verkörperten Toten treffen sollen, in einer andern Weise abgewandelt sein müssen als die Empfindungen, die Gefühle, die zu dem Menschen gehen, der im physischen Leibe da ist. Gewiß, wir können zu einem Menschen im physischen Leibe Vertrauen haben, dieses Vertrauen wird auch etwas für den Zustand nach dem Tode nützen. Aber es ist notwendig, daß dieses Vertrauen durch das universelle, durch das allgemeine Vertrauen verstärkt werde, weil ja der Tote nach dem Tode in andern Verhältnissen lebt, weil wir nicht bloß nötig haben, uns an das Vertrauen zu erinnern, das wir schon im Leben zu ihm gehabt haben, sondern weil wir auch nötig haben, immer neubelebtes Vertrauen an eine Wesenheit, die nicht mehr durch ihre physische Anwesenheit Vertrauen erweckt, hervorzurufen. Da-

zu ist notwendig, daß wir gewissermaßen etwas in die Welt hinaus strahlen, was nichts zu tun hat mit den physischen Dingen. Und mit physischen Dingen nichts zu tun hat das geschilderte universelle Vertrauen zum Leben. Ebenso wie sich das Vertrauen neben die Dankbarkeit hinstellt, so stellt sich auch neben das Gemeinschaftsgefühl etwas hin, was immer in der Unterseele vorhanden ist, aber auch wieder in die Oberseele heraufgeholt werden kann. Das ist wieder etwas, was man auch mehr berücksichtigen sollte, als man es tut. Und das kann man, wenn dieses Element, von dem ich jetzt sprechen will, in unserer materialistischen Zeit im Unterrichts- und Erziehungssystem berücksichtigt würde. Davon hängt ungemein viel ab. Soll der Mensch im gegenwärtigen Zeitenzyklus in der richtigen Weise sich in die Welt hineinstellen, dann hat er notwendig, etwas auszubilden, ich könnte auch sagen, etwas aus der Unterseele heraufzuholen, was in den früheren Zeiten des atavistischen Hellsehens von selbst kam, was nicht gepflegt zu werden brauchte, wovon spärliche Reste noch vorhanden sind, die aber nach und nach verschwinden, wie alles aus den alten Zeiten Stammende verschwindet, was aber heute gepflegt werden muß, und zwar gepflegt werden muß aus der Erkenntnis der geistigen Welt heraus, nicht aus unbestimmten Instinkten. Was der Mensch in dieser Beziehung braucht, ist die Möglichkeit, seine Gefühle für das, was ihn im Leben trifft, immer wieder und wieder zu verjüngen, zu erfrischen an dem Leben selber. Wir können das Leben so verbringen, daß wir von einem gewissen Lebensalter an mehr oder weniger uns müde fühlen, weil wir die lebendige Teilnahme am Leben verlieren, weil wir nicht mehr genug für das Leben aufbringen können, damit uns seine Erscheinungen Freude machen. Man vergleiche nur miteinander, wenn man äußere Extreme verbindet: das Ergreifen und Entgegennehmen der Erlebnisse in früher Jugend und das müde Entgegennehmen der Lebenserscheinungen im späten Alter. Denken Sie, wie viele Enttäuschungen mit solchen Dingen zusammenhängen. Es ist ein Unterschied, ob der Mensch imstande ist, seine Seelenkraft gewissermaßen einer fortwährenden Auferstehung teilhaftig werden zu lassen, daß ihr jeder Morgen neu ist für das seelische Erleben, oder ob er gewissermaßen im Laufe des Lebens für die Erscheinungen ermüdet.

Dies zu berücksichtigen, ist in unserer Zeit außerordentlich wichtig, weil es bedeutsam ist, daß es auch auf das Erziehungssystem Einfluß gewinne. Wir gehen nämlich gerade mit Bezug auf solche Dinge einer bedeutungsvollen Wendung in der Menschheitsentwicklung entgegen. Die Beurteilung früherer Menschheitsepochen geschieht unter dem Einfluß unserer Geschichte, die ja eine *Fable convenue* ist, wirklich in außerordentlich schiefer Weise. Man weiß nicht, wie die letzten Jahrhunderte die Menschen dazu gebracht haben, immer mehr und mehr Erziehung und namentlich Unterricht so einzurichten, daß der Mensch in seinem späteren Leben nicht dasjenige von der Erziehung und dem Unterricht hat, was er eigentlich von ihnen haben sollte. Das Äußerste, was wir unter dem Einfluß der heutigen Verhältnisse im späteren Lebensalter für das aufbringen, was wir während der Jugend in der Erziehung aufgewendet haben, ist eine Erinnerung. Wir erinnern uns an das, was wir gelernt haben, was uns gesagt worden ist, und man ist in der Regel auch zufrieden, wenn man sich daran erinnert. Dabei aber berücksichtigt man ganz und gar nicht, daß das menschliche Leben zwar vielen Geheimnissen, aber mit Bezug auf diese Dinge einem bedeutsamen Geheimnisse unterliegt. In einer früheren Betrachtung habe ich hier von diesem Geheimnis schon von einem andern Gesichtspunkte aus eine Andeutung gemacht.

Der Mensch ist ein vielfältiges Wesen. Wir betrachten ihn zunächst, insofern er ein zwiespältiges Wesen ist. Die Zwiespältigkeit - sagte ich in einer früheren Betrachtung - drückt sich schon in der äußeren Leibesform aus. Diese zeigt uns den Menschen als Haupt und als den übrigen Menschen. Wir wollen zunächst den Menschen trennen in das Haupt und den übrigen Menschen. Würde man nur einmal diesen Unterschied im ganzen Bau des Menschen ins Auge fassen, so würde man schon naturwissenschaftlich ganz bedeutende Entdeckungen machen können. Wenn man nämlich den Bau des Hauptes rein physiologisch, anatomisch betrachtet, so stellt sich gerade das Haupt als das heraus, worauf sich die mehr materialistisch gedachte Abstammungslehre, was man heute Darwinische Theorie nennt, anwenden läßt. In bezug auf seinen Kopf ist der Mensch gewis-

sermaßen in diese Entwicklungsströmung hineingestellt, aber nur in bezug auf seinen Kopf, nicht in bezug auf seinen übrigen Organismus. Sie müssen sich, um diese Abstammung des Menschen zu begreifen, die Sache so vorstellen, daß Sie sich, ganz abgesehen vom Größenverhältnis, das menschliche Haupt vorstellen und das andere darangewachsen. Denken Sie sich einmal, die Entwicklung ginge so vor sich, daß der Mensch sich in die Zukunft entwickelte und irgendwelche Organe noch besondere Anhangorgane bekämen. Die Entwicklung, die Umgestaltung könnte ja weitergehen. So war es aber in der Vergangenheit: Der Mensch war vor Zeiten bloß eigentlich als Haupteswesen vorhanden, und dieses Haupt hat sich immer weiter- und weitergebildet, und ist zu dem geworden, was es heute ist. Und was an dem Haupte dranhängt, wenn dies auch physisch größer ist, ist erst später dazugewachsen. Das ist eine jüngere Bildung. In bezug auf sein Haupt stammt der Mensch ab von den ältesten Organismen, und das andere außer dem Haupt ist erst später dazugewachsen. Dadurch kommt es auch, daß das Haupt beim heutigen Menschen immer so wichtig ist, weil es an die vorherige Inkarnation erinnert. Der übrige Organismus - darauf habe ich auch schon aufmerksam gemacht - ist dagegen die Vorbedingung für die spätere Inkarnation. Der Mensch ist in dieser Beziehung ein ganz zwiespältiges Wesen. Das Haupt ist ganz anders veranlagt als der übrige Organismus. Das Haupt ist ein verknöchertes Organ. Es ist so, daß der Mensch, wenn er den übrigen Organismus nicht hätte, zwar sehr vergeistigt, aber ein vergeistigtes Tier wäre. Das Haupt kann niemals, wenn es nicht dazu inspiriert wird, sich als Mensch fühlen. Es weist zurück auf die alte Saturn-, Sonnen- und Mondenzeit. Der übrige Organismus weist nur bis in die Mondenzeit, und zwar in die spätere Mondenzeit zurück; er ist an den Hauptesteil darangewachsen und ist in dieser Beziehung wirklich etwas wie ein Parasit des Hauptes. Sie können es sich gut vorstellen: Das Haupt war einmal der ganze Mensch, es hatte nach unten hin Ausfluß- und Auslauforgane, durch die es sich ernährte. Es war ein ganz eigentümliches Wesen. Aber indem es sich weiterentwickelte, indem sich die Öffnungen nach unten so entwickelten, daß sie sich nicht mehr in die Umgebung hinein öffneten und dadurch nicht mehr für die Ernährung dienen konnten und das Haupt

mit den von der Umgebung einstrahlenden Einflüssen in Verbindung bringen konnten, und so das Haupt nach oben zu auch verknöcherte, war der übrige Ansatz nötig geworden. Dieser übrige Organismus ist erst damit nötig geworden. Dieser Teil der physischen Organisation ist erst zu einer Zeit entstanden, als für die übrige Tierheit keine Möglichkeit mehr war, zu entstehen. Sie werden sagen: So etwas, wie ich es jetzt dargestellt habe, ist schwer zu denken. Darauf kann ich aber immer wieder nur entgegnen: Man muß sich eben Mühe geben, so etwas zu denken; denn die Welt ist nicht so einfach, wie es die Leute gerne haben möchten, damit sie nicht viel über die Welt denken brauchen, um sie zu begreifen. In dieser Beziehung erlebt man das Mannigfaltigste, was die Leute für Ansprüche stellen, damit die Welt ja möglichst leicht zu begreifen sei. Darin haben die Menschen ganz merkwürdige Ansichten. Es gibt eine reiche Kant-Literatur von allen den Leuten, die Kant nach allen Richtungen für einen ungeheuren Philosophen halten. Das rührt aber nur davon her, daß die Leute keine andern Philosophen verstehen und schon so viel Gedankenkraft aufwenden müssen, um Kant zu verstehen. Und da er doch immer ein großer Philosoph ist - sich selber hält man ja oft für das Alier-genialste -, so begreifen sie die andern erst recht nicht. Und nur weil sie Kant schon so schwer begreifen, ist er für sie ein großer Philosoph. Damit hängt es auch zusammen, daß man sich scheut, die Welt als kompliziert gelten zu lassen, und Kraft aufwenden muß, um sie zu verstehen. Wir haben von diesen Dingen schon von den verschiedensten Gesichtspunkten aus gesprochen. Und wenn einmal meine Vorträge über «Okkulte Physiologie» erscheinen werden, wird man auch im einzelnen lesen können, wie man auch embryologisch nachweisen kann, daß es ein Unsinn ist zu sagen: Das Gehirn ist aus dem Rückenmark entwickelt. Umgekehrt ist es der Fall: Das Gehirn ist ein umgewandeltes Rückenmark von einstmals, und das heutige Rückenmark hat sich an das heutige Gehirn als ein Anhängsel erst angegliedert. Man muß nur begreifen lernen, daß das, was beim Menschen das Einfachere ist, später entstanden ist als das, was als das Kompliziertere erscheint; was primitiver ist, steht auf einer untergeordneteren Stufe, ist später entstanden.

Ich habe diese Einfügung von der Zwiespältigkeit des Menschen nur deshalb gemacht, damit Sie das andere begreifen, was die Folge ist dieser Zwiespältigkeit. Und die Folge ist, daß wir mit unserem seelischen Leben, das sich ja unter den Bedingungen der Leiblichkeit entwickelt, auch in dieser Zwiespältigkeit drinnenstehen. Wir haben nicht nur organisch die Kopfentwicklung und die Entwicklung des übrigen Organismus, sondern wir haben auch zwei verschiedene Tempi, zwei verschiedene Geschwindigkeiten in unserer seelischen Entwicklung. Unsere Kopfentwicklung geht nämlich verhältnismäßig schnell, und die Entwicklung, die den übrigen Organismus zur Ausbildung bringt - ich will sie die Herzensentwicklung nennen -, geht verhältnismäßig langsamer, geht etwa drei- bis viermal langsamer. Was den Kopf zur Bedingung hat, ist mit seiner Entwicklung in der Regel mit den Zwanzigerjahren des Menschen schon abgeschlossen; mit Bezug auf den Kopf sind wir alle mit zwanzig Jahren schon Greise. Und nur weil fortwährend die Erfrischung von dem übrigen Organismus kommt, der sich aber drei- bis viermal langsamer entwickelt, leben wir in einer annehmbaren Weise weiter. Unsere Kopfentwicklung geht schnell; unsere Herzensentwicklung, die aber die Entwicklung des übrigen Organismus ist, geht drei- bis viermal langsamer. Und in diesem Zwiespalt stehen wir mit unserem Erleben drinnen. Unsere Kopfentwicklung kann gerade in unserer Kindheit und Jugendzeit eine ganze Menge aufnehmen. Daher lernen wir in der Kindheit und Jugendzeit. Was aber da aufgenommen wird, muß fortwährend erneuert, erfrischt werden, muß fortwährend eingefaßt werden von dem langsameren Gang der übrigen Organentwicklung, von der Herzensentwicklung.

Nun denken Sie sich, wenn die Erziehung so ist wie jetzt in unserem Zeitalter, wo Erziehung und Unterricht nur auf die Kopfausbildung Rücksicht nehmen, so ist, weil wir in Unterricht und Erziehung gewissermaßen nur den Kopf zu seinem Rechte kommen lassen, die Folge davon die, daß der Kopf wie ein toter Organismus in den langsameren Gang der übrigen Entwicklung sich eingliedert, daß er diese zurückhält, und daß die Menschen seelisch früh alt werden. Diese Erscheinung, daß die Menschen im heutigen Zeitalter innerlich seelisch früh alt wer-

den, hängt im wesentlichen mit dem Erziehungs- und Unterrichts System zusammen. Natürlich dürfen Sie nicht denken, daß man jetzt die Frage stellen kann: Wie soll man den Unterricht einrichten, damit er nicht so ist? - Das ist eine sehr bedeutende Sache, die man nicht mit zwei Worten beantworten kann. Denn fast alles vom Unterricht muß anders eingerichtet werden, damit er nicht nur etwas ist für das Gedächtnis, woran man sich erinnert, sondern etwas, durch das man sich erfrischt, sich erneuert. Man frage sich, wie viele Menschen heute, wenn sie zu einer Kindheitsverrichtung zurückblicken, auf alles, was sie da erlebt haben, was ihnen die Lehrer und die Tanten gesagt haben, so zurückzudenken vermögen, daß sie nicht nur sich erinnern: Das sollst du so und so machen -, sondern daß sie immer wieder von neuem hinuntertauchen in das, was sie in der Jugend durchgemacht haben, liebevoll hinblicken zu jedem Handgriff, zu jeder einzelnen Bemerkung, zu dem Stimmklang, zu der Gefühlsdurchdringung dessen, was ihnen in der Kindheit dargeboten wurde, und es so empfinden, daß es stets ein immer uns erneuernder Verjüngungsquell ist. Das hängt zusammen mit den Tempi, welche wir in uns erleben: daß der Mensch seiner schnelleren Kopfentwicklung folgen muß, die in den Zwanziger jähren abgeschlossen ist, und dem langsameren Gange der Herzensentwicklung, der Entwicklung des übrigen Menschen, der für das ganze Leben gespeist werden soll. Wir dürfen dem Kopf nicht nur das geben, was nur für den Kopf bestimmt ist, sondern wir müssen ihm auch das geben, woraus der übrige Organismus immer wieder und wieder durch das ganze Leben erfrischende Kräfte ziehen kann. Dazu ist zum Beispiel notwendig, daß alle einzelnen Zweige des Unterrichtes von einem gewissen künstlerischen Element durchzogen sein müssen. Heute, wo man das künstlerische Element flieht, weil man glaubt, daß durch eine gewisse Pflege des Phantasielebens - und die Phantasie ist ja etwas, was den Menschen über die bloße alltägliche Wirklichkeit hinüberbringt - die Phantastik in den Unterricht hineingebracht werden könnte, ist ganz und gar keine Neigung vorhanden, ein solches Geheimnis des Lebens zu berücksichtigen. Man braucht nur auf einzelnen Gebieten etwas zu sehen von dem, was ich jetzt meine - es ist ja natürlich da oder dort noch vorhanden -, dann wird man sehen, daß so etwas schon

geleistet werden kann, aber es kann besonders dadurch geleistet werden, daß die Menschen namentlich wieder Menschen werden. Dazu ist Mannigfaltiges notwendig. Auf eines möchte ich in dieser Beziehung aufmerksam machen.

Man prüft heute diejenigen, die Lehrer werden wollen, darauf hin, ob sie dieses und jenes kennen. Was aber stellt man dadurch fest? In der Regel doch nur das, daß der Betreffende einmal in der Zeit, für die er gerade die Prüfung abzulegen hat, in seinem Kopf etwas hineingehamstert hat, was er, wenn er einigermaßen geschickt ist, für jede einzelne Unterrichtsstunde sich aus so und so vielen Büchern zusammenlesen könnte, was man sich Tag für Tag für den Unterricht aneignen könnte, was gar nicht notwendig ist, sich in dieser Weise anzueignen, wie es gegenwärtig betrieben wird. Was aber vor allen Dingen bei einem solchen Examen notwendig wäre, das ist, daß man erfahren sollte, ob der Betreffende Herz und Sinn hat, ob er das Blut dafür hat, allmählich ein Verhältnis von sich zu den Kindern zu begründen. Nicht das Wissen sollte man durch das Examen prüfen, sondern erkennen sollte man, wie stark und wie viel der Betreffende Mensch ist. - Ich weiß: Solche Forderungen an die heutige Zeit stellen, heißt für die Gegenwart nur zweierlei. Entweder sagt man: Wer so etwas fordert, ist ja ganz verrückt, ein solcher Mensch lebt nicht in der wirklichen Welt! - Oder, wenn man eine solche Antwort nicht geben will, sagt man: So etwas geschieht ja immerfort, das wollen wir doch alle. - Die Menschen glauben nämlich, daß durch das, was geschieht, schon die Dinge erfüllt werden, weil sie nur das von den Dingen verstehen, was sie selbst hineinbringen.

Ich habe dieses ausgeführt, selbstverständlich um erstens von einer gewissen Seite her ein Licht auf das Leben zu werfen, dann aber auch, um gerade dies, was die Unterseele des Menschen immer fühlt, was so schwer gerade in der heutigen Zeit in die Oberseele heraufzubringen ist, wonach aber die Seele des Menschen verlangt und in der Zukunft immer mehr und mehr verlangen wird, um dies ins rechte Licht zu stellen, daß wir etwas in der Seele brauchen von der Macht, die Kräfte dieser Seele immerfort so zu erneuern, daß wir nicht mit dem fortschreitenden Leben müde werden, sondern immer hoffnungsvoll da-

stehen und sagen: Jeder neue Tag wird uns ebenso sein wie der erste, den wir bewußt erlebt haben. - Dazu müssen wir aber in einer gewissen Weise nicht alt zu werden brauchen; das ist dringend notwendig, daß wir nicht alt zu werden brauchen. Wenn man heute sieht, wie verhältnismäßig junge Menschen, Männer und Frauen, eigentlich seelisch schon so furchtbar alt sind, so sehr wenig darauf aus sind, jeden Tag aufs neue das Leben als etwas zu empfinden, was ihnen gegeben wird wie dem frischen Kinde, dann weiß man, was auf diesem Gebiete durch eine geistige Zeitkultur eben geleistet werden muß, gegeben werden muß. Und letzten Endes ist es eben doch so, daß das Gefühl, welches ich hier meine, dies Gefühl der nie, nie, nie schwächer werdenden Lebenshoffnung doch geeignet macht, das rechte Verhältnis zwischen den Lebenden und den sogenannten Toten zu empfinden. Sonst bleibt die Sache, die das Verhältnis zu einem Toten begründen soll, zu stark in der Erinnerung stecken. Man kann sich erinnern, was man mit dem Toten während des Lebens erlebt hat. Wenn man aber nicht die Möglichkeit hat, nachdem der Tote physisch fort ist, ein solches Gefühl zu haben, daß man immer neu erlebt, was man während des Lebens mit ihm durchgemacht hat, so kann man nicht so stark fühlen, nicht so stark empfinden, wie es notwendig ist unter diesem neuen Verhältnis zu empfinden: Der Tote ist ja nur noch als Geistwesen da und soll als Geist wirken. - Hat man sich so abgestumpft, daß man nichts mehr erfrischen kann an Lebenshoffnungen, so kann man nicht mehr fühlen, daß eine vollständige Umwandlung stattgefunden hat. Vorher konnte man sich dadurch helfen, daß einem der Mensch im Leben entgegentrat; jetzt aber steht einem nur der Geist zu Hilfe. Man kommt ihm aber entgegen, wenn man dieses Gefühl entwickelt der immerwährenden Erneuerung der Lebenskräfte, um die Lebenshoffnungen frisch zu erhalten.

Ich möchte hier eine Bemerkung machen, die Ihnen vielleicht sonderbar erscheint. Ein gesundes Leben, das besonders nach den Richtungen hin gesund ist, die jetzt hier entwickelt wurden, führt, wenn es nicht zu einer Bewußtseinstrübung kommt, niemals dazu, das Leben als etwas zu betrachten, dessen man überdrüssig ist; sondern das ganz gesund verbrachte Leben führt

dazu, wenn man älter geworden ist, jeden Tag dieses Leben immer von neuem, von frischem anfangen zu wollen. Nicht das ist das Gesunde, daß man, wenn man alt geworden ist, denkt: Gott sei Dank, daß man das Leben hinter sich hat! -, sondern daß man sich sagen kann: Ich möchte gleich wieder, wo ich jetzt vierzig oder fünfzig Jahre alt bin, zurückgehen und die Sache noch einmal durchmachen! - Und das ist das Gesunde, daß man sich durch Weisheit darüber trösten lernt, daß man es nicht in diesem Leben ausführen kann, sondern in einer korrigierten Weise in einem andern Leben. Das ist das Gesunde: gar nichts vermessen zu wollen von alledem, was man durchgemacht hat, und, wenn Weisheit dazu nötig ist, es nicht in diesem Leben haben zu wollen, sondern auf ein folgendes warten zu können. Das ist das Vertrauen, das auf richtiges Vertrauen zum Leben und auf die rege erhaltenen Lebenshoffnungen gebaut ist.

So haben wir die Gefühle, die das Leben in der richtigen Weise durchseelen und die zugleich die Brücke schaffen zwischen den Lebenden hier und den Lebenden dort: Dankbarkeit gegenüber dem Leben, das an uns herantritt, Vertrauen zu den Erfahrungen dieses Lebens, intimes Gemeinsamkeitsgefühl, die Fähigkeit, die Lebenshoffnungen durch immer neu erstehende frische Lebenskräfte rege zu machen. Dies sind innere, ethische Impulse, die, in der richtigen Weise erfüllt, auch die allerbeste äußere soziale Ethik abgeben können, weil das Ethische, gerade wie das Historische, nur erfaßt werden kann, wenn es im Unterbewußten erfaßt wird, wie ich es selbst im öffentlichen Vortrage gezeigt habe.

Ein anderes, das ich noch hervorheben möchte für das Verhältnis der Lebenden zu den Toten, ist eine Frage, die immer wieder und wieder auftreten kann, die Frage: Worin besteht eigentlich der Unterschied in dem Verhältnis zwischen Mensch und Mensch, insofern Mensch und Mensch im physischen Leibe verkörpert sind, und zwischen Mensch und Mensch, insofern der eine im physischen Leibe, der andere nicht, oder beide nicht im physischen Leibe verkörpert sind? - Im Hinblick auf einen Gesichtspunkt möchte ich da etwas Besonderes angeben.

Wenn wir geisteswissenschaftlich den Menschen betrachten in bezug auf sein Ich und in bezug auf sein eigentliches Seelenleben, das man auch den astralischen Leib nennen kann - in bezug auf das Ich habe ich oft gesagt, daß es das jüngste, das Baby unter den Gliedern der Menschenorganisation ist, während der astralische Leib etwas älter ist, aber nur seit der alten Mondentwicklung -, so muß man in bezug auf diese beiden höchsten Glieder der menschlichen Wesenheit sagen: Sie sind noch nicht so weit entwickelt, daß der Mensch die Macht hätte, wenn er sich nur auf sie stützte, sich selbständig zu erhalten gegenüber den andern Menschen. Wenn wir hier beieinander wären jeder nur als Ich und Astralleib, nicht auch in unseren Ätherleibern und physischen Leibern lebend, so wären wir alle wie in einer Art Urbrei beieinander. Es würden unsere Wesen durcheinander verschwimmen ; wir wären nicht voneinander getrennt, wir wüßten auch nicht uns voneinander zu unterscheiden. Es könnte gar keine Rede davon sein, daß jemand wüßte - die Sachen lägen ja dann ganz anders, und man kann die Verhältnisse nicht so ohne weiteres miteinander vergleichen -, was seine Hand oder sein Bein wäre, oder was die Hand und das Bein des andern wäre. Aber nicht einmal seine Gefühle könnte man ordentlich als die seinigen erkennen. Daß wir als Menschen uns getrennt empfinden, rührt davon her, daß ein jeder aus der gesamten flüssigen Masse, die wir uns für einen bestimmten früheren Zeitraum vorzustellen haben, in Tropfenform herausgerissen ist. Damit aber die einzelnen Seelen nicht wieder zusammenrinnen, müssen wir uns denken, daß jeder Seelentropfen wie in ein Stück Schwamm hineingegangen ist, und dadurch werden sie auseinandergehalten. Dergleichen ist wirklich geschehen. Nur dadurch, daß wir als Menschen in physischen Leibern und Ätherleibern stecken, sind wir voneinander gesondert, richtig gesondert. Im Schläfe sind wir nur dadurch voneinander gesondert, daß wir dann die starke Begierde nach unserem physischen Leib haben. Diese Begierde, die ganz und gar nach unserem physischen Leib brünstig hinschlägt, trennt uns im Schläfe, sonst würden wir in der Nacht ganz durcheinanderschwimmen, und es würde wahrscheinlich empfindsamen Gemütern sehr wider den Strich gehen, wenn sie wüßten, wie stark sie schon in Zusammenhang kommen mit

dem Wesen der Wesenheiten ihrer Umgebung. Aber das ist nicht besonders arg im Vergleich zu dem, was sein würde, wenn dieses brünstige Begierdenverhältnis zum physischen Leib nicht bestünde, solange der Mensch leiblich verkörpert ist. Nun können wir die Frage aufwerfen: Was sondert unsere Seelen voneinander in der Zeit zwischen Tod und neuer Geburt? So wie wir mit unserem Ich und unserem astralischen Leib zwischen Geburt und Tod einem physischen Leibe und Ätherleibe angehören, so gehören wir nach dem Tode, also zwischen Tod und neuer Geburt, mit unserem Ich und astralischen Leib einem ganz bestimmten Sternengebiete an, keiner demselben, jeder einem ganz bestimmten Sternengebiete. Aus diesem Instinkt heraus spricht man von dem «Stern des Menschen». Sie werden begreifen: Das Sternengebiet - wenn Sie zunächst seine physische Projektion nehmen ~ ist peripherisch kugelig, und das können Sie in der mannigfaltigsten Weise verteilen. Die Gebiete überdecken sich, jeder aber gehört einem andern an. Man kann auch sagen, wenn man es seelisch ausdrücken will: Jeder gehört einer andern Reihe von Archangeloi und Angeloi an. So wie sich die Menschen hier durch ihre Seelen zusammenfinden, so gehört zwischen Tod und neuer Geburt jeder einem besonderen Sternengebiete, einer besonderen Reihe von Angeloi und Archangeloi an, und sie finden sich dann hier mit ihren Seelen zusammen. Nur ist es so, aber auch nur scheinbar - doch auf dieses Mysterium will ich jetzt nicht weiter eingehen -, daß auf der Erde jeder seinen eigenen physischen Leib hat. Ich sage: scheinbar -, und Sie werden sich verwundern; aber es ist völlig erforscht, wie auch jeder sein eigenes Sternengebilde hat, aber wie diese sich überdecken. Denken Sie sich eine bestimmte Gruppe von Angeloi und Archangeloi. Zu einer Seele gehören Tausende von Archangeloi und Angeloi im Leben zwischen Tod und neuer Geburt. Denken Sie sich von diesen Tausenden nur einen weg, so kann dieser eine gewissermaßen ausgetauscht werden: dann ist dies das Gebiet der nächsten Seele. In dieser Zeichnung haben zwei Seelen mit Ausnahme des einen Sternes, den sie aus einem andern Gebiete haben, das gleiche, aber absolut gleich haben nicht zwei Seelen ihr Sternengebiet. Dadurch sind die Menschen zwischen Tod und neuer Geburt individualisiert, daß jeder sein besonderes Sternengebiet hat. Daraus kann man erse-

hen, worauf zwischen Tod und neuer Geburt die Trennung von Seele zu Seele beruht. Hier in der physischen Welt wirkt die Trennung so, wie wir sie kennen durch den physischen Leib: Der Mensch hat gewissermaßen seinen physischen Leib als Hülle, er betrachtet von ihm aus die Welt, und alles muß an diesen physischen Leib herankommen. Alles was in die Seele des Menschen zwischen Tod und neuer Geburt kommt, steht in bezug auf das Verhältnis zwischen seinem astralischen Leib und seinem Ich in einer ähnlichen Weise in Zusammenhang mit einem Sternengebiet, wie hier die Seele und das Ich mit dem physischen Leib in Verbindung stehen. Die Frage also: Wodurch tritt die Sonderung ein? - beantwortet sich auf die Weise, wie ich es eben angegeben habe.

Nun haben Sie aus diesen Betrachtungen heute ersehen, wie wir auf unsere Seele in der Ausbildung gewisser Gefühle und Empfindungen wirken können, damit die Verbindungsbrücke geschlagen wird zwischen den sogenannten Toten und den Lebenden. Auch das letzte, was ich gesagt habe, ist geeignet, um in uns Gedanken, ich darf sagen, empfindende Gedanken oder gedankliche Empfindungen heranzuziehen, die sich wiederum an der Schöpfung dieser Brücke beteiligen können. Das geschieht dadurch, daß wir versuchen, mit Bezug auf einen bestimmten Toten immer mehr und mehr jene Empfindungsart auszubilden, die, wenn man etwas erlebt, in der Seele heraufkommen läßt den Impuls, sich zu fragen: Wie würde der Tote dieses jetzt, was du in diesem Augenblick erlebst, miterleben? Dazu die Imagination schaffen, als ob der Tote neben uns das Erlebnis mitmacht; und das recht lebendig machen, dann ahmt man in einer gewissen Beziehung die Art und Weise nach, wie entweder der Tote mit dem Lebenden oder der Tote mit Toten verkehrt, indem Sie das, was Ihnen verschiedene Sternengebiete geben, auf das Verhältnis Ihrer Seele beziehen oder aufeinander beziehen. Man ahmt schon hier das nach, was von Seele zu Seele spielt durch die Zugehörigkeit zu den Sternengebieten. Wenn man sich gewissermaßen konzentriert durch die Anwesenheit des Toten auf ein unmittelbar gegenwärtiges Interesse, wenn man auf diese Weise den Toten unmittelbar lebendig neben sich empfindet, dann wird aus solchen Dingen, die ich heute erörtert habe, auch

immer mehr und mehr das Bewußtsein erwachsen, daß der Tote wirklich an uns herankommt. Die Seele wird sich auch ein Bewußtsein davon entwickeln. In dieser Beziehung muß man eben auch Vertrauen haben zum Dasein, daß die Dinge werden. Denn, wenn man nicht Vertrauen, sondern Ungeduld zum Leben hat, dann gilt die andere Wahrheit: Was das Vertrauen bringt, vertreibt die Ungeduld; was man durch das Vertrauen erkennen würde, verfinstert sich durch die Ungeduld. Nichts ist schlimmer, als wenn man sich durch die Ungeduld einen Nebel vor die Seele zaubert.